Sieben Gespräche der Weisheit und Musik

samt zwo

Beylagen;

als

die dritte Dosis der Panacea,

mitgetheilet

von

Mattheson.

Laudis amore tumes?

HOR. Ep. 1. L. I.

Hamburg,
bey Johann Adolph Martini,
1751.

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,
HERRN
August Eberhard
von Plesse,
Sr. Königlichen Majestät
von Großbritannien
und
Churf. Durchlauchtigkeit
zu Braunschweig-Lüneburg
bey dem Amte Lauenburg
bestalltem
Drost;

Meinem Hochgeehrten Herrn und
Freunde

Hochwohlgebohrner,
Hochgeehrter Herr Drost,
werthester Freund!

Bey der von Gott uns beyderseits bescherten Zufriedenheit mit unserm Zustande, kann ja meine Absicht in dieser Zueignungs-Schrift unmöglich eine andre seyn: als daß ich mir aus Ew. Hochwohlgeb. besondrer Neigung zu meiner Wenigkeit eine öffentliche Ehre zu machen, und deswegen, wie ein erkohrner Freund, bey der Nachwelt gegenwärtiges Denkmal, welches an Ausbreitung und Dauer, wo nicht an Gefälligkeit, alle Grabschriften übertreffen muß, zu errichten beflissen bin:

- - - Monumentum aere perennius.

HOR.

Wir sind beyde, Hochwohlgebohrner Herr, ohne Leibes-Erben zu ziemlichen Jahren gekommen: folglich auch destomehr verbunden, etwas nachzulassen, daraus man sehe, daß, und wie wir gelebet haben. Nun wüste ich niemand, der auch hierin so gar meines Sinnes wäre, als Ew. Hochwohlgeb., da Ihnen die verewigende Weisheit und unvergängliche Tonkunst nie von

der Seite kommen dürfen. Ach, wie viel Gutes habe ich der letzten insonderheit nicht zu danken? weil sie mir noch ganz unvermuthet vor 2 Jahren das Vergnügen zu Wege gebracht hat, in Ew. Hochwohlgeb. schriftliche Bekantschaft zu gerathen.

Wofern ich aber jemals überzeuget gewesen bin, daß durch blossen Briefwechsel die Immaterialität, ja, selbst die Unsterblichkeit der Selen am deutlichsten bewiesen, und ihre augenblickliche Gegenwart bald hie bald da begriffen werden könne; so ist solches seit diesen Jahren geschehen: denn, ob wir gleich einander niemals mit leiblichen Augen erblicket haben, knüpfen doch drey unansehnliche Mittel, Papier, Federn und Dinte, ein solches wunderveſtes Band und gutes Vernehmen zwischen Ew. Hochwohlgeb. Gesinnungen und meinem Gemüthe zusammen, daß auch ein todter Buchstab, nachdem er so oder anders von uns gezogen und gestellet worden, die empfindlichst angenehmen Leidenschaften und Bewegungen verursachen kann. Welchemnach Ew. Hochwohlgeb. ohne Zweifel, so oft es Ihnen beliebt, im Geiste bey mir in Hamburg sind; da ich meiner Seits allemal sehr gerne mit dem Herzen bey Ihnen in Lauenburg bin. Leiten diesen Geist und dieses Herz auch wol was anders, als gute glückselige Frohn-Engel? Angeli in quouis angulo sind bey mir was ausgemachtes, und der Grund aller sogenannten Sympathie:

Tragen sie nicht uns zur Ruh
Endlich nach dem Himmel zu?

Uns

Uns reitzet hiebey kein Gewinn, keine Figur, keine Beförderung. Bald handeln wir, mit gehöriger Behutsamkeit, von Staatssachen; bald mit Nachdenken von geistlicher; bald mit Lust von allerhand weltlicher Gelehrsamkeit, auf polyhistorische Art; bald auch, mit noch grösserer Ergötzlichkeit, von Verfertigung einer lieblichen Melodie, von einer süssen Harmonie, die wir hoch schätzen. Ich mögte gern ein Paar Franzosen kennen die im Deutschen solchen Briefwechsel führten, als wir Deutsche im Französischen thun!

Es gehört demnach niemanden eigentlicher mein dankbringendes Werklein zu, als **Ew. Hochwohlgeb.**, von deren Güte mir schon viele Merkmale zugeflossen sind, die eine solche Erkenntlichkeit billig erfordern. Es haben sich **Ew. Hochwohlgeb.**, ohne alle Vergrösserung zu sagen, nicht nur vormals im Kriege tapfer, und seit dem in Königl. Verwaltungen klüglich; sondern auch stets in der ungeheuchelten Gottseligkeit andächtig; in den Rechten besonders hochgelehrt; in schönen Wissenschaften und Sprachen fleißig; nicht weniger in der Freundschaft redlich und getreu erwiesen: wozu noch komt, daß Sie immer in diesen Stücken löblich fortschreiten, und keinen Tag ohne Linie hinbringen.

Damit nun unsern braven Herrn von Plesse
Die allerspätste Nachwelt nie vergesse,
So schreiben Weisheit und Musik davon,
Durch ihren Federführer Mattheson,

- - - Monimentum & pignus amoris.
VIRG.

Daß dieser Federführer gar kein Federleser sey, der jedem sein Liedlein singet, solches wissen Ew. Hochwohlgeb. und die Bücherwelt schon zur Gnüge aus seiner Schreiberey. Ein unverstellter Geist entwirft in jedem Satze das richtige Ebenbild seiner versteckten Eigenschaft: mit dem Vorzuge, daß sowohl Runzeln als Reitzungen, auch wider Wissen, Vorsatz und Willen des Malers, ans Licht kommen. Zu Folge dieser der Sachen wahren Beschaffenheit darf ich mich denn nun wohl von neuem und gedruckt, da es vorhin über hundertmal schriftlich geschehen, in der That, mit aufrichtigem Herzen, bey Anerbietung zuverläßiger Liebes- und Freundschafts-Pflichten, nennen und bekennen für

Ew. Hochwohlgeb.

Hamburg,

auf Ostern, 1751

ergebenst bereitwilligsten Diener,

Johann Mattheson.

Vor-

Vorrede.

C'est aux Sages ſeuls, que les Dieux ont donné l'intelligence de l'ordre & de l'Harmonie.

PLAT. *L. II. des Loix.*

§. 1.

Es irren ſich alle, die da meynen, ich wünſchte etwa den Ruhm einiger Beleſenheit, durch Anführung vielfältiger Bücher, in meinen Werken zu erhalten. Solche Abſichten ſcheinen mir gar zu elend und niederträchtig. Meine Geſinnungen ſind nicht

so kriechend. Grobe, unerkannte und schädliche Irrthümer aber in wissenschaftlichen Dingen zu bestreiten, und, wo möglich, auszurotten, muß man oft solche Schriftsteller herbey rufen, die an Statt eines Pettschafts dienen können: zumal da die widrig gesinnte sich in diesen druckreichen Jahren mit eben dergleichen Notariat-Instrumenten sehr breit machen, und keiner Verschreibung trauen, der das Siegelwachs fehlet; ob gleich die Wahrheit der Sache auf dasselbe und seine Farbe gar nicht ankömmt.

§. 2. Und überhaupt finden sich allezeit, ohne weiter zu gehen, Urkunden genug in der heiligen, göttlichen Schrift, für solche, die ihr seliges Vertrauen darauf setzen, und nicht alles mystisch verstehen, oder gar nicht begreiffen *. Das Ansehen des einzigen Bibelbuches überwie-

* Gott bewahr uns vor den Leuten,
Welche alles mystisch deuten!

wieget ohnstreitig die Gültigkeit und den Werth aller andern Bücher. *

§. 3. Wir machen hier aus **Weisheit** und **Musik** ein Paar auserlesener Bundsgenossen und redender Personen. Daher wird es wohl nöthig seyn, diese etwas neuscheinende Prosopopoeie, und was darunter zu verstehen, mit wenigen schriftmäßig zu erläutern.

§. 4. Die **Weisheit** so wohl, als die **Musik**, nehmen wir bald im breitern, bald im engern Verstande, so, wie es das Wort Gottes selbst thut; nachdem solches die veränderten Unterwürffe und Gegenstände erfordern. Es mögen nun geist-

* Wo viele biblische Sprüche anzuführen sind, da würde es zwar auch viel Raums einnehmen, wenn man sie alle, der Länge nach, einschalten wollte; aber es wäre gleichwohl in der That das Sicherste, das Erbaulichste, das Beste: Denn ob sich gleich unter 100 Lesern zween fänden, die solche Stellen auswendig wüsten; so würde doch von den übrigen 98 Unwissenden schwerlich ein einziger die Lust haben, solche nachzuschlagen. Und was nützten sie denn?

geistliche, christliche, philosophische, sittliche, weltliche, natürliche, beschauliche oder werkliche Vorfälle seyn; so muß man sich darnach richten.

§. 5. Und nach eben solcher verschiedenen Richtschnur sagt man billig, in Ansehung der ersten dieses Paars: Mein Mund soll von Weisheit reden, und mein Herz von Verstand. Ps. 49, 4. Ingleichen: Wer weise ist, der höret zu, und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt ihm rathen, daß er vernehme die Sprüche und ihre Deutung, die Lehre der Weisen und ihre Beyspiele. rc. Spr. W. 1, 9. 10.

§. 6. Von der andern aber heisset es so: Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingen auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfen. Ps. 92, 14. So auch: Lobet den Herrn, denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich

Ding,

Ding, solch Lob ist lieblich und schön. Ps. 147, 1. * Des Rubins in feinem, und des Smaragds in schönem Golde ist hiebey eben so wenig zu vergessen, als der Süßigkeit des Saitenspiels beym Wein. Sir. 32, 7. 8. 9. Kap. 49, 2.

Et toi, Fille du Ciel, toi, puissante Harmonie,
Art charmant, qui polis la Grèce & l'Italie,
J'entends de tous cotés ton langage enchanteur,
Et tes Sons, Souverains de l'oreille & du coeur. VOLT.

§. 7. Wie könnte man auch ein besseres Paar zusammen stellen, als eben die

* Die französische Uebersetzung so wohl, als die lateinische, erkläret dieses Lob so: Loués l'Eternel. C'est une chose bonne & belle, de PSALMODIER à nôtre Dieu: car c'est une chose agréable, & la louange en est bienséante.

die **Weisheit und Musik?** * Eines Theils hangen ja alle Künste und Wissenschaften von jener ab: **Wer ist ein künstlicherer Meister denn Sie?** B. d. W. 7, 21. Kap. 8, 6. Andern Theils aber trug die Harmonie schon das Ebenbild göttlicher Weisheit an sich, **als und ehe noch der Welt Grund geleget ward.** Hiob 38, 4. **Da die Morgensterne**, die Planeten, sich **zusammen freueten**, **und die Söhne Gottes**, die Engel, Triumphlieder sangen; vergl. Spr. W. 8, 22 - 31.

§. 8. Der vortreflich musikalische **Luther**, der sich vier Jahre mit seiner schönen Diskantstimme versorget hat, behauptet in Encomio Musices: „Gott ha„be in dem einzigen Wunder der Men„schenstimme allein eine solche **Musik** ge„leget,

* Iidem Musici & Vates & Sapientes dicuntur. *Fab. Quintil. L. I. c.* 17. *Institut. Orator.* Scientia, quæ suo ambitu omnem Eruditionem & Sapientiam complectitur. *Marc. Meibom. Dedic. ad Regin. Christinam Antiq. Music. Auct. Sept.*

„leget, daß seine überschwängliche, unbe„greifliche Güte und Weisheit nicht „gnugsam verstanden werden können „noch mögen.“ Gehören sie denn nicht zusammen? Paulus sagt Ja dazu, wenn er die Weisheit mit der Musik folgendergestalt unzertrennlich verbindet: **Lasset das Wort Christi**, spricht er, **reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern.** Col. 3, 16. **Singet und spielet dem Herrn in, d. i. von eurem Herzen.** Eph. 5, 19. Was hätten nun diese **Psalmen**, diese **Lobgesänge**, diese **Lieder**, dieses herzliche **Singen** und **Spielen** bey **aller Weisheit** zu thun, wenn sie nicht unumgänglich im Christenthum dazu gehörten?

§. 9. Was ferner den Beweis der Vereinigung beyder Bundsgenossen betrifft, so ist das zweymal wiederholte

Spie-

Spielen, im 30. und 31. Verse besagten achten Hauptstückes der salomonischen Sprüchwörter, eine deutliche Vorstellung **Weiser Mütter**, die ihre Kinder liebkosen, und ihnen immer etwas angenehmes **vorsingen** oder **vorspielen**. Auf eine **Lust** überhaupt deutet es **Salomo** selber. Die französische Uebersetzung nennet es Plaisir; und die engländische Delight. Die selbstständige **Weisheit** gestehet, daß sie diese tägliche **Lust** bey den Menschenkindern finde, und ihre **Lust** sey, vor dem Herrn allezeit auf seinem Erdboden zu **spielen**. S. meine **Behauptung der himmlischen Musik**, §. 58. Von diesem Spielen.

§. 10. **David** stimmet in unsre Allianz mit ein, wenn er, oberwehntermassen, nicht nur von **Weisheit** reden, sondern auch zugleich dabey ein fein Gedicht auf der Harfen **spielen** will. Ps. 49, 5. Da sind denn diese beyde höchstlöbliche Schwestern vest genug mit einander verknüpfet,

knüpfet, und bleiben also auch in alle Ewigkeit unzertrennlich vereiniget.

* * *

§. 11. Diesen Augenblick läuft was Neues ein, dabey unter andern, ein sinnreiches Gespräch zwischen **Rhadamant** und **Pedant** befindlich ist. Mein hochgeehrter Herr Correspondent *) der zu satyrischen Einfällen sehr geneigt zu seyn scheinet, hat ohne Zweifel aus den so genannten **Gelehrten Neuigkeiten** No. 93. 1750. ersehen, daß diese Gespräche angemeldet worden, und daher gedacht, sein Gespräch schicke sich endlich noch wohl zu meinen; ob jenes gleich ins poetische Todtenreich hingehörte. Der Hr. Verfasser ist zwar von der Art, daß man ihm ungern was versagen mögte; allein in diesem Fall bin ich nicht im Stan-

* Man nennet zwar die Correspondenz mit Recht einen Briefwechsel; ob sich aber der Correspondent durch einen Briefwechsler gut verdeutschen lasse, mögte wohl wissen. Z. E. Briefwechsel der Briefwechselnden Gesellschaft.

Stande, ihm mit der Einschaltung seiner Arbeit zu dienen, und will, wenn er es erlaubet, meine gute Ursachen anführen.

§. 12. Erstlich sind gegenwärtige Gespräche grössesten Theils viel zu ernsthaft, solchen aufgeweckten Erfindungen anitzo Raum zu geben. Rhadamant, als ein erdichteter, unterirrdischer Richter der Verstorbenen, würde sich mit derjenigen Weisheit nicht zum Besten reimen, welche hier redend eingeführet werden soll. Und der Pedant gibt solche gehäßige Begriffe, die nicht nur der beliebten Tonkunst, sondern fast allen Menschen und schönen Wissenschaften nachtheilig fallen; zumal, wenn man ihn so genau nach dem Leben abschildert, wie mein Freund gethan hat: nämlich, trotzig im höchsten Grade; verliebt in seine theure Wortgelehrsamkeit; unharmonisch; neidisch; partheyisch rc. Da kann man leicht gedenken, was Rhada-

da-

damant für ein Urtheil von ihm fället. Wem beliebet, der lese nur le Barbon de BALZAC, welcher unlängst zu Leipzig, unter dem Namen des Schulfuchses, verdeutschet worden: so hat er daran schon genug. ic. Die Pedanterey im Kriege. Erfurt, 1750.

Weil ich nun einmal fest entschlossen bleibe, von Persönlichkeiten gänzlich abzustehen, und lauter Sachen vorzunehmen, falls dabey was zu erinnern vorfällt, das in meinen Kreis gehöret; so ist solches die zwote Ursache meiner Entschuldigung, mit dem ernstlichen Wunsche: daß es andre auch so machen, und blos von wesentlichen Dingen überhaupt, auf eine lehrreiche Art; nicht aber von Menschen insbesondre, auf eine ehrenrührige, naumburgische und andre Weise, wenns auch mit griechischen Zweydeutigkeiten geschähe, reden oder schreiben, die Leser auch zugleich recht verstehen und unterscheiden mögen,

was eigentlich ihre wahre Ehre betrift, oder nicht. Laudis amore tumes?

§. 24. Wie das Orchester vor etlichen dreißig Jahren erschien, und ein geschworner Eclmisator selbiges, für baar erbetteltes Geld, zwar angriff, aber die Finger tüchtig daran verbrannte; dachte ich auch: es geschähe mir viel zu nahe. Die damaligen ziemlich finstern Zeiten der gründlichen Tonwissenschaft, waren allerdings so beschaffen, daß ich weit mehr Ursache hatte, als itzo vorhanden, trotz den Mietlingen, mich für einen musikalischen Dictator *, ohne alle Vergrösserung, darzustellen; verlangte demnach, von einem hohen, vielgültigen Staatsmanne mit langen Händen, daß er den Gegner und Verleger zu einem Wiederruf nöthigen mögte. Dieser alte kluge Minister aber sagte so: „Mein Sohn, wenn euch der Mensch „wirklich an die Ehre greifft, und fälsch„lich zeiget, daß ihr wider die Pflichten

„eines

* S. die 186ste Seite in der Beylage.

„eines rechtschaffen, ehrlichen Mannes „handelt, so will ich alle Kräfte anwen„den, ihn zu Chore zu treiben; nimmt „er aber nur Materien vor, die auf Wis„senschaften oder Künste zielen, so müs„sen wir ihm freye Hände und seine Ge„fahr lauffen lassen: weil eben dadurch „die Wahrheit und Gelehrsamkeit am „meisten befördert wird; und ihr könnt „euch selbst, ganz allein, sattsam dagegen „verantworten.“ Ich that es. Jener verstummete; bis ihm der Tod die bösen Zähne gar ausschlug.

§. 15. Sollte nun jemand etwas in Lehrsätzen antreffen, daß etwa unvernünftig, ja, gar grob heissen könnte; stiessen vieleicht hie und da abgeschmackte Schlüsse auf; oder ein blosser Aus- und Abschreiber brauchte keine gehörige Urtheilskraft, u. s. w. so stehet ja leicht zu erachten, daß dadurch die Personen selbst nicht gleich für grobe, unvernünftige oder abgeschmakte, und

aller Vernunft beraubte Leute angegeben, vielweniger ihnen damit kurzum alle Urtheilskräfte abgesprochen worden: denn es mag auch dem besten Knechte, der sonst im ganzen Hause Gottes getreu ist, einem Moses, einem Luther rc. leicht ein Wort entfahren, wenn man ihm sein Herz betrübet; ein Wort, das eben nicht gar zu fein, zu vernünftig und zu richtig lautet. 4 B. Mos. 12, 7. Kap. 20, 10. Und wer ist, dem nicht zuweilen ein Wort entfähret? Sir. 19, 16. Was dem einen abgeschmackt ist, kömt oft dem andern wohlschmeckend vor. Zum blossen Copisten aber hat wohl noch niemand eine grosse Urtheilskraft erfordert. Johann Kock zu Geesthachede kann doch deswegen ein guter Prediger, obgleich ein schlechter Poet, und Komödienschreiber, gewesen seyn.

§. 16. Alle dergleichen Dinge vermehren den Menschen nicht; sondern zeigen nur seine besondere Schwachheiten

ten an, welche auch den allerbesten Wiedergebohrnen noch hie und da anhängen, und woraus man sich nimmermehr eine Ehre machen kann. G. F. **Meier**, der tiefsinnige Selen-Weltweise, spricht gar in seiner sogenannten **Ehrenrettung der Vernunft** p. 96. also: „Man kann jemand scharf widerlegen, um sein Ansehn „bringen, lächerlich und verhaßt machen; „ohne eine eigentliche Beleidigung.“ * Wuste doch **Salomo** von tausend Sachen auf das richtigste; nur von Weibern und Abgöttereyen nicht allemal gar gut zu urtheilen. 1 Kön. 11, 1. 3 - 8. Sir. 47, 21. **Wyse Höner legt ook in de Netteln.** Einem jeden tüchtigen und bewährten Meister aber muß man doch das Urtheil in seiner Kunst überlassen.

§. 17.

* Dieser Herr, und der Universal-Ludovici, so bald nur ein ehrlicher Mann an sie schreibt, ertheilen flugs Antwort: welches von solchen vornehmen Leuten was charmantes ist; wenn man das Gegentheil im B. d. R. 2, 28. dabey ansiehet.

§. 17. Wir alle können ja lange nicht alles. Unsre wahre Ehre müssen wir also nicht aus eignen Künsten und wissenschaftlichen Stückwerken herholen. Blähet dich das Wissen auf? Laudis amore tumes? 1 Cor. 8. Ey, so laß dich allein die Liebe bessern! Es muß auf eine höhere, als auf unsre eigene Beurtheilung ankommen. Aus Paris, z. E. schrieb man uns den 25. Jan. 1751. „Der König habe den Herrn von Bla„mont, Oberaufsehern der Musik, in „Betracht der ihm beywohnenden gros„sen Geschicklichkeit in dieser Wissenschaft, „den Adelsbrief ertheilen lassen.“ Seht, da blühet noch musikalische Ehre und königliche Einsicht! Wenn es ein S. R. einst so weit bringet, bitten wir uns eine erfreuliche Nachricht davon aus; zur Widervergeltung dieser sonderbaren Zeitung.

§. 18. Indessen ist doch keiner so gelehrt, so weise, so klug, der nicht alle-

mal noch einen gelehrtern, weisern und klügern antrifft; sollte es auch nur ein Tonkünstler seyn: ohne daß dieser jenen dadurch in der That verunehre. Die Einbildung dieser vermeynten Unehre entstehet nur aus purlauterm Schulstolze. Denn wenn gleich auch jemand in einem oder andern besondern Stücke unvernünftig handelt; so folget doch noch lange nicht daraus, daß es in allen geschiehet, und daß der ganze Mensch deswegen unvernünftig ist. Eben solche Beschaffenheit hat es mit den übrigen vermeynten Beschuldigungen dieser Art, theils in wissenschaftlichen, theils in sittlichen Dingen. **Wer kann wissen, wie oft er fehlet?** Ps. 19, 23. **Fehlen nicht grosse Leute auch? Ja, sie wägen weniger, als nichts, so viel ihr ist.** Ps. 62, 10. Aber das ist die Sache: **Schäme dich nicht zu bekennen, wo du gefehlet hast.** Sir. 4, 31. **Wir fehlen alle mannigfaltig:**

 Jac.

Jac. 3, 2. Sind wir denn darum alle unehrlich? das sey ferne!

§. 19. Durchgehends darf man also gar wohl von der Sache, z. E. von der Pedanterey, etwas reden oder schreiben; aber eigentlich von der Person dieses oder jenes Pedanten insonderheit nicht. Es käme sonst wenig Gutes zu Markte. Das merklichste Kennzeichen der Pedanterey pfleget zu seyn, wenn man die Verachtung oder Verkleinerung andrer zum Grunde seines eigenen Ansehens leget.

Neulich ist eine Abhandlung in Leipzig herausgekommen unter einem langen, langen Titel, der sich endlich in musikalische Uebungswahrheiten endiget, und wodurch die Dorier, Phrygir ꝛc. zur Wiederauferstehung gebracht werden sollen. Hätte nun der ungenannte Verfasser seine Schrift die musikalische Pedanterey in Lebensgrösse genennet, oder wenn es noch ein andrer

thä-

thäte; so siehet kein Mensch, was es jenem an seiner Ehre schaden könnte. Es ist Notenpulver darin, womit man Ratzen und Mäuse vergeben sollte. Alles seinen Ehren unverfänglich.

§. 20. Und siehe! ich will hiemit allen denen, die mich durch ehrenrührig-vermeynte **Persönlichkeiten** beleidiget haben wollen, von ganzem Herzen vergeben und verzeihen. Das sey der Schluß meiner Vorrede. Wollen sie nun auch eben so demüthig seyn, und mir eine gute Nachrede gönnen; so erwarte, von diesem Augenblicke an, ihre öffentliche, und zwar eine solche treuherzigversöhnliche Erklärung, die der meinigen völlig gleich ist, ohne den geringsten Aufschub, zu unserer beyderseitigen Genugthuung. Geschieht es aber nicht, und lassen sie es ein gutes Jahr haben, wie sie besorge:

So ruht die Sünde ja vor ihrer
eignen Thüre.
Dieß Blatt soll Zeuge seyn des
Sinnes, den ich führe,
Daß bey mir aller Haß und Unwill sich verliehre.

§. 21. Hier gedachte ich zu endigen. Allein Herr Michael Lietziel, Musikdirector in der Stadt Brandenburg hat, in einem gelehrten exegetischen Schreiben, obigen sonderbaren Ausdruck der Thüre so vortrefflich erkläret, daß ich nicht umhin kann, ein Paar Worte dabey anzuhängen. Es stehet besagte Erklärung in dem sogenannten Briefwechsel der correspondirenden Gesellschaft, 1751. p. 58. welches Stück mir eben in die Hände geräth. Da ist denn ein braver Director, dem, wie vielen an-

dern, das Studium der Tonwissenschaft, bey seinen übrigen Studien, nicht das geringste verdorben hat. In der französischen Uebersetzung finde ich diese folgende Auslegung von der Sünde vor der Thür:

LE PÉCHÉ EST A LÀ PORTE.

C'est a dire, la punition étoit toute prête: car le péché est mis ici pour la PVNITION même du péché, comme au v. 13. & Chap. 19, 15. Lev. 26, 43. Lam. 4, 6. Voyez une Phrase toute semblable, Exod. 10, 10. *Le mal est devant vous.* Das ist mir genug; ein mehres findet sich am besagten Orte, und ist wohl werth, daß man es, dem Herrn Lietfiel zu Ehren, ganz nachlese.

§. 22. Dieses habe beyläufig zu erinnern nicht für so gar unnöthig erachtet

tet. „Falls aber jemand unter meinen „Lesern, auch in diesem Stücke, Weisheit „mangelt, der bitte von Gott, der da „giebt einfältig jedermann, und rückets „niemand auf; so wird sie ihm gege„ben werden. Jac. 1, 5.

Gespräche der Weisheit und Musik.

Il n'y a que le SAGE, qui puisse parler avec justesse de la MVSIQVE.
EPICVR. par *des Coustures*, Max. XXXII.

Erstes Gespräch.

Von der Tonkunst Würde, Nutzen; und Verfolgung.

Musik.

Wie ist es? werd ich denn dich, Weisheit, meiden müssen?

Weisheit.

Ich sage schlechterdings zu dieser Frage Nein!

Beyde.

Weil Friede, Güte, Treu, Gerechtigkeit sich küssen,
So soll auch unser Bund hiemit bestätigt seyn. Ps. 85, 11.

W.

Meine liebste harmonische Schwester! was **Plutarch**, welchen du aus dem artigen Büchlein, das er von dir geschrieben, wohl kennest, als ein übelberichteter Feind, und der fremddenkende **Gassendi**, als ein gar zu grosser Freund des von ihnen beyden zum Theil unrecht verstandenen **Epikurs**, an obiger philosophischen Wahrheit: **daß nur allein der Weise richtig von dir sprechen könne**, etwa auszusetzen gefunden, oder sonst dabey eingewendet haben mögen, solches alles ist von dem **DesCoustûres** überaus bündig beantwortet, erläutert, widerleget, und zugleich aus den schönen Briefen des **Kaßiodors** * auf das allerkräftigste erwiesen worden, nämlich: „daß du ein wahres Schooskind der Na„tur bist; ein Geheimniß, woraus die Ueber„einstimmung unsrer Gedanken und Worte, „samt der guten Einrichtung aller menschlichen „Bewegung entspringet und herzuleiten ist; daß „ein angenehmer Tonklang fast jeden geschickten „Mund zum Mitsingen nöthiget; die Seelen „selbst, durch den Tact, rege macht; über un„sre Sinnen eine unumschränkte Gewalt, zu al„lem Guten ausübet; sich aller geistigen Vor„stellungen bemeistert; eine reitzende Aufmerksam„keit erwecket; gefährliche Traurigkeiten verban„net; wilde Gemüther bezwinget und zähmet; „grausame Neigungen dämpfet; aus verzagten „Leu-

* Maffei will, er habe Cassiodorius geheissen: Es mag drum seyn!

„Leuten tapfre Helden macht; alle Trägheit und „Unempfindlichkeit aufhebet; unruhige Geister „befriediget; sündlichen Begierden Riegel vor„schiebet; grosse Verdrießlichkeiten, die sich der „Vernunft widersetzen, aus dem Wege räumet; „dem Hasse starken Einhalt thut; die Menschen„liebe befördert; und ein bewährtes Heilmittel „abgiebt, böse Gedanken auszurotten.“

M.

Mit Erlaubniß, höchstgeehrteste Schwester, es wird jedoch bey allen diesen wichtigen Lobsprüchen wohlbedächtlich erinnert: daß unsre harmonische Ergötzlichkeit, wegen des dazu erforderten ungemeinen Fleisses und Nachsinnens, keine so gar leichte, sondern gewissermassen eine arbeitsame Lust, folglich eben nicht jedermanns Ding sey; wenn was Rechtes daraus werden soll. Ja, es fällt mir ein, daß der vortrefliche Johann Lock, ein Vorweser in Großbritannischen Gesandtschaft-Sachen zu Hamburg, wenn er von der Erziehung handelt, die Erlernung der Tonwissenschaft denjenigen Leuten fast zu widerrathen scheinet, die nicht deiner schwesterlichen Liebe hohe Eigenschaften, nämlich, einen besonders aufgeräumten Geist und angebohrne Gaben, dazu bey sich verspüren: weil es ihnen sonst wirklich schwer fallen mögte, eine nur leidliche Vollenkommenheit darin zu erlangen; indem es bey weitem damit nicht ausgerichtet ist, etwa ein Paar Melodien, nach der gewöhnlichen Weise, herzusingen oder herzuspie-

len, und dabey zu sagen: **Wir verstehen die Musik!**

W.

Was kan man denn nun anders hieraus schliessen, als daß ein kluger, sinnreicher Kopf, eine weise Sele zur Tonkunst gehöre, und daß sonst niemand, als ein ächter Philosoph, nur mit Verstande von der Sache reden könne? Wir rufen die Erfahrung darüber kecklich zum Zeugen. Gegen funfzig Doctores und Licentiaten in allen Facultäten, wird kaum ein einziger vortreflicher Musikus in der Welt anzutreffen seyn. Diese Rechnung ist eben so richtig, als sonderlich. Die besten unter den alten Weltweisen, Plato . . . . .

M.

Selbst Epikur . . . . .

W.

Verzeihe, liebe Schwester! des Epikurs irrige Lehrsätze von den Sonnenstäublein, von der gänzlichen Vernichtung im Tode, von der Gottheit u. s. w. nebst der grundfalschen, ganz fleischlichen Auslegung seiner ungerathenen Schüler, sind höchstverwerfliche Dinge. Aber, daß er mit dem Plato diesenfalls so schön übereinstimmet, als ob es verabredet worden wäre; daß er ferner in der Beruhigung des Gemüths, wie sie denn auch seyn kunnte; in der Enthaltung; in der Klugheit; in der Gesundheit; und absonderlich in der Freundschaft seine Wollust zu finden getrachtet, auch niemals, welches

wohl

wohl zu merken, anders gelebet, als geleh- ret hat, wie ein berühmter Kirchenvater gar artig von ihm bezeuget, * wodurch Epikur allein gnugsam, ohne einigen Wortstreit, seine Gegner auf das thätigste wiederlegte; das ist ja an einem Heiden, in so weit, als natürliche Tugenden reichen können, die vor Gott nur schöne Laster sind, ganz und gar nicht zu tadeln: zumal da er sich, wie doch alle andre Weltweisen thaten, überall nicht groß damit hielt, auch den damals durchgehends so beliebten Selbstmord auf das äusserste verabscheuete.

M.

Ganz recht. Ich wollte aber nur so viel sagen, daß selbst dieser Epikur, nach glaubwürdigem Berichte, ** ein eignes Buch, unter dem Namen Aristobulus, von mir geschrieben habe.

W.

Und wem auch dieser Mann sonst verdächtig scheinen mögte, der dürfte nur den heiligen Augustin zur Hand nehmen, *** welcher, als ein christlicher Lehrer, uns gar sechs Bücher von dieser Materie hinterlaßen, und in dem ersten derselben die Tonkunst sehr merkwürdig: disciplinam pene diuinam, eine fast göttliche Zuchtlehre genannt hat. Es sind zwölf bis dreyzehn Bogen, im ersten Bande der augustinischen

* Dogma moribus probans. *Gregor. Nazianz.*

** Diog. Laërt. L. X.

*** Auguft. Lib. I. de Muf.

nischen Werke, welche hievon gesprächsweise handeln, und sich zwar grössestentheils auf den Rhythmum oder Klangfuß beziehen, wovon, als von einem höchstnöthigen musikalischen Stücke, auch im vollkommenen Kapelmeister * Nachricht zu finden ist; doch an zween andern Orten von diesem berühmten Verfasser selber gestanden wird: ** er hätte noch sechs andre Bücher de melo ipso, von der eigentlichen melodischen Kunst, herausgeben wollen; wenn er nicht daran verhindert worden wäre. Er hat die Sache also wohl verstanden.

III.

Bey dem Plato gefällt es mir insonderheit überaus artig, daß er in seiner Politia, wegen der Kinderzucht, ungemein feine hieher gehörige Gedanken heget, und durchaus nicht zugeben will, daß sich jemand einbilde: die Tonkunst verderbe junge Gemüther; indem sie vielmehr gegentheils, als ein sehr angenehmes Mittel, den zarten Selen die Verschiedenheit ihrer Leidenschaften ganz deutlich, und auf das nachdrücklichste, vorstelle; damit man das wahre Gute von dem gefirnißten Bösen abzusondern lerne: so wie das Ohr den richtigen Wollaut von dem unreinen Mißklange zu trennen weiß. Dionysius aus Halikarnaß soll von den Sachen, die Plato, in seiner Politia, auf musikalische Weise abgehandelt

* 2 Th. 6. Kap. 160. S.

** Retract. I. c. 6. & Epist. 131.

delt hat, * fünf Bücher geschrieben haben. Schade! daß sie nicht mehr vorhanden sind.

V.

Dieser ungemeine Plato, der selber in der Tonkunst vortreflich erfahren war, wie uns Cicero vor andern glaubwürdig versichert, wollte den Kindern, durch die Stimmung der Klänge, so viel beybringen, daß sie ihre tugendhafte Bestrebungen nach den Consonanzien; die Vermeidung der Laster aber nach den Dissonanzien gleichsam abmessen: folglich ihr Leben und ihren Wandel von Jugend auf recht harmonisch einrichten sollten. Das war eine gescheidte und nützliche musikalische Mathematik: denn wir müssen nothwendig erwegen, daß der rechtschaffene Weise, auch vornehmlich als ein Christ, in allen seinen Bewegungen und Handlungen, einen gewissen Verhalt und Tact zu beobachten habe. In seinen Reden, in seinem Gange, in seinen Gedanken, Geberden und Vornehmen, muß er eben eine solche ordentliche Uebereinstimmung spüren lassen, als wir in der Tonkunst antreffen. Und wo ist ein besseres Muster? Ordnung ist Weisheit. Hausstand, Obrigkeit, Kirche und Himmel bezeugen es einhelliglich.**

VI.

* De iis, quæ musice dicta sunt apud *Platonem* in Politia. *Fabr. Biblioth. græca Lib. III. cap.* I. *p.* 21. *& alibi.*

** Sprüchw. 24, 4. Sir. 10, 1. 1 Cor. 14, 40. Ps. 136, 5. Jer. 51, 15.

M.

Dieses aber recht zu begreiffen muß man wissen, daß die Harmonie des Gesanges und Klanges weder in der Langsamkeit, noch in der Geschwindigkeit der Zeitmasse, vielweniger in der Vermischung dieser beyden Eigenschaften, auf das genaueste genommen; sondern vielmehr auf einer solchen durchgängigen, richtigen Ein- und Austheilung aller dazu gehörigen Dinge beruhe, die ihre unveränderliche Gesetze und Regeln, aus der Natur selbst hernehmen. Dadurch entstehet bey den traurigen und kläglichen Melodien das Schleppen derselben und ihre Mattigkeit; hingegen brechen in den lustigen Stücken, die Stimmen dermassen hervor und heraus, daß ihren hurtigen und geschwinden Bewegungen oft nichts beykommen kan.

W.

Eben also ist es auch mit der Harmonie eines Weisen, in allen seinen Worten und Werken beschaffen: sie richtet sich weder nach dem, was langsam oder geschwind ist; noch nach der Gleichmaße und Ebenträchtigkeit beyder Umstände, zusammen genommen: denn das sind Wirkungen, keine Ursachen; sondern sie entstehet aus dem klugen Gebrauch, und aus der Nutzanwendung des einen sowohl, als des andern: nachdem es diejenigen Gründe, Sachen und Materien erfordern, davon geredet oder gehandelt werden soll.

III.

Ach! welche schöne, weise Absichten sind das. Wer sie nur ernstlich heget, hat schon den Grund dazu geleget.

IV.

Für Alltagsgedanken kan sie schwerlich ein vernünftiger Mensch ausgeben. Und was wir daraus noch ferner als eine neue Entdeckung herleiten mögen, ist dieses: daß der Haß und die Verachtung gegen uns von jener ursprünglichen Klugheit, von dem wahren Tugendmuster und hellem Moralspiegel unbeschreiblich weit abweichen; angesehen dieselbe schädliche Leidenschaften, vornehmlich im grossen Werke der Jugendzucht, die stärkesten Hinderungen geben; im harmonischen Reiche lauter überlästige Fremdlinge hervorbringen, die zum Wollaut gar nicht aufgelegt; aller Geschicklichkeit zu melodischen Künsten, theils (welches zu entschuldigen) von Natur, theils (welches desto ärger) aus Vorsatz, Neid und bösen Willen, aus Nachläßigkeit, Eigensinn, Stolz und Scheinheiligkeit, gänzlich beraubet; auch hauptsächlich, durch selbst erwählte grobe Unwissenheit in diesem Stücke, durch Verlachungs- und Verspottungs-Lust, angetrieben sind, mit Lästerungen und Schmähungen ihr verstimmtes Gemüth an den Tag zu legen; sich hernach noch engelrein zu machen, und, wie die heimlichen Ehebrecher, gegen die Sünde des sechsten, Röm. 2, 22. so gegen den Bruch des achten Gebotes zu schreiben und zu

reden. **Was sie Böses thun das ist schon vergeben, und lauter Ablaß. Ps. 56, 8.**

M.

Freylich ist es an dem: denn eben durch obberührte Entfernung entstehet die Folge und das Ende vom Liede. Weil die Birnen zu hoch gewachsen sind, müssen sie saure heissen. Alles, was gewissen eingeschränkten Geistern unbegreiflich vorkömmt, das verfolgen und dem widersprechen sie; ohne die geringste Untersuchung. Es sind keine ungelegte Eyer, davon ich rede. Fast so oft man etwas lieset, wenns auch nur ein Sechslingsblätlein wäre, finden sich unvermuthet anstößige Dinge genug über diesen Punct, welche keine andere, als die erwehnte trüben Quellen haben können.

W.

Schwerlich wird jemand so unbedachtsam seyn, sich ausdrücklich einen Feind der Tonkunst zu nennen; noch vielweniger stehet zu glauben, wenn man alles so überhin ansiehet, daß mir selbst dergleichen offener Absagbrief gegeben werden solte: aber auch hierinn, liebste Schwester, nämlich in der wirklichen Geringschätzung, die man uns bezeiget, wird eben unser Bündniß, bey ungemeiner Gleichheit, noch immer je länger je stärker. **Die Ruchlosen verachten ja Weisheit und Zucht. Wie lange klage ich nicht schon draussen, und laß mich hören auf den Gassen? Wie lange ruffe ich schon in der Thür am Thor unter dem Volke? Ich**

recke

recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf. Sie wollen meines Raths nicht, und lästern meine Strafe. Sprüchw. 1, 7. 20. 24. 30.

III.

Eben darum spreche ich zu dir: Du bist meine Schwester, und nenne die Klugheit meine Freundinn. Sprüchw. 7, 4. Klagt mein Chor nicht drinnen und draussen? Läßt er sich nicht auch auf den Gassen hören? Erhebt er nicht seine Stimmen vor der Thür am Thor? Ach! wie mancher braver Cantor recket seine Hand aus zur richtigen Tactführung? Ist wohl jemand, der darauf achtet? Sie wollen meiner Töne nicht, und lästern meine Anstalten, meine Concerte, meine Kunstübungen. Was führen aber diejenigen in der heil. Schrift für Ehrentitel, die uns solchergestallt verachten? Salomo wird sie verantworten. Sprüchw. 23, 9. Viele wissen wohl kaum, daß dieser Weiseste unter allen Königen sich Sänger und Sängerinnen, samt allerley Saitenspiele verschafte; und doch auch Weisheit bey ihm blieb. Pred. Sal. 2, 8. 9.

IV.

Die es wissen, wollen es nicht wissen. Sie treffen den Weg nicht, da man mich findet: denn sie verachten mich. Bar. 3, 20. 21. Kaum kan ein sogenannter Hirtenbrief, darinn kein Mensch dergleichen suchen sollte, abgefasset werden; es müsse denn das fürchterliche Erdbe-

ben,

ben, vielleicht auch die leidige Viehseuche, unter den Vergreiffungen ruchloser Menschen ebenfalls der unschuldigen Musik zugeschrieben, und solche mit den Hanenkämpfen, Klopfechtern ꝛc. richtig in einerley Rang gestellet werden.

XII.

Bey unsrer nächsten Zusammenkunft will ich schon ein Paar angelegentlichere Beyspiele umständlich zu erzehlen wissen: sie mögen andern so gehäßig scheinen, als sie nur immer wollen; mir sind sie gewiß und wahrhaftig am allergehäßigsten, und müssen doch angeführet werden. Die besten Kanzelredner können sich ja nicht entbrechen, da sie lieber von dem grundgütigen Gott allein zu handeln wünschten, auch des Satans Wesen und Werke zugleich mit zu beleuchten. * Das erste der Exempel, die ich alsdenn vor Augen legen werde, mögte endlich noch, eines gewissen Umstandes halber, etwas erträglich fallen: indem es vielmehr nur eine Kaltsinnig- oder Lau-

* Unlängst schrieb ein Geistlicher: Der Teufel sey raisonnable; ohne Zweifel seiner zu spotten, und ein Lächeln zu erwecken. Aber das Wort bedeutet auch juste, equitable, sage, & convenable; da will es sich zum Belial gar nicht reimen. Ein anderer nannte sich einen Teufeljäger, in eben demselben Verstande; aber Meister Peter, D. Luthers Freund, ein Balbirer, hat erfahren, daß mit diesem Luftfürsten, auch in Büchern, nicht gut scherzen sey. Man darf ihn nicht an die Wand malen, er kömt wohl ungemalet. Und er kann lesen *Tom. VIII. Jenens. fol.* 366. Neulich schrieb auch einer, der Teufel wäre des Teufels. Nun lacht!

Lauligkeit, als einen vorsetzlichen Widerwillen zu erkennen gibt; aber das zweyte hat unstreitig eine muthwillige ausschweiffende Bosheit und unverantwortliche Lästerung zum Grunde. So viel zum Voraus.

W.

Du irrest in diesem Fall, liebste Schwester. Das kaltsinnige oder laulige Wesen ist ein gefährlicher Umstand, der bey schwachen Gemüthern oft weit grössere Unterlassungs-Sünden wirken kan, als die Halsstarrigkeit Begehungs-Fehler bey vernünftigen und nachdenkenden Menschen. Die Hauptursache dieser, so wie aller andrer Sünden, ist wohl der leidige Satan: Denn er ist der Musik, weil sie die Leute frölich macht, sehr feind, und erharret ihrer nicht; er ist ein Geist der Traurigkeit, und wird durch die Harmonie vertrieben, wie am Saul zu sehen. Sind Luthers Worte. Laßt uns nur nicht bitter; sondern auf das bescheidentlichste, und ohne jemands Person insonderheit zu nahe zu treten, anbey so kurz als möglich, doch schrift- und pflichtmäßig, hierin zu Werke gehen.

M.

Ich verspreche dieses vestiglich; kann aber doch für einen kleinen nachdrücklichen Anhang der Sache, den mancher kaum vermuthen sollte, nicht Bürge seyn. Die Frage soll nicht heissen wer? sondern was? und wie?

Zweytes Gespräch.

Von der Gleichgültigkeit in diesem Stücke.

Musik.

Ich werde mir die Freyheit nehmen, meine Erzehlungen, versprochener massen, jedoch ohne Wortgepränge und Weitläuffigkeit, anzutreten. Das Wort: **Danken**, Es. 12, 4. ist mein Vorwurff, und war es auch bey einer gewissen geistlichen Rede. Dasselbe bedeutet wirklich mehr, als man meynet, nämlich: mehr, als sprechen: mehr, als **predigen**; mehr, als **singen**; mehr, als **orgeln** 2c. denn, es gehören, nach dem Ausspruche **Davids**, Ps. 43, 4. als des grössesten Meisters in der **Dankkunst**, auch Saitenspiele **dazu**, wenn es heißt: **Ich will dir auf der Harfe danken.** Ps. 71, 22. **Ich danke dir mit Psalterspiel** 2c. Bey allen Dankopfern musten die silbernen Trompeten erschallen: das ist vor Alters schon ausgemacht, ehe noch die Tempelmusik war. 4 B. Mos. 10, 10. Und daß ich sehr vieler anderer, unaussetzlicher Vorschriften geschweige, so ruft ja selbst unser evangelische Prophet, gleich nach diesem **Danken**, den göttlichen, vom heil. Geist eingegebenen **Befehl** aus: **Lobsinget**! d. i. singet, nicht nur mit eurer Menschenstimme; sondern spie-

spielet auch dem Herrn auf allerhand Instrumenten! Und damit erkläret er zugleich die verordnete Eigenschaft und Bewandniß des **Dankens** auf das deutlichste. Wie denn von diesem **Lobsingendem Danke**, daß er Klangspiele haben müsse, unter andern die unten bemerkte Schriftstellen sattsam zeugen.* Es muß einer gar nicht wissen, was ein **Lobgesang** bedeutet, der hierüber den geringsten Zweifel heget.

Weisheit.

Ja, eben diese Unwissenheit ist sehr gemein, und eine von denen, die, nach Augustins Urtheil, viele verhindert, den rechten Verstand der heil. Schrift zu treffen. Daß man an Ort und Stelle, wo keine Symphonisten zu haben, sich mit dem blossen Gesange begnüget hat; ingleichen, daß sehr viele Hymni aufgeschrieben sind, davon wir nicht sagen können, ob sie jemals gesungen, gespielet oder gesprochen worden; thut nichts zur Sache. Die Päbste **Gelasius I. Gregorius**, der grosse, und nach ihnen, **Vitalianus** haben schon seit 1200. und mehr Jahren erwiesen, daß die Lobgesänge Klangspiele erfordern.** Es gründet sich auch auf die deutlichsten Sprüche des göttlichen Wortes, daß es von Rechts-

* Vom Lobsingen mit Instrumenten handeln insonderheit Ps. 30, 5. 13. Ps. 57, 8. 9. 10. Ps. 66, 2. 8. Ps. 68, 5. 33. Ps. 71, 22. 23. Ps. 75, 2. 10. Ps. 92, 2. 3. 4. 5. Ps. 104, 33. Ps. 106, 47. Ps. 108, 1. 2. 3. Ps. 135, 3.

** Decentissimum canendi modum adhibitis organis. *Polydor. Vergil. de Inventor. rer. L. VI. c. 2*

Rechtswegen So seyn müsse: denn wir lesen ein Gleiches von diesem **Danken**, Neh. 12, 24. daß es nämlich just So, und mit dem ausdrücklichen Bedinge geschehen soll, wie es **David** der Mann nach dem Herzen Gottes, **geboten**, hat. Und solches ist nicht nur aus dem alten Testament, sondern auch aus dem Neuen sattsam darzuthun, * damit es niemand für ein Ceremonial-Gesetz, sondern für einen solchen Glaubensartickel halte, der, nach der jüdischen Kirche, auch vornehmlich die christliche verbindet, Gott auf solche Weise zu loben, **wenn es möglich ist. Moses** nennet Christum seine Stärke, und seinen **Lobgesang**. 2. B. Mos. 15, 2. Zu ehren **dem Gerechten**, d. i. Christo, sollen **wir vom Ende der Erden Lobgesänge hören**. Es. 24, 16. **Dank- und Lobgesang** stehen abermal zusammen. Es. 51, 3. Alles gehet auf den Heiland und seine Christen. Singet **und** spielet **dem Herrn und** saget **Dank**. Rendant Graces *Giving Thanks*. Das stehet hübsch zusammen. Eph. 5, 19. 20. Desgleichen: **Mit Psalmen, Lobgesängen** -- **und danket**

S. die **Behaupt.** der **himl. Musik**. §. 75. pag. 85. Organa können hier allerhand Klangspiele andeuten.

* Vom Danken mit Instrumenten. 2 Sam. 22, 50. 1 Chr. 17, 35. Ps. 28, 7. Ps. 33, 2. 3. Ps. 71, 22. Ps. 92, 2. 3. 4. Ps. 95, 2. Ps. 147, 7. Sir. 39, 20. 1 Cor. 14, 15. 26. Eph. 5, 18. Col. 3, 16. Jac. 5, 13.

ket Gott rc. in genauer Verbindung. Col. 3, 16. 17. Cap. 4, 2.

M.

Wahr genug! Es frägt sich aber hier billig: warum wird oberwehnter esaiischer Zusatz, **Lobsinget**, vorsetzlich überhüpfet? und wie hatte es **David** denn geboten?

W.

Im 36. Verse des aus dem **Nehemias** angeführten zwölften Hauptstückes stehen die klaren Worte gleich dabey, nämlich: **Durch Saitenspiele Davids, des Mannes Gottes.** Alsdenn heißt es erst **recht** loben, **recht** danken, **recht** lobsingen, wie sichs gebühret. Und warum diese Worte nicht mit berühret werden, das kann ein jeder leicht erachten und errathen.

M.

Die heftige Neigung zur mystischen Deutung gehet oft gar zu weit, wenn z. E. einige Ausleger, unter dem Psalter von zehn Saiten, die zehn Gebote verstehen wollen u. d. gl.

W.

Denen darf man nur zeigen, daß in derselben Stelle gar zu deutlich und schier handgreiflich von wirklichen Harfen, vom Singen und Lobsingen, vom neuen Liede . . .

M.

Ja, eben das **neue Lied** deuten sie auf das Evangelium.

W.

Unnöthiger, überflüßiger Weise, und mit

gekünsteltem Unrecht; Man müste und mögte denn die Evangelien also nennen, wenn sie, mit einer neuen schönen Melodie gezieret, auf das beweglichste gesungen und musiciret würden: welches ganz billig wäre. Hieselbst aber und an verschiedenen andern Orten,* redet der königliche Prophet vom eigentlichen Singen, und von allerhand dabey gebräuchlichen Werkzeugen. Das neue Lied, dessen er gedenket **, wird hier eben so unfigürlich genommen, als es **Christus** selbst anstimmet, wie uns dessen der h. Geist belehret. *** Der ewige Vater hatte Ihm nämlich eine **neue** Ursache, eine neue Gelegenheit, eine **neue** Materie gegeben, Gott in der grossen Christengemeine zu **loben**, zu **preisen**, zu **rühmen**, und zu **lobsingen**, *ὑμνήσω σε, angl.* sing praise unto thee, **wegen** seiner **glorreichen Auferstehung von den Todten.** Das war die Sache; darin bestund das neue Lied. Dürfte der prophetische König, dürfte sein Oberkapellmeister die frühgejagte Hindin, **Christi** menschliche Sele, so vorzustellen sich unterstehen, ohne besondern Antrieb und eigentliches Eingeben des h. Geistes? **Es ist unsinnig, eine geheime Erklärung zu machen, wo die allergenaueste Erfüllung von den Evangelisten bekräftiget worden ist.** In obangeführten Stellen wird das

* Ps. 96, 1. 98, 1. 5. 6. 7. 144, 9. 149, 1. 3. Offenb. 5, 9.

** Ps. 22, 23 bis 26. Ps. 40, 4.

*** Ebr. 2, 12.

das neue Lied ganz anders beschrieben, als im Calvin, Grotius, Beausobre ꝛc. Wenn der Meßias, mittelst dieses seines neuen Liedes, dem himmlischen Vater danket, und unsern Gott lobet, so verwirfft er eben dabey die mosaischen Opfer-Ceremonien ausdrücklich. Und daß alles dieses musikalische Danken nicht sowohl ins alte, als eigentlich ins neue Testament gehöre, erweiset Paulus damit, daß der Sohn Gottes uns gläubigen Christen in allen, folglich auch in diesem Stücke des Lobsingens und Dankens, habe brüderlich und natürlich gleich seyn wollen und müssen. Was fordert man mehr?

M.

Der liebe, harmonische David beweiset auch den Ungrund der verblümten Deutung buchstäblich und augenscheinlich damit, daß er uns Christen befiehlet: Machts gut auf Saitenspielen mit Schalle! Ps. 33, 3. Im Engländischen: Play skilfully! Spielet geschickt, künstlich, gelehrt! das mögen sich die ungelehrten Choralpatronen merken, die von keinem Geschicke, von keiner Kunst, von keiner Gelehrsamkeit in der Musik was wissen. Und bey der gefeyerten Himmelfahrt heisset es: Jauchzet Gott mit frölichem Schall! Ps. 47, 2. With the Voice of Triumph. Dieses Jauchzen wird uns fünfmal durchs Lobsingen dergestalt eingeschärffet, daß es klüglich, sapienter, scite; im Französischen: adroitement; im Engländischen: with understanding, geschehen soll. Wenn demnach die

Gebote sowohl, als die Evangelien, poetisch, neu componirt, auch herrlich und prächtig, Christo zu schuldiger Anbetungs-Ehre aufgeführet werden, können sie beyderseits, in solcher Beschaffenheit, unter den neuen **Liedern** allerdings obenanstehen. Merkwürdig ist es, daß selbst ein stark-reformirter Ausleger dieses Wort, neues **Lied**, so beschreibet: „Es bedeute nicht allein „ein neugesetztes; sondern auch ein vortreffliches „musikalisches Stück." * Und ich nehme mir die Freyheit hinzuzufügen, daß, so lange der Grund eines solchen Stückes aus den Psalmen genommen wird, auch allerhand Saitenspiele Theil daran nehmen solten; oder es muß die negatiua von den Widersprechern eben so bündig, als von uns die affirmatiua, aus der heil. Schrift bewiesen werden.

IV.

Ach! wie oft verbindet nicht diese unschätzbare Schrift das **Danken** auf das genaueste mit dem **Lobsingen**? womit sie unstreitig behauptet, daß eines ohne das andre keine rechte Art haben könne. ** Ob auch gleich beyde Wörter nicht allemal hart neben einander stehen; werden sie doch, wegen der übrigen vielfältigen Vereinigung,

* Ce mot, *nouveau Cantique*, ne signifie pas seulement un Cantique nouvellement composé; mais encore un Cantique EXCELLENT. *Dav. Martin Ps. XXXIII. 5.*

** 2 Sam. 22, 50. 1 Chr. 17, 8. 9. 1 Chr. 30, 11. 13. 20. Ps. 38, 7. 106, 1. 118, 28. 147, 7. Sir. 39, 41. rc. rc.

gung, sehr selten eines ohne das andere verstanden. Im Samuel, in der Chronik, in den Psalmen, im Sirach finden sich, angezeigter massen, Danken und Rühmen zusammen; Danken mit einem Liede; Danken mit Psalmenspiel; Danken mit Harfen, verschiedene mal; Danken und loben mit Singen und Klingen; Loben und Danken eben daselbst; Danken und Preisen; Singen um einander mit Danken; Loben mit Harfen ꝛc.

VII.

Geben wir Acht auf die Einweihung der heiligen Mauren, so geschahe solche in Freuden, mit Danken, mit Singen, Cymbeln, Psaltern und Harfen. Nehem. 12, 27 = 43. Man darf sich hiebey an die Benennungen der damaligen Instrumente desto weniger binden, je bequemer unsre Flügel, Waldhörner, Violinen, Violen, Violonen, Hautbois, Bassons, Traversen ꝛc. heutiges Tages deren Stellen, mit eben der Heiligkeit, vertreten können. **Denn es wird alles dieses geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet. 1 Tim. 4, 5.** Die vom **Nehemias** beschriebene **Dankämter** und **Dankchöre** lehren uns, nebst dieser Wahrheit, auch ebenfalls die rechte Art und Weise des Gottgefälligen **Dankens**: indem die daselbst erwehnte obersten **Sänger** und **Loblied** und **Dank** eine schier unzertrennliche Verbindung, und unzerreißliche dreyfache Schnur anzeigen. Selbst in jener, auf das äuserste bedrängten Kirche, in Ecclesia pressa, zu

Nehemias Zeiten, verstehet die heil. Schrift das Danken niemals anders, als so. Es ist auch ja bey uns kein andrer Gott, dann der Gott Abrahams, Jsaac und Jacobs, der es anders haben wollte, oder laulicher verordnet hätte, als eben so. Aber dazu sind, leider! die wenigsten Christen so aufgelegt, wie sie, nicht nur in den Versammlungen, sondern auch in ihren besondern Wohnungen seyn sollten; da doch ihr Zustand nichts weniger, als bedrängt ist. Jn reichen, grossen, wollüstigen Handelsstädten wären oft nur drey Gewerbe genug, von ihrem Ueberflusse einen davidischen Dankchor bey jeder Kirche zu unterhalten. Wer nun weiß Gutes zu thun, und thuts nicht, ist es dem nicht Sünde? Jac. 4, 17. „Jch beklage nichts so sehr, schreibt „ein berühmter würtembergischer Gottesgelehr„ter, * als daß ich von Natur so träge und „verdrossen bin, Gott zu loben und zu danken; „da es doch, mit den heiligen Engeln, meine „Arbeit in Ewigkeit seyn soll. Offenb. 7, 12. „12, 10. 19, 1. Die Noth presset mir oft „das Beten aus; aber zu Gottes Lobe bin ich „selten bereit.“ Das heißt gerade heraus, vom Herzen rein abgebeichtet: und da sieht ein jeder, daß es an der trägen, verdrossenen Natur, und nicht an gehörigen Mitteln fehlet; wenn unser ganzer Dank in einem Paar artikulirter Wörter bestehet. Es heißt auch hier: Dicunt, non faciunt. Sirach wird zwar zu dem Ende herbey ge-

* D. IO. R. Hedinger, über den CL. Psalm.

gerufen, wenn er schreibt: Ich lobe deinen Namen ohn Unterlaß, ich preise dich, und danke dir! Sir. 50, 1. 2. 15.

W.

Aber Sirach, der kleine Salomo, hatte schon vorher Cap. 47, 9. 10. 11. 12. genugsam gewiesen, wie und auf was für eine Weise dieses Danken bestellet und verrichtet werden sollte; das lassen einige gerne aus, nemlich: Für jedes Werk dankte David dem Heiligen, dem Höchsten. Nu, wie denn? Etwa nur im Herzen allein? oder vom Rednerstul?

M.

Nein! mit einem schönen Liede. Nicht, wie die meisten unserer berühmten Dichter, die dasjenige nimmermehr singen können, was sie so künstlich hinschreiben. Er sang nicht nur heimlich in Gedanken, d'un cor che tace, stillschweigend im Herzen; sondern mit dem Herzen, von Herzen, ja, von ganzem Herzen. Und wes das Herze voll ist, davon geht der Mund über. Schön muste es seyn; schön muste es klingen, mit Spielen mit Singen. Er stiftete Sänger bey dem Altar, und ließ sie seine süsse Lieder, nicht hersagen, hersummen, herhummen; sondern laut und künstlich, ja gelehrt und weißlich, Ps. 47, 8. so wohl spielen als singen. Sapienter, scienter. Ich wiederhole diese Worte zum Beweise, daß eben sowohl Weisheit und weise Männer dazu erfordert werden, wenn Gott zu Ehren eine Lob- und Dank-Musik, als wenn etwas zu schneiden, zu

wirken und zu sticken vorfällt: denn auch hiezu vornehmlich muß der Herr Weisheit und Verstand in unsre Bezalaels-Herzen geben. 2 B. Mos. 35, 30. K. 36, 1.2.4.8. K. 38, 22.23.

W.

Ist denn wohl dergleichen Süßigkeit und Schönheit, wie sie Sirach erfordert, bey dem blossen, oft entsezlich mislautenden Geschrey, Geplerr und Getöne einer vermischten grossen Gemeine anzutreffen?

M.

Weit gefehlet! denn, ob man gleich einwenden wollte, es käme darauf nicht an; so ist doch diese Einwendung oder Einbildung nicht nur falsch, sondern der Nächste wird durch die Unordnung der Dissonanzien weit mehr geärgert, als erbauet. Ist das wohl recht, da wir die besten Farren unsrer Lippen, ohne Wandel, zum Altar führen sollten, daß wir mehrentheils nur verlegene Notensätze dahin bringen, die so übellautend sind? was noch im Anfange der gereinigten Glaubenslehre gute Melodien gewesen, die sind mit der Zeit sehr verschlimmert, und durch üble Gewohnheiten, bey den Schülern, ganz verdorben; welches die Schulmänner wohl zu merken haben, die fast keine Note verstehen, und die Luther kaum über die Achsel angesehen hätte. An ursprünglich elenden und jämmerlichen Melodien aber fehlet es gar nicht. z. E. der Ambrosianische Lobgesang hat überaus klägliche Gänge, Fälle und einfältige Intervalle; da er doch am aller-

allerherrlichsten lauten sollte. Das Kyrie, das Magnificat, der Glaube ꝛc. sind in ihren Noten so armselig, einerley, und traurig, daß es einem Tonverständigen, zumal bey heutigen angewachsenen Reichthum harmonischer Gelehrsamkeit; recht jammern muß. Je erbärmlicher es klingt, je andächtiger soll es seyn. Luther redete schon vor 200 Jahren sehr mitleidend von dem Magnificat. An einigen grossen Höfen werden zwar entsezliche Summen, damit sich wohl Ambassadeurs behelffen könnten, auf theatralische Tonkünste verwandt: und es wäre nicht unrecht; wenns nur in Kirchen, zu Gottes mehr unmittelbarer Ehre, auch so zuginge. Jenes könnte geschehen; dieses sollte man nicht lassen. Aber da ist wenig oder nichts anders zu thun und zu hoffen; als was das alte, ungestimmte, karge Herkommen mit sich bringet. „Wie gehts doch zu, „sagte Luther, daß wir in carnalibus so viele fei„ne, schöne Sachen, in spiritualibus aber so kalt „faul Ding haben?“ Die Feyertage insonderheit ordnete David, auf Gottes Befehl, herrlich zu halten. Gehört denn zu dieser herrlichen Ordnung und Verordnung nicht auch eine herrliche Musik? oder haben wir keine Feyertage mehr?

W.

Allerdings! Aber, wo ist jene? wo hat man Gottes Zusage vor Augen: **Wer mich ehret, den will ich auch ehren. 1 Sam. 2, 30.** Gibt man mit dieser Unterlassungs-Sünde was anders,

als die Sorge zu verstehen: **daß Gott etwa zu hoch geehret werde?**

M.

Der Wahn ist stark eingerissen, es könne mit der Orgel allein, figürlich und manierlich genug, ausgerichtet werden.

W.

Keinesweges! Aus der wichtigen Ursache, weil die allerbeste Orgel, ob sie gleich die Gemeine im Ton hält, keine Worte bey ihrer besondern Bespielung vernehmen lassen kann: und beydes doch zusammen seyn muß, wenn es ordentlich, verständlich und herrlich heissen soll; sonst bleibt es allemal was unvollkommenes, ein tönend Ertz und eine klingende Schelle; 1 Cor. 13, 1. falls der Organist nicht alle Gemüthsbewegungen deutlich auszudrucken weiß: welches sehr rar ist. Der unrichtigen Stimmung und falschen Temperatur zu geschweigen; von welchen tüchtige Kunstsänger und Spieler andrer Instrumenten ausgenommen, folglich viel reiner und richtiger sind.

M.

Die Jahrfeste, durchs ganze Jahr, sollen schön begangen werden. Was will das Wörtlein schön, hier eigentlich und sonderlich sagen? bedeutet es etwa den Choral, oder die so genannten Collecten?

W.

Im Grunde heißt es: λαμπρῶς, φαιδρῶς, ἀγλαῶς; splendide, hilariter, præclare: Statt-

Stattlich, frölich, vortrefflich. Es soll, von Ort zu Ende des Gottesdienstes, nicht nur des ehmaligen jüdischen, sondern hauptsächlich des christlichen, prächtig, herrlich, gewaltig und löblich zugehen. **Gewaltig:** d. i. sehr stark und wohlbesetzt; nicht sachte, sondern laut; nicht einfach, sondern vielfach, nach Erfordern der Umstände. Warum das? darum, daß von der Ehre der Anbetung, welche **Christo** gebühret, eigentlich gesagt wird: **Es stehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligthum.** Ps. 96, 6. La force & l'excellence sont dans son sanctuaire, auf Engländisch: *Strenght and beauty are in his Sanctuary.* Wer weiß bey **Christo** was vom Judenzen? **Christliche** Regeln und Gebote sinds: **Rühmet ihn herrlich, lasset seinen Ruhm weit erschallen!** Ps. 66, 1. 8.

III.

„Die besondere und seltene musikalische Ge-„lehrsamkeit sollte allerdings im neuen Testa-„mente desto stärker und fleißiger getrieben und „ausgeübet werden, je angenehmere Materien, „dem Herrn zu singen und zu spielen, durch das „Evangelium, aller Welt an die Hand gegeben „sind. *

IV.

* Peculiare Musices Studium eo magis in N. T. excolendum, quo dulcior materia ad canendum Domino per Euangelium subnata est. *D. Godofr. Alb. Pauli, de Choris Prophetar.* §. I.

W.

David, ja Davids Sohn und Herr wollen es in alle ewige Ewigkeit so gehalten wissen. Hundert und zwanzigmal zum wenigsten wird des Davids, seiner Psalmen und Verse, im N. T. auf das allerrühmlichste gedacht: nicht nur von den heiligen Verfassern; sondern von Christo selbst, dem Allerheiligsten. Das Psalterbuch, das Lobebuch, das Liebebuch wird allemal unter den vorzüglichen Namen der Schrift, der Prophezeyung, des Gesetzes angeführet; als ob es die ganze Bibel wäre. Ist es denn nun die Schrift, secundum excellentiam, warum forschet oder suchet man nicht besser darin, Joh. 5, 39. und thut auch darnach? Ist es eine Prophezeyung; warum glaubt man ihr nicht? Matth. 5, 17. Ist es ein Gesetz; warum hält man es nicht auf das förmlichste? denn Christus ist nicht kommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; to destroy, vertilgen; sondern zu erfüllen, to fullfill. Alles, was vom Singen und Klingen in den Psalmen geschrieben, geprophezeyet und verordnet worden, sind lauter imperatiui euangelici imperatoris aeterni; lauter evangelische Gebote, Geheisse und Befehle Gottes; sonst würde sie Christus wohl Mitteldinge, und keine Gesetze heissen. Es sollen diese göttliche Verehrungen nicht in blossen Reden, Erzälungen und mystischen Dingen bestehen; sondern in wirklichen Thaten und Ausführungen, mit Singen und Klingen des Morgens im Heiligthum.

Die

Die französische Uebersetzung gibt diese Worte Sirachs 47, 12. sehr wohl: On doit faire rétentir le Sanctuaire dés le matin. d. i. Vom frühen Morgen an soll es in der Kirche hallen und schallen. So muß Gott gelobet und gedanket werden! Ehe die Sonne aufgehet.* Buch der Weish. 16, 28.

M.

Kann in der weiten Welt, in allen todten und lebendigen Sprachen, was Ueberzeugenders, als dieses, gesaget werden, um völlig zu beweisen, daß durchs Danken hauptsächlich schöne, angenehme, künstliche, herrliche, prächtige und köstliche Concerte zu verstehen sind? Den ersten, grausamlich verfolgten und gequälten Probechristen, die sich in Hölen und Löcher verkriechen musten, nur damit sie daselbst ohne Lebensgefahr, so gut es etwa werden wollte, ihre Lieder anstimmen mögten, war die dazu erforderte Pracht und Herrlichkeit leider! wohl genugsam verboten; aber damit können wir uns heut zu Tage nicht entschuldigen, wenn es nur am allergeringsten gebricht, was zu Gottes grössern Ehren gereichet: ohne uns ebenfalls in unterirdische Klüfte und Schlupfwinkel zu begeben; wozu jedoch vermuthlich noch wohl keiner von unsern gar zu zärtlichen Märtyrern Lust hat, der auf Millionwerthe Gebäude und hohe Thürme bedacht ist.

W.

* Christo, Deo, ante lucem carmen dixisse veteres Christianos affirmat ipse *Plinius jun. Epist. XCVII.*

W.

Sehr nützlich und nothwendig scheinet es also, solchen und dergleichen Einwendungen schrift- und vernunftmäßig zu begegnen, um den Menschenkindern deutlich zu sagen, was Danken sey: denn die wenigsten begreiffen es recht; die es aber gar wohl wissen könnten und sollten, wollen es nicht treiben, nicht befördern: indem sie die lauliche Meynung hegen, es sey der Sache schon ein Genüge geschehen, wenn sie nur das Gratias sprechen. Wie weiter?

M.

Ja, wie weiter? Sollte man wohl glauben, daß es möglich wäre, „diese Pflichten auf „dem Stul Esra, kaltsinniger Weise, für was „gleichgültiges auszugeben, und es mit einerley „ganz gelassenen Augen anzusehen, ob solches „Gottdanken in der grossen Gemeine durch erhabene Tonstimmen geschähe, oder nicht? Ob „wirs dem Herrn singen, oder sagen? Ob wir „ihm spielen, oder es gar bleiben lassen?“ Auf solche Art mögte man ja aus dem wirklichen Vorlesen, Beten und Predigen selbst auch Mitteldinge machen und sprechen: Das Herz lieset; das Herz betet; das Herz predigt. Gott siehet freylich das Herz an, und will es ganz haben; Sprüchw. 23, 26. aber man soll ihm auch den Mund, die singende Stimme, und alle dazu bequeme Glieder gönnen, womit er uns zu dem Ende reichlich versehen hat. Wir sollen nicht nur ohn Unterlaß, so wohl mit der Zunge be-

ten,

ten, als mit dem Herzen, denn es heißt: Wenn ihr betet so sprecht! Luc. 11, 2. Es ist der Noth Getriebe; sondern wir sollen auch eben so wohl ohn Unterlaß mit Herzen, Stimmen, Händen und Füssen ewiglich Gott Dankopfer bringen, Col. 4, 2. nämlich: von Ewigkeit zu Ewigkeit, Sir. 51, 15. Ps. 44, 9. Offenb. 7, 12. wenn alles Beten, alles Predigen, alles Vorlesen aufhören muß; das Danken aber nimmermehr: welches unaufhörlich, Eph. 1, 16. allezeit, Eph. 5, 20. ohn Unterlaß, 1 Thess. 2, 3. wiederum allezeit, 2 Thess. 1, 3. vor sich gehen soll. Wir müssen niemals unterlassen Gott den schönsten Dank zu opfern, wovon Er selbst saget: Es sey so viel, als Ihn preisen. Ps. 50, 23. Davidisch muß es geschehen. Lobsinget dem Herrn, danket und preiset seine Heiligkeit. Ps. 30, 5. Ps. 97, 12.

W.

Gehet nicht auch der Sonntag Cantate beständig vor demjenigen her, den man Rogate heisset, und zeiget an, daß der Lobgesang mehr gelte, als die Betkunst?

M.

Ja, freylich! Und wo mir Recht ist, nannte man den letzten vor diesem auch: Vocem jucunditatis, die Stimme der Frölichkeit. Das Wort Rogate komt von der papistischen sogenannten Betwoche her, da sie, abergläubischer Weise mit Kreutzen und Fahnen ums Korn spatzierten. Cantate aber Ps. 98, 1. gründet sich

sowohl,

sowohl, als vox jucunditatis, Es. 40, 20. in der Schrift, wo es ein frölicher Schall heisset.

W.

Richtig! Aber ein solcher Name würde vielen anitzo gar zu lustig klingen; unangesehen der ganze wahre Zweck des Evangelii, als einer unstreitig frölichen Bottschaft, auf lauter Lust und Freude gerichtet ist, ja selbst das Gebet aller Gebete dahin zielet: indem es mit der Herrlichkeit schliesset.

M.

Nun weiß man doch ja, Gott Lob und Dank und Klang! daß uns alles dieses, nämlich: Gott seine Ehre mit frölichen Augen zu geben; Sir. 35, 10. Ihn, so hoch wir vermögen, zu loben und zu preisen, weil er doch noch höher ist, und nicht abzulassen, da wirs doch nicht erreichen werden; Sir. 43, 32-34. Ihm löblich zu singen, und den Herrn zu loben in allen seinen Werken; seinen Namen herrlich zu preisen, Ihm zu danken, Ihn zu loben mit Singen und Klingen rc. Sir. 40, 19. 20. daß, sage ich, uns alles dieses, samt mehr dergleichen, ganz und gar nicht, als ein Mittelding; sondern als die höchste, unendliche Pflicht der Engel und Menschen, vorgeschrieben ist. So ihr das nun wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut! Joh. 13, 17.

W.

Es ist in woleingerichteten, volkreichen, vermögenden, christlichen Gemeinen nicht genug,

die hochgelobte, doch niemals hochgenug zu lobende heil. Dreyeinigkeit, nach der gewöhnlichen, gebräuchlichen Weise zu preisen, und Ihr, für so viele ungewöhnliche, ungemeine Wohlthaten nur gewöhnlichen und gemeinen Dank abzustatten. Sie muß verehret werden, wie ein Gott; Ihr muß gedanket werden, wie einem Gott, Röm. 1, 21. d. i. auf die allererhabenste, gottwürdigste Art; wie im Himmel, so auf Erden, mit den auserlesensten Ton- und Klang-Stimmen, die nur in der Welt zu finden sind, 1) von ganzem Herzen, 2) von ganzer Selen, und 3) von allen Kräften oder Vermögen; Matth. 22, 37. da das erste auf Gott, den Vater; das andre auf Gott, den Sohn; das dritte aber auf Gott, den heiligen Geist gehet. 5 B. Mos. 6, 5.

III.

Auch erfordert der Dienst dieser in Ewigkeit nie sattsam zu preisenden Dreyeinigkeit allerdings, zu ihrer unendlichen Verehrung, den wirklichen harmonischen Dreyklang, die Geheimnißvolle Triadem harmonicam, darin Ihr Bildniß stecket. Eine blosse einfache Melodie, eine Monodie, kann uns hievon keine vereinigte Vorstellung machen, noch ein solches deutliches Muster geben, als der uns dazu anbefohlene, und durch des heil. Geistes Finger vorgeschriebene, vollstimmige davidische Christen-Chor.

IV.

Was mögen denn wohl so viele tausend

seyn-wollende Christenmenschen für Gedanken hegen, wenn sie die aus der Bibel Sir. 50, 24. genommene, und zweymal in ihren Liederbüchern No. 60. 61. Hamb. Ges. stehende Oden so oft anstimmen: **Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen!** die doch ihre Lebtage nicht eineinzigesmal weder den **Mund** zum Blasen, noch die **Hände** zum Spielen, angesetzet haben? Wissen sie auch wohl, was es heisse: **Die Tonstimmen geschicklich zu erheben?** daß wir ihrer **Herzen**, da niemand, als Gott allein, hineinsehen kann, wie sie wohl beschaffen seyn mögen, hiebey geschweigen.

M.

Es ist nicht nur im alten Bunde gar deutlich, durch das **Opfer der Farren unsrer Lippen.** Hos. 14, 3. Ps. 51, 21. welches, als eine evangelische Pflicht, auf **Christum** zielet; sondern auch noch deutlicher im Neuen Testament, unter dem **Lobopfer**, und der **Lippenfrucht**, Ebr. 13, 15. vergl. Ps. 50, 23. allen und jeden Gläubigen gnugsam eingebunden worden, wie sie es machen sollen. **Paulus** will sowohl im **Gemüthe**, als im **Geiste**, so singen, daß es nicht er selbst allein, sondern auch ein jeder Zuhörer verstehe. 1 Cor. 14, 15. Jenes nennet er im Geiste; dieses im Gemüthe. Intelligenter, significanter. Ferner werden die Psalmen, Lobgesänge, geistliche Lieder, samt dem herzlichen Singen und Spielen, nicht im **Herzen** allein; sondern **mit** und **von** ganzem Herzen erfordert, und dem **allzeitigen** stetigem **Danken**

vor

vorgeschrieben. Eph. 5, 19. Desgleichen, da der Apostel abermal Col. 3, 16. die Weisheit der Psalmen, Lobgesänge, geistlichen, mit dem Zusatze der lieblichen Lieder, auch das Singen, auf eben dieselbe Art, mit dem Danke fest verbindet; v. 17. und endlich, da er uns befiehlet, Ebr. 13, 15. **Gott allezeit das Lobopfer, die Frucht unsrer Lippen zu bringen:** was ist das anders, als Ihm singend und klingend zu danken? welches wahrhaftig auf keine eigentliche Farren, auf kein levitisches Schlachtvieh, sondern vornehmlich auf die Kirchenmusik zu deuten ist, wovon auch noch sonst wo geredet, und die Anwendung auf eine Hausandacht gemacht wird, Jac. 5, 13.

IV.

Leute, denen die apostolischen Worte: **in eurem Herzen**, zur lahmen Entschuldigung ihres tonlosen Mundes, sauren Gesichtes, und ihrer gefesselten Hände diesenfalls dienen sollen, mögten doch nur aus der Grundsprache so viel fassen, daß die griechische Präposition, ἐν, hier gar kein in anzeige; sondern ein σύν, ein cum, ein mit, nämlich: **mit dem Herzen:** so wie solches aus verschiedenen andern Schriftstellen abzunehmen stehet. Marc. 1, 23. Luc. 4, 32. Eph. 6, 2. Röm. 15, 12. 1 Cor. 2, 3.

VI.

Wer nun etwa weder künstlich singen noch spielen könnte, der mögte auch vieleicht wohl eben

so unfähig zum rechtschaffenen Gebete seyn: denn beten ist so schwer, als pflügen. * Solche könnte man fragen: Warum habt ihrs nicht, zu Gottes unausseztlichen Ehren, in eurer Jugend hübsch gelernet, wie andre? Denn auch die schlechteste Strohstimme kann durch Uebung sehr angenehm und mannierlich werden: wo nicht bey allen, doch bey vielen. Und was das Spielen betrift, so hat daselbst noch weniger eine Entschuldigung Statt.

W.

Man kann auch hierunter nicht alle und jede begreiffen: denn es ist mit der Musik, so zu reden, fast eine prophetische Gabe; die jedoch durch Kunst erst vollkommen gemacht werden muß: wie wie wirs an den Exempeln **Mosis**, **Mirjam**, des Prophetenhausens **Samuels**, der Boten **Sauls**, **Ethans**, **Hemans**, **Chalcols**, **Darda**, des elisäischen Künstlers, **Assaphs**, ja, **Davids** und **Salomons** selbst; wie auch an **Elisabeth**, **Maria**, **Zacharias**, **Simeon**, **Hanna**, **Paulus** und **Silas** wahrnehmen. 2 Buch Mos. 15, 20 1 Sam. 10, 5. 16. 19, 20. 1 Kön. 6, 31. 2 Kön. 3, 15. 2 Chr. 29, 30. Luc. 1, 25. 42. 46. 68. Luc. 2, 29. 38. Ap. Gesch. 16, 25.

M.

Wahr ists: Uns sind grosse Geister bekannt, die englischen Verstand und egyptische Gelehrsamkeit; aber von Natur keine angebohrne Geschicklichkeit zur Tonkunst haben; ob deren einige

* Orare est arare. Non orarem, nisi plorarem. *Melancht.*

einige gleich derselben nicht abhold sind. z. E. „Paris ist voll von solchen Leuten, die einen ge„sunden Verstand besitzen; aber doch eine ange„bohrne, leibliche Unempfindlichkeit gegen alle „Harmonie haben, und denen die Musik nur „wie ein Getöse vorkömt.“ * Doch ist es bey einigen auch wohl eine Affectation, ein erzwungenes, verstelltes Wesen. Das Eingeben, der Trieb, die Neigung sind ohne Zweifel, mehr oder weniger, göttlich: wiewohl es mit der Ausübung und geschickten Bewerkstelligung auf den Fleiß, auf die Beschaffenheit der natürlichen Wirkungen, und auf die Erfahrung ankömt.

W.

Wie nennet aber unser **Luther** diejenigen, die da rund heraus und ohne Ursache sagen: **Siehe, wir verstehen es nicht.** Oder, wie es im Grunde heisset: Siehe **da, was gehet uns das an**? Spr. W. 24, 12.

M.

Er nennet sie, in den Summarien, **Tockmäuser**: weil sie sich von der allgemeinen Pflicht lossagen, und alles nur ein Vorwand ist. Selbst der Begriff, oder das blosse Verstehen eines Dinges bleibt noch von der Handanlegung weit entfernet. Ist denn kein **Chenanja**, 1 Chr. 16, 2. kein

* Paris est plein de gens de bon sens, nés avec des organes insensibles à toute Harmonie, pour qui de la Musique n'est que du bruit. *Volt. Pref. d'Oedip.* Sagt man das von Paris?

kein Singmeister mehr in der Welt, der verständig sey, und andre unterweise, daß sie zum allerwenigsten die Kirchenlieder recht geschickt singen lerneten? Der wohlerzogene Sohn eines gewissen, berühmten Lehres sagte neulich: **Mein Singmeister ist ein artiger, stiller Mensch, und hat eine gute Methode.** O, wie wohl klingt das? Es erfreuet das Herz, und wäre zu wünschen, daß solche Erkentlichkeit weiter ginge, daß dergleichen geschickte Leute mehr hervorgezogen und gebraucht würden: damit die Epheser nicht unverständig bleiben, sondern verständig werden mögten, Eph. 5, 17. **was da sey des Herrn Wille. Lobet den Herrn seine Diener, die ihr seinen Willen thut.** Ps. 103, 21. **Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!** Matth. 6, 10. Luc. 11, 2. Wie geschiehet aber Gottes Wille im Himmel? Mit **Danken: Da man dir danket im Himmel.** Ps. 8, 2. **Die Himmel, d. i. die Einwohner des Himmels werden seine Gerechtigkeit verkündigen.** Ps. 50, 6. **Danket dem Herrn im Himmel!** Ps. 136, 26. Das kann so wohl von den himmlischen Heerscharen, als von uns Menschen verstanden werden.

W.

Tausend Personen können weder lesen noch schreiben, Es. 29, 12. vielweniger inbrünstig beten: denn das vielstündige Plappern, Pr. Sal. 5, 1. Es. 1, 15. Matth. 6, 7. wills ihm nicht thun. Warum aber können sie es nicht?

M.

M.

Sie haben es nicht gelernet. Siehe, sagen sie, wir verstehen es nicht, wir wissen nichts davon. Können sie gleich ein Vater unser, einen Morgen- oder Abendsegen, ein Beichtförmelgen rc. auswendig, so ist es doch pur mechanisch, und kein Verstand dabey. Die ungeübte Sinnen empfinden es nicht. Und wie wäre solchen Leuten bey einem Gedächtnißfehler zu rathen? will die Entschuldigung hier zureichen: **wir habens nicht gelernet**? Oder ist es genug, wenn einige sagen: **Einen musikalischen Lehrmeister zu halten kostet Geld**? So frage man sie doch, wie theuer es dem Hirtenknaben, dem Sohn Isai, zustehen gekommen, daß er so schön singen und auf der Harfen spielen gelernet? Es ist freylich alles Gottes Gabe, wie gesagt; allein Lust und Liebe zum Dinge, macht Kosten und Arbeit, Lehren und Lernen geringe. Liebe lehrt Musik!

W.

Bey dem Figuralgesange mögten dergleichen Einwendungen noch vielleicht einigen Schein haben; aber selbst mit dem Choral gehet es eben so ärgerlich zu: unsre schlechte Currente, die sogenannten Armenschüler, selbst nicht ausgenommen: die doch zum **ordentlichen** Liedersingen, **ordentlich** unterhalten werden. Wie kann einer, der kein Intervall kennet, ja, nicht einmal weiß, was es für ein Ding ist, solches anders, als von ungefehr treffen? Vom fortgesetzten Ein-

klange selbst, vom unisono continuato, wird er abweichen, ehe er es vermerkt.

M.

Das allerärgste bey der Sache ist dieses: Vornehmseynwollende Personen schämen sich wirklich, auf vielerley Art und Weise, des göttlichen, absonderlich des singenden und klingenden Lobes: **weil ihnen dasselbe so gleichgültig vorgestellet wird.** Sie entsehen sich dessen gänzlich, und achten es nicht einmal werth davon zu sprechen. Sie sind viel zu galant dazu, daß sie den Mund deswegen aufthun sollten; sie haben wohl ganz was anders um die Ohren. **Moses** und **Mirjam, Debora** und **Barack, David** und **Salomo**, **Assaph** und **Heman, Ethan** und **Chalcol, Darda** und **Chenanja, Hanna** und **Nehemias, Samuel** und **Esaias**, **Amos** und **Jeremias, Micha** und **Habacuc**, **Propheten** und **Apostel, Maria** und **Zacharias, Simeon** und **Hanna**, **Paulus** und **Silas** mit allen bethlehemitischen Engeln sind viel zu geringe: ja, die verschiedene Lobgesänge des Sohnes Gottes selbst haben das Vermögen nicht, diese dißonirende Selen zur schuldigsten Nachahmung anzureitzen. Eben unser **Sirach** wuste schon ein Liedlein von solchen feinen, ekelhaften Gesellen zu singen: denn, wenn er dergleichen schamhafte Leutlein nicht angetroffen hätte, die sich davor nicht schämten, daß sie sich des rechtschaffenen **Dankens** schämten, er würde nicht zu guter Letzte noch ausgerufen haben: **Schä-**

met euch seines Lobes nicht, und thut, was er geboten hat! Sir. 50, 37. 38. Das kömt völlig mit demjenigen überein, was oben von den Befehlen und Willen des Herrn angeführet worden.

W.

Wer also nun weiß, was das Danken und Loben zu bedeuten hat, der lasse es ihm ernstlich gesaget und angelegen seyn, daß er dieses Opfer selbst bringe; und nicht durch andere. 3 B. Mos. 7, 29. 30. Kann er kein vortrefflicher Terpander werden; so bleibe er nur nicht muthwillig ein elender Jalemus;* kein Verächter dessen, so er nicht verstehet; kein Verführer der Lehrbegierigen; kein Indifferentist; kein angemaßter, übelberichteter, unzeitiger Kunst- oder vielmehr Dunst-Richter sinn- und sittenreicher theatralischer Hof- und Kammer-Musiken: welche eben so unangefochten bleiben sollen und müssen, als bey einem tüchtigen Gottesgelehrten die unentbehrliche Einsichten in weltliche Schriftsteller; ohne die seine ganze Wissenschaft sehr unvollkommen ist. Paulus, mit seiner griechischen, historischen, musikalischen, poetischen und Sprach-Gelehrsamkeit ist dessen ein klarer Beweis.

XI.

Diejenigen Sünden sind desto grösser, welche nicht dafür erkannt werden, Ps. 90, 8. wenig-

* Prinz, Hist. muſ. II. 25. V. 3. VII. 53. XIV. 38. 39. Ed. I.

nigstens sind sie die gefährlichsten. Als z. E. Gottes Wundergaben in der harmonischen Dankkunst zu verachten; Dinge, die Seine Ehre unmittelbar betreffen, für gleichgültig auszugeben; in gänzlicher Unwissenheit Urtheile zu fällen, und mit Vorsatz keinen Verstand von der vorhabenden Sache haben wollen. Wir kennen einen Königischen, der sich so wenig seiner moralischen Dicht- und Ton-Kunst, als des göttlichen Lob- und Dank-Opfers schämet, daß er nicht nur allerhand sittliche Oden und Melodien, sondern auch, bey den Jahrfesten und sonst, mit Tonstimmen und Saitenspielen geistlich herausbricht. Sein Jüngstes fing sich an: Herr, dein Name sey gepriesen! Jeder falle Dir zu Fuß! Du hast aller **Welt gewiesen, wie man Dich verehren** muß. rc. Nachdenkliche Worte! welche, so wohl, als die angenehme Melodie von seiner eigenen Composition sind, wozu er sich, mit der Laute, auf das netteste, accompagnirt. Ich sage, es sind nachdenkliche Worte: denn freilich hat es Gott genugsam gewiesen, wie er gelobet und gedanket seyn wolle; wenns nur geschähe. Gott wirds es diesem Herrn,* und einem jeden solcher harmonischen Danker, zu seiner Zeit wohl belohnen: wie Sirach sein Buch schließt. Wer es sonst nicht thäte, mögte es ja dieses grossen göttlichen Lohnes halber thun: denn Gott ist wahrlich ein sehr grosser Lohner. 1 B. M. 15, 1.

W.

* Vid. Dedicationem & Mithridatem, p. 269. lit. P.

W.

Die anders Sinnes sind, und Gott etwa aus halben, nicht aus ganzen Kräften; sondern nur mit erborgten, gemietheten Stimmen, mit lahmen, verdorbenen, unrichtigem Geplerre, mit erbärmlichen, traurigen, winselnden, pinselnden Geheule und Jammerliedern zu dienen gedenken, sind denen gleich, die lauter gebrechliches und krankes opferten, unter dem Vorwande: Siehe, es ist nur müde! da doch betrübte Opfer nicht nur im mosaischen Gesetze verboten sind; 3 B. Mos. 22, 21. 22. u. f. 5 B. Mos. 15, 22. Kap. 17, 1. Kap. 26, 14. Hos. 9, 4. Mal. 1, 13. Sir. 35, 15. sondern auch das freudenreiche Evangelium 2 Cor. 9, 7. durchgehends frölichе Geber göttlicher Ehren desto billiger erfordert, je grössere und vielfältigere Ursachen wir haben, den völlig geoffenbarten Sohn im Vater eben so hoch, als den offenbarenden Vater im Sohn, mit Herzen, Mund und Händen auf das Beste zu verehren, und dabey allezeit frölich zu seyn. 2 Cor. 13, 9. 11. Philip. 4, 4. 1 Thess. 5, 16. Das heischet unsre Christliche Pflicht und Schuldigkeit, ohne Abkürzung. Die römische Kirche thut es uns hierinn allenthalben, mit grossen und kleinen Herren, weit zuvor; doch in einer verkehrten Anwendung, worüber schon Luther * in diesen Worten klagte: **Die liebe Mutter Gottes hat viel schönern Gesang und mehr gehabt; S. Maria ist mehr celebriret worden in der Grammatica**

* Tischr. m. p. 411. &c.

matica, Musica und Rhetorica, als ihr Kind Jesus. Wir haben das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Die Schreib- und Rede-Künste haben itziger Zeit zwar die Scharte ziemlich ausgewetzet; aber mit der Tonkunst stehet es noch im weiten Felde.

M.

Ach, wie herrlich, ach, wie schön waren jene frölichе Zeiten! da ein gewisses hochansehnliches Rath-Collegium von etwa 30 Personen, in ihren besondern Staatskleidern, an einem jährlichen Ehrenmal, ehe sie vom Tische aufstunden, bey vollem Chor und starkbesetztem Orchester, mit lauten, erhabenen Tonstimmen einmüthiglich sangen: Nun laßt uns Gott dem Herrn Danksagen und ihn ehren ꝛc. Itzo ist das alles mit einander, da fast niemand mehr in der Welt, der es erlebet hat, Gott weiß warum? ganz und gar eingegangen: so, wie die gestiftete Kirchenmusik im Dom, und anders mehr. Es war in der That sehr erbaulich. Aber: Cessat Musica! ist nunmehr ein solch Sprüchwort geworden, das Salomo nicht erfunden noch gewust hat. Die herzrührende Epicedia, bey feyerlichen Leichenbegängnissen hoher Häupter und sehr ansehnlicher Regimentspersonen, sind nicht minder, als andre Arten, richtig ins Stecken gerathen. Wenns die Glocken nicht thäten, würde alles ohne Klang zugehen. Wir erinnern uns noch gar wohl, daß eine höchstverdiente obrigkeitliche Person sich zu ihrer Hochzeit von dem der

Zeit

Zeit grössesten Dichter und geschicktesten Componisten ein Oratorium und eine Serenate verfertigen ließ; zween Tage aber vor dem Feste, von ungünstigen Schleichern oder Tockmäusern, eines andern beredet wurde. So muß die Tonkunst in allen Stücken entsetzlichen Abbruch leiden, und niemand bekümmert sich darum; als nur . . .

W.

Vormals, wie das Vaterland vom augenscheinlichen Untergange errettet ward, hielt man ein jährliches **Dankfest**, mit eigentlich darauf gerichteten heiligen Reden; mit vollen Chören in allen Kirchen; mit Lösung des groben Geschützes; mit Trompeten und Paucken auf allen hohen Thürmen. Ich meyne diese Unterlassungs-Sünden haben ihre Wirkungen hin und wieder auch an Thürmen spüren lassen. Viele alte, deutsche Degenknöpfe und muthige Herzen sind aus der Art geschlagen, und in feige verwandelt worden. Man hält demnach, Statt jener löblichen Dankfeste, nur Buß- und Bet-Tage, **dabey auch des Fastens doch nur erwehnet wird.** Dieses könnten wir, unsrer Missethaten halber, sehr wohl thun; das andre aber sollte, Gottes vorzüglicher Ehren halber, nimmer unterbleiben; Ratio Status möchte auch dazu sagen was sie wollte! **Denn man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen,** Ap. Gesch. 5, 29., und ihm ist, erweislicher massen, mit **Danke** mehr gedienet, als mit **Klagliedern.** Wenn die heil. **Cäcilia** an einem solchen betrübten Tage das **Miserere** gleich

gleich noch so herzrührend auf der Orgel, und den Zuhörern die Thränen aus den Augen spielen wollte: würde man sie doch ohne Zweifel zum Tempel hinaus jagen, in Betracht, daß alles Büssen, Beten, und insonderheit das liebe **Fasten** ungemein dabey leiden müste; wenn auch nur ein Gedact auf der Orgel angezogen würde. Wider die Eigenliebe wird stark geredet; und siehe, alles **Beten** in der Welt hat nichts anders zum Grunde: **Danken** und Loben hergegen wissen weit höhere Ursachen anzuführen. Selbstdienst ist kein Gottesdienst. So schrieb einst der sel. **Brockes**; und blieb deswegen auch nicht ohne Anfechtung.

VI.

Unsere Vorfahren hatten noch vor 60. Jahren ihre singende und klingende, nicht gleichgültige Lust am Herrn, und hielten, unter andern, in ihren Wohnhäusern kleine, artige Orgelwerke. Man fand dieselben bey den ansehnlichsten Einwohnern, bey geistlichen sowohl, als bey weltlichen; ingleichen bey fremden, vornehmen und characterisirten Standes-Personen. Wenn sie nun also ihrer schuldigen Andacht, absonderlich des Abends, pflegten, und viele vorbeygehende unter den Fenstern mitsangen, hieß es: **Das sind Quäker!** da doch diese die grössesten Feinde des Klanges und Gesanges sind. So nahe sind Unwissenheit, Gleichgültigkeit und Verachtung mit einander verwandt. Uns sind zwar noch einige gräfliche und freyherrliche Personen

bekannt, die zuweilen ihre feine, doch wankende, Stimme erheben; weil aber kein Grund-Instrument dabey ist, fehlt es an der Festigkeit des Tons gar sehr.

W.

Was haben aber die lachende Erben mit solchen Kunstwerken angefangen? Was thun sie noch damit bis diese Stunde?

M.

Sie verkaufen dieselbe im öffentlichen Ausrufe: wie Schildereyen und Schalen. Sie lassen ihre Gleichgültigkeit in die Avisen setzen Geld ist die Losung! wenn sie das nur haben; wenn das nur klingt; wer das nur bringt; ob einer spielt; ob einer singt: das gilt ihnen gleichviel! Sie lachen was darum! **Wer weiß aber, wer noch am Letzten Lacht? Sprüchw. 1, 26. Die Kinder Hagar, von denen die Rede ist, forschen der irdischen Weisheit nach, desgleichen die Kaufleute 2c. Sie werden ganz zu Gelde, und sind geflissen darauf; da doch alles vergeblich ist. Bar. 3, 18. 23. So fahren sie ihren Vätern nach, und sehen das Licht nimmermehr. Ps. 49, 20.** Kotun, toile de coton, Zucker, Cochenille, das ist ihre Affaire: und eine sehr gute, einträgliche Börsen-Affaire; aber was nur im geringsten nach einem förmlichen Danke v. Lobgesange schmeckt, davor ekelt ihnen, als den Israeliten vor dem Manna. 5 B. M. 21, 5.

W.

W.

Es stehet demnach allerdings zu besorgen, die oberwehnte Eigenmächtige, ohne Grund der Schrift, Abgekündigte Unterlassung dieses wahren, nothwendigen, liebreichen, löblichen, und fast einigen Stückes eigentlicher, göttlichen Anbetung, samt der darüber bezeigten, öffentlich wiederhohlten, ungemeinen Gleichgültigkeit, werde dereinst böse Früchte bringen, und eine stärkere Verantwortung nach sich ziehen, als man meynet: Denn es ist nicht das erste mal, wie bereits an einem andern Orte * erwehnet worden, und dabey zugleich wohl zu erwegen ist, daß eine jede göttliche Einsetzung, durch die Propheten und Apostel, ein wahres Gebot, und eben so ewigwährend, als der Gebieter selbst sey; es wäre denn, daß Er es, durch seine glaubwürdige Machtmänner, abgeschafft und aufgehoben hätte, wie die Viehopfer: denn diese waren nur Fürbilder auf Christum; nach dessen Ankunfft sie aufhören musten. Aber die Musik ist ein ganz anderes Fürbild, nämlich der ewigen Freude in jenem Leben: da sind wir noch nicht hin; und wenns so weit kömt, wird die Erfüllung des Wesens das Bild unendlich weit übertreffen. Indessen sollen wir Gott den besten Dank ohn Unterlaß opfern, und dieses unser Gelübde täglich bezalen: nämlich das Gelübde, das du Ihm gelobet hast, er soll in alle Ewigkeit dein ver-

* Bedenken über das Lob Gottes, im erläuterten Sela, S. 148.

verehrungswürdigster Gott seyn. So redete Assaph vom Evangelio, von der frölichen Botschaft; nicht von jüdischen Ceremonien. Ps. 50, 14. Ps. 35, 28. Ps. 44, 9. Ps. 72, 15. Ps. 89, 17.

M.

Mir würde wahrhaftig, über die betrübte Laulichkeit dieses Dankens, ein grosses, und über dessen vorsetzliche Unterlassung, ein noch grösseres Gewissen dereinst aufwachen; wenn ich still dazu schwiege. Est enim Indifferentismus Laudis & Gloriae sonorae Omnipotentis & Æterni DEI, modum sui cultûs expresse in N. & V. Testamento jubentis.

W.

Noch eins! das Grundwort im Esaia, welches mit dem Danken oberwehntermassen verdeutschet worden, hat noch etwas mehr auf sich. Christian Andr. Teuber bemerkte am ersten öffentlich, daß die engländische Uebersetzung der Bibel hoch zu schätzen sey. Er gab deswegen eine eigne Abhandlung im Drucke * heraus, und es wäre zu wünschen, daß unsre Gottesgelehrte sich dieser Sprache in soweit befleißigten, als dadurch unzäliche Stellen eben so gut, wo nicht

* De linguae anglicanae vtilitate in explicatione S. Scripturæ. 1731. Des sel. D. Tellers, aus den Anmerkungen der Engländer genommene, vollständige Erklärung der Bibel, die der Hr. D. Dietelmair in Altorff anitzo fortsetzet, erwartet man mit Schmerzen.

nicht gewisser, wie im Ebräischen, verstanden werden können. Ein gleiches ist bey nahe von der französischen Verdolmetschung des David Martins, die sich, fast in allen Stücken, nach der sogenannten Assembly-Bible gerichtet hat, mit Wahrheit zu versichern. Nun stehet aber, am vorhabenden Orte, im Engländischen nicht das Wort, Thank; sondern Praise; und im Französischen nicht die Redensart, rendre graces; sondern célébrer. Praise hat einen sehr weiten Umfang, es heißt loben, erheben, preisen rc. nach davidischer Vorschrift, mit erhabenen Ton- und Klang-Stimmen. Célébrer aber bedeutet das feyerlichste Begehen, wovon das Lobsingen, psalmodier, nur ein Hauptstück ist: und gleichwohl Sänger und Spieler erfordert; wenns Lobsingen heissen soll.

M.

Es sind ja lauter englische und menschliche Pflichten, womit die ehrerbietigste Liebe und Anbetung gegen das allerhöchste Wesen zu erkennen gegeben werden muß. Darum stehen auch Singen und Lieben zusammen. Singen von ganzem Herzen, und lieben den, der uns gemacht hat. Sir. 47, 10. So heisset es daselbst. Liebe aber ist eitel Lob; Lob ist eitel Dank; Dank ist diesenfalls eitel feyerlicher Ruhm und Preis. Keines kan ohne das andre bestehen. Wer Gott danket, das ist das rechte Semmelopfer, das Allerheiligste! Denn gleichwie das Semmel- oder Speis- und Trankopfer bey allen Gaben

ben seyn muste; 4 B. Mos. 15, 4 - 12. 3 B. M. 2, 1. Sir. 35, 3. 3 B. M. 6, 17. K. 10, 12. K. 24, 9. so muß auch der beste Dank nirgends fehlen.

X.

Dazu gehören (es sey noch einmal gesagt) Herz, Mund, Hände und Füsse; wie könnte man sonst, ohne die letztern, den Herrn auch loben mit Reigen und mit dem Pedal? Ps. 149, 3. 150, 4. Summa! es gehört dazu der ganze Mensch, mit ganzem Herzen, von ganzer Sele, mit ganzem Gemüthe; d. i. mit ausnehmendem Verstande; von allen Kräften, die zum Singen und Spielen so dienlich, als nothwendig; von allen Vermögen des Geistes, des Leibes; der Glücksgüter: so viel der hiezu tauglichen Gaben, Gliedmassen und Mittel vorhanden sind. Es heißt: Lobet und preiset den Herrn, so hoch ihr vermöget; er ist doch noch höher! Preiset ihn aus allen Kräften, und laßt nicht ab; noch werdet ihrs nicht erreichen. Sir. 43, 32. 33. 34. Ist das eben der Sirach, darauf man sich beruft, und dabey doch das Beste verschweiget? Wir halten sein Lied für so gut, daß es wohl zweymal, mit erhabenen Tonstimmen, gesungen werden mag. Doch halt! die Gegner wenden ein: Können wirs nicht erreichen, so wollen wirs lieber gar bleiben lassen!

XI.

Meine liebe, weise Schwester, das wäre eine verzweifelte Folgerung. Ein solches grobes ERGO hätte ich kaum vermuthet. Die wenig-

sten sagen es zwar heraus; doch die meisten Gleichgültigen thun also. Aber sollten sie uns wohl auslachen, wenn wir erwiesen, daß nicht nur unser Sirach, sondern selbst auch unser Esaias, samt allen seinen Mit- Neben- und Nach-Propheten, den Amos unausgeschlossen, da er sein Klagelied im fünften Hauptstücke mit Wiederholungen anstimmet, kein solcher laulicher Danker, sondern ein ganz ungemein eifriger Tonmeister gewesen? Wer es nicht sogleich glauben will, der lese unter andern das unten benannte Werklein. * Wir können insonderheit von dem lieben Vettern des Herrn Christi, als von einem ganzen Componisten, aus der Bibel versichern, daß er vollkommen gewust habe, was **Danken** sey. Zehn vortrefliche Proben seiner Dicht- und Tonkunst, sind, den Worten nach, vom H. Geiste selbst, zu unsrer Belehrung und Nachfolge, ganz deutlich verzeichnet worden. Die erste ist eine vortrefliche **Cantata vom Weinberge**, Jes. 5, 1.-7. in der Person seines Vettern, welche der Prophet selber singet, und ausleget. Die zwote ist ein **Dankpsalm**, K. 12, 1-6. nach davidischem Muster im 118. Ps.; lobsingend, jauchzend und rühmend. Das dritte Stück ist ein wohlausgearbeitetes **Oratorio**, K. 14, 4-27. vom gefallenen Morgenstern. Das vierte ein **Lob- und Sieges-Lied** K. 25, 1-5. wider die Tyrannen. Das fünfte stellet ein angenehmes Frie-

* God. Alb. Pauli SS. Theol. D. de Choris Prophet. Symphoniacis, Rostochii. 4.

Friedens-Concert vor, K. 26, 1-12. Das sechste enthält einen Dialogum K. 27, 2-9. vom besten Wein der Kirchen, und ihrer Versöhnung. Im siebenden Convulut findet sich die merkwürdige Serenata, K. 38, 10-20. vom Tage vor Abend, in Hiskias Namen. Hiernächst, zum Achten, des Meßiä Brautmesse, K. 61, 10. 11. in aller Frölichkeit: so dann, neuntens, ein künstliches Duet Christi und der Kirche, K. 63, 1-6. worauf, zum zehnten und letzten, eine starke Motete, K. 63, 7-9. 15.-19. K. 64, 1-2. in verschiedenen Chören folget, die von der Güte Gottes handelt.

W.

Da sind heilige, harmonische Notenschriften, von grossem Ansehen! Das übrige wollen wir bey nächster Unterredung vor uns nehmen.

Drittes Gespräch.

Von der Schmähung und Hintansetzung dieser Dinge.

Musik.

Meinem Versprechen nachzukommen, theile ich der höchstgeehrtesten Schwester nunmehro auch das zweyte Exempel mit, darin zuvörderst eine öffentliche Verläumdung enthalten ist. Die Erzehlung wird zwar et-

was kürzer gerathen: weil man sich bey solchen Grobheiten nicht gerne lange aufhält; aber ob es gleich ebenfalls aus einer geistlichgenannten Feder geflossen, fällt es doch viel ärger und frecher aus, als das erste.

Weisheit.

Eben deswegen verlanget mich desto mehr, selbiges, sowohl mit Befremdung, als Ahndung, zu vernehmen: **denn die Weisheit ist so from, daß sie die Lästerung nicht ungestrafet läßt.** B. d. Weish. 1, 6. Ich verwandle hier mit Fleiß den **Lästerer** in **Lästerung**, weil nur die Sache, und keine Person, berühret werden soll; ob wir uns gleich nicht haben enthalten können, mit höchstem Rechte, etwas schärfer bey jener Einladungsschrift zu verfahren, darin meine beste Schwester, die unschätzbare Tonkunst, unverantwortlicher Weise hat gescholten, mit vielen ehrenrührigen Worten verächtlich gemacht, und der Welt ein noch grösserer Abscheu, als den sie bereits heget, davor beygebracht werden wollen: so daß es unrecht wäre, sich über uns zu beschweren. Responsum, non dictum est laedenti prius.

M.

Es muß eine merkwürdige Feindseligkeit wieder den herrlichen, klingenden Gottesdienst dabey die Oberhand haben, wenn derselbe allenthalben, wo man es auch kaum vermuthen sollte, so unbarmherziger und hämischer Weise, angepackt; doch nicht benennet wird.

W.

Wie lauten denn die Worte?

M.

Mach es gut auf dem Säitenspiel! Es. 23, 16. Das ist der Text. Die dabey stehende Auslegung aber heisset kurz und böse so: **Es bedeute ein Hurenstück.**

W.

Ist das eine ernstliche, oder verblümte Meynung?

M.

Ganz ernstlich, ohne einmal salua venia dabey zu setzen; welches wohl ein bescheidener Schutz-Jude gethan hätte.

W.

Der unnachdenkende Leser wird also meynen, wenn es jemand gut auf Saitenspielen mache, sey es ein lauter **Hurenstück.**

M.

Wenn **Perditor Spina** von den todten Lügnern auferstanden wäre, könnte seine Auslegung wohl ärger seyn? Ein **Nachdenkender** wird **Nein** dazu sagen: denn eine solche giftige Deutung ist **gottlos**, **falsch**, und **nicht zu entschuldigen.** Gottlos ist sie, weil diese prophetischen Worte mehr Eingezogenheit und heilige Ehrfurcht, auch nur deswegen, verdienet hätten, daß sie **David** förmlich für ganz was anders, als ein solches schändliches Ding, nämlich: **zur Freude im Herrn, zu des Höchsten Preise, Danke und Lobe anwendet,** Ps. 33, 1-3.

wie sie denn auch beym Esaias eben dieselbe löbliche Absicht führen. Falsch und irrig ist die obige schimpfliche Auslegung, weil diese, und andre dabey noch befindliche, Redensarten, im eigentlichen Verstande, blos auf das erneuerte, reiche Gewerbe, auf den von Gott bescherten, schätzbaren Kaufhandel der bekehrten Stadt Tyrus zielen, Es. 23, 9. welche vorhin ihren unsäglichen Gewinn zu allerhand Sünden und Schanden anwandte; nun aber selbigen dem Herrn heiligte, v. 18. und sich also darüber, mit erbaulichem Singen und Klingen lustig machte, folglich Gott für solchen reichen Segen zu ehren, zu loben und zu danken hatte, v. 16. Man thue desgleichen! Das prophetische Hurenwort, sowohl hier von Tyrus, als dort von Ninive, Nah. 3, 4. vom ganzen Volke Gottes, Ezech. 16, 26. u. f. und von Jerusalem selbst, Kap. 23, 3. rc. ist emblematisch anzunehmen, und auf nichts weniger, als auf das Saitenspiel oder dasjenige Lied eigentlich zu deuten, welches letztere andre von ihnen singen werden, und die Verschlagenheit gleichnißweise vorstellet, mit welcher Tyrus der Handlung wieder aufhelfen würde. Der Prophet verspricht, daß diese Stadt, nach verlauffenen 70. Jahren, aufs neue zu ihrem vorigen Wohlstande kommen, und ihre Güter, zur Ehre Gottes, aufs Beste anwenden werde. Unverantwortlich aber ist jene gegenseitige Meynung, die solche augenscheinliche, metaphorische Ausdrücke nach den Buchstaben nimmt, damit

die

die Scheinheiligkeit bey Ehren bleibe; welche sonst immer nur gar zu gern nach mystischen sowohl, als figürlichen Dingen, zur Unzeit, suchet. Alles wird dadurch umgekehrt.

W.

Den meisten dürfte die angeführte, richtige Deutung wohl bekannt seyn: dabey denn also wieder besser Wissen und Gewissen verfahren, und die Schuld desto grösser werden müste. Schriftweisen Männern sollte man, ohne zureichenden Grund, eine solche Unart unmöglich zutrauen, daß sie eine jede, auch die allerunbequemste Gelegenheit, mit sichtbarem Zwange, erhascheten, dich, unschuldvolle Schwester, so gröblich zu beschimpfen. Es werden uns aufs genaueste mehr, als eine Mandel solcher Bibelsprüche von Priestern und Leviten berechnet, die eine Verordnung desjenigen in sich fassen, was zu ihrem, ihrer Kinder und Armen Unterhalt, bis fast zur Helfte des Einkommens eines jeden israelitischen Hausvaters, gehöret.

M.

Gut! überaus gut! warum denn wird auch das andre nicht zugleich mit dabey verzeichnet, was von eben demselben Amte, sowohl vormals, als bis diese Stunde noch, mut. mut. zum singenden und klingenden Gottesdienst evangelischer Kirchendiener, unaussetzlich erfordert wird? Nämlich, betreffend das **Danken** und **Loben** mit erhabenen **Tonstimmmen**, Saitenspielen, Psaltern, hellen Cymbeln, Paucken,

Posaunen und mit Freuden. Die französische, mit der engländischen sonst ziemlich übereinstimmende Verdolmetschung gibt uns diese grosse Schuldigkeit, durch Benennung einiger andern, heutiges Tages gebräuchlichern und bekanntern Instrumente, ganz artig zu verstehen. „Lobet „den starken Gott, heißt es, wegen seiner Hei„ligkeit. Lobet ihn mit dem Klange der Trom„peten; lobet ihn mit der Müsette * und der „Violine; lobet ihn mit Paucken und Flöten; „auf dem Spinette und auf der Orgel; mit Cym„beln, die man von weitem höret.“ ꝛc. Louez le Dieu fort· à cause de sa Sainteté. Louez le à son de Trompette; louez le avec la Musette & le Violon; louez le avec le tambour ** & la Flute; sur l'Epinette & sur les Orgues; avec les Cymbales qu'on entend de loin. &c· Ps. 150.

W.

Das ist nicht übel gethan, und benimmt den Leuten die irrige Meynung von jüdischen Cere-

re-

* Ist eine Art von Sackpfeiffen; Sorte de Cornemuse. *Richel.* Nach der neuern französischen Erfindung aber nicht wie ein Sack, sondern wie ein kleines Klavier gestaltet, welches ein Wind- und Pfeiffen-Werk hat. La Musette est composée de plusieurs flutes. *Brossard.*

** Le mot de *tambour* a deux significations: En fait de guerre c'est la *caisse*; en fait de Musique ce sont des *timbales*, instrumens que les François ne connoissoient pas du tems de jadis. *Voy. Brossard* & *Richelet.*

remonien, welche man, unter andern auch, aus den Benennungen damaliger ebräischer Werkzeuge schöpfen will; von deren wahren und eigentlichen Beschaffenheit die allergelehrtesten Kunstrichter uns doch gar keine zuverläßige Nachricht geben können. Es wäre also besser, wenn wir ebenfalls, im deutschen Text, bekannterer Instrumenten erwehnten. Ein Musikverständiger würde geschickter dazu seyn, denn ein anderer, und noch verschiedenes, an jener französischen Veränderung der Namen, auszusetzen finden.

M.

Ich liesse mirs herzlich gern gefallen. Der eigentliche Bewegungs-Grund aber, **warum** wir Gott, den **starken Gott**, eben auf diese **starke** Art auch loben sollen, ist sehr merkwürdig und vierfach, ob er gleich im Deutschen überhüpfet worden, und gar nicht einmal recht ausgedruckt ist. Der Engländer sagt: For; der Franzose: à cause; die Staatenbibel: van wegen, und unsre: **in**, nach der vulgata. Jene drey kommen überein; die letzte hergegen sollte billig heissen: nicht **in**; sondern **um** seiner Heiligkeit **willen**; **wegen** Seiner Macht, und in Ansehung Seiner Majestät: **weil** er so grosse Thaten gethan hat. Alsdenn würde es verständlich seyn.

W.

Daraus entstünden also diese wichtige Fragen. Ob Gott im neuen Bunde nicht mehr so heilig sey, als er im alten gewesen? Ob sich Seine

ne grosse Macht nicht noch eben so weit anitzo erstrecke, als damals? Ob Er keine solche herrliche Thaten mehr thue, als vorhin? Ob Seine Majestät abgenommen habe, daß daher keine fernere Ursache Seines so deutlich anbefohlenen, geschriebenen und vorgeschriebenen Lobes mehr vorhanden seyn könne? Oder, ob **Davids** Lobebuch, sowohl, als die darinn benannte Instrumente, gar altfränkisch und aus der Mode gekommen? Ist er etwa nicht mehr Christi Vater nach dem Fleische? Reichen seine prophetisch göttliche, meistens auf den Heiland der Welt zielende Gebote vielleicht nicht bis an uns, daß wir sie, ohne Unterlaß, auf die bestimmte Art und Weise, obgleich mit neuen Werkzeugen, auszuüben schuldig wären?

M.

Was Religion und Vernunft hat, wird wahrhaftig Ja dazu sagen: Denn, wir dürfen deswegen, in andern Stücken, eben keine Priester und Leviten werden. Aber, dieses bey Seite gesetzt, so finden wir noch in unserm vorhabenden Buche ein mehrers zur Schmach der Tonkunst. Man will uns das Wörtlein, **Lied**, ohne allen Zusatz, auf folgende Weise so erklären:

Lied.

„Das ist ja wohl ein verdammliches Beginnen, wenn Sauf-Huren und andre zur Wollust „reitzende, das Gemüth in Eitelkeit ergötzende „Gesänge, auch wohl mit lieblicher Stimme „und allem Fleisse, damit man ja recht sehen

„möge,

„möge, wessen das Herz voll ist, abgesungen „werden, und dabey das herrliche Exempel Da„vids, wie Amos saget, schändlich gemisbraucht wird. ꝛc.“ Ist das nicht eine vortreffliche Erläuterung des Wörtleins, **Lied**? Heisset das nicht die verschiedene Bedeutungen der Redensarten solchergestalt anzeigen, als noch nie geschehen ist? Ja, wohl!

W.

Kann auch jemand seinem Zorne dermassen den Zügel schiessen lassen, es sey denn, daß man von Jugend auf mit lauter solchem Gesindel, von welchem, da das Herze voll ist, endlich Mund und Kiel überfliessen, beschäftiget gewesen sey? Man muß der barmherzigen Schwestern, der ruchlosen Trunkenbolde Sing-Spiel- und Lieder-Art, ihre liebliche Stimmen, ihren Fleiß ꝛc. sehr eigentlich; sonst aber keine harmonische Geschicklichkeit, die zur christlichen Andacht und hoher Potentaten Vergnügen dienet, inne haben **wollen**, um so genau davon zu urtheilen. Ich sage: **wollen**: denn die **Lieblichkeit der Stimmen**, bey den Saufbrüdern, dürffte einen grossen Abschlag leiden, und mit dem **Fleisse** der andern würde es auch sehr wegfallen müssen. **Amos** aber eiferte blos wider die Abgötterey; wider solche Bösewichter, die sich auf den Berg Samaria verliessen; um den Schaden **Josephs**, um die bedrängten Unterthanen, gar nicht bekümmerten; und bey ihrer sorglosen, übermüthigen Schwelgerey **Davids Gesänge damit entheiligten**, daß

sie gottlose Parodien und lästerliche Texte dazu machten, die ihren Götzen zu Ehren erschalleten. Amos componirte selber: eines von seinen Stücken stehet ja, unter dem ausdrücklichen Namen eines Klagliedes, in der Bibel. Alle Hirten sangen und spielten, absonderlich die prophetischen. Die Feyertage zu Bethel, die Versammlungen zu Gilgal, das Geplerre zu Berseba, das Psalterspiel zu Bethaven rc.* als lauter schändliche, abgöttische Sündenhäuser, wo man die Kälber, den Sichuth, den Chitim anbetete, und mit gemisbrauchter Musik verehrete, das sind die Dinge, die Amos mit Recht schilt und verdammet.

VI.

Man muß also nicht nur den Propheten unrecht, oder von rechtschaffenen melodischen Wissenschaften weniger verstehen, als die arkadischen Altisten: dafern nicht auch unter der Materie, dem Text, den wörtlichen Gedichten; und unter den Melodien, den Noten und deren Führung; noch ein besondrer Unterschied gemacht wird.

VII.

Liebste Schwester! Laß dich nur das nicht irren. Der Eigensinn findet nirgends einen bequemern Auffenthalt, als bey der Unwissenheit: und fast alle Eigensinnige sind auch Unwissende. Der Hr. von Finckh gibt von dergleichen Tölpeln eine artige Beschreibung p. 548. seiner beschäfftigten Muse: „Der Blockkopf, sagt er, (Blockhead)

* Ein schimpflicher Zuname der Stadt Bethel.

„head) hat sich vermauret, und will, was er „will: dem liegt im Kragen und im Magen das „Sic volo; er brummet wie der Behemoth im „Rohr; sein Herz ist so hart, als ein Stück des „untersten Mühlsteines; sein Wille gleicht dem „Siegel Ahasveri, nicht zu brechen; er ist der „Erbsünde Pettschaft, und seine Losung heißt: Ich „will!“ Aber ein gescheuter Vertheidiger göttlicher Wundergaben hat die grösseste Mühe mit dergleichen Ausschweifungen durch die Finger zu sehen: er muß es nicht nur Wissens, sondern Gewissens halber, rügen; es werde nun damit viel oder wenig verrichtet. Hier heißt es auch: **Wer glaubet unsrer öffentlichen Aussage und Verkündigung?** Es. 53, wie nämlich die Frage im Grundtexte lautet. Kann man wohl Leute, die keiner Vernunft Raum geben, durch Vernunft überführen?

M.

O, klügste Freundinn! **Wein und Saitenspiel erfreuen zwar das Herz; aber du bist lieblicher, denn die beyde.** Sir. 41, 20. **Pfeifen und Harfen lauten wohl; aber deine freundliche Rede besser.** v. 21. Ist mir noch vergönnet, einen etwas neuern Vorfall, zum Anhange, zu berühren?

W.

Warum nicht? Wenn Wahrheit und Bescheidenheit deinen löblichen Eifer nur immerdar begleiten und mäßigen, wie bisher geschehen ist: da wir nur bey wirklichen Sachen geblieben

sind,

sind, und die Personen keinesweges beleidiget haben.

M.

Dessen will ich mich noch ferner befleißigen. Hör nur an, so dirs gefällt! In mehr als zwanzig oder dreyßig wohlgegründeten Klagen, über die, zum Theil abgebrannte, zum Theil abgebrochene, Michaelis-Kirche in Hamburg, wurden der Thurm, * die Glocken, der Taufstein, der Altar, die Kanzel rc. insbesondre, durch schöne, öffentliche Reden und wohlausgearbeitete Schriften und Gedichte, ganz billig bedauret. So gar die Längstbegrabene bekamen ihre Condolenzen: weil sie in ihrer Ruhe verstöret worden. Nur der arme Singechor und die vortreffliche Orgel sind, in den vornehmsten dieser, zu solchem Leidwesen eigentlich bestimmten, Blätter, so viel wir deren annoch gelesen, sehr überhin oder gar nicht berühret worden. Ob Klang und Gesang etwa itzo nicht mehr zum Heiligthum mitgehören? oder was sonst die Ursache ihrer Hintansetzung seyn mag? solches überlassen wir eines jeden leichtem Nachdenken. Es wollte damals jemand schwören: wenn es möglich gewesen wäre, unzäliche Thränen um alles andre Eingeäscherte zu

* Der lange Thurm ist gefallen, wie ehemals der lange Saul, so lang er war. Gott hat gesagt, in seinem Zorn, ich will die Pracht heimsuchen. Finckhs beschäfftigte Muse, p. 66. in der Vorerinnerung. S. auch daselbst pp. 64. 65. woselbst der Orgel und Sänger, beyläuffig, in Ehren gedacht wird. Grossen Dank!

zu vergiessen, daß doch ihrer keine einzige die Orgel betroffen haben würde; es hätte denn der Organist allein so empfindlich seyn müssen. Ein dabey stehender Franzose bekam diesen Einfall, und fügte hinzu: **Die Zähren, so deshalber vergossen werden, dürfften schwerlich zureichen, einen Reitliese zu ersäuffen.** * Man sagt so gar: (doch, wie wäre es glaublich?) viele freueten sich, daß sie fernerhin kein **Jölen, Klimpern, Klappern, Windmachen** und **Darmstreichen** in der Neustadt hören dürfften; worunter sie das Singen, das Klavierspielen, das Paukenschlagen, die Blase-Instrumenten und die Geigen von allerhand Art verstehen: welches letztere sich gewiß also verhält. Um keiner unbilligen Vergrösserung beschuldiget zu werden, enthalte mich zwar, weitere Betrachtungen hierüber anzustellen; unangezeiget aber habe ichs doch nicht lassen können noch sollen: weil unter tausend schwerlich einer seyn wird, der es angemerkt hat: und weil vielleicht ein mitleidigeres Herz noch Hülffe finden könnte, solcher handgreiflichen Verachtung Einhalt zu thun. Poetisch könnte es geschehen; doch müßte solches ein ganzer Poet verrichten.

W.

Liebste Schwester! laß dich deine Empfindlichkeit nur nicht übernehmen: sie könnte leicht ein wenig zu weit gehen. Es mögen wohl viele gute Redner und Schriftsteller kein Arges eben daraus

* Les larmes qu'on lui a données ne noyeroient pas un Ciron. *Bussy.*

aus haben: wenn sie deiner Orgeln und Chöre nicht mit aller Hochachtung erwehnen. Grosse Liebe bringt oft mehr Eifersucht, als nützlich und nöthig ist. Aber Gott die selbstständige Quelle aller Harmonie, hat gewißlich, falls sein Wort nicht trieget, ein besonderes **Wohlgefallen** * an unsern, auch unvollkommenem, doch **bestmöglichstem** musikalischen Bestreben, zu seinen Ehren: Ps. 49, 31. 32. weil Sein geistiges, Sein ewiges und Sein dreyeiniges Bild darin enthalten ist. Aber benöthiget kann Er menschlicher Wissenschaften und Künste nimmermehr seyn: denn die Engel machen es doch schon unendlich besser, als wir; und dennoch ist Er auch ihrer nicht einmal benöthiget. Solten sie denn darum eingehen, oder hintangesetzet werden?

M.

Das sey ferne!

W.

Noch viel weniger ist GOtt eines Tempels, eines Thurms u. d. g. benöthiget: wie Er solches in seinem Worte fünf und mehrmahl bezeuget. **Meinest du auch, daß GOtt auf Erden wohne? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen**, (contain thee) d. i. **enthalten: wie solls denn dieß Haus thun. das ich gebauet habe?** fragte Salomo, 1. Kön. 8, 27. So spricht der HErr: Der

* Von einem jeden der 8 frommen Könige in Juda, die sich insonderheit der Tempelmusik annahmen, wird merkwürdig gesagt: **Er that was dem Herrn wohl gefiel.**

Der Himmel ist mein Stul, und die Erde meine Fusbank. Was ists denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? Oder, welches ist die Stäte, da ich ruhen soll? 2. Chr. 6, 18. Der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Es. 64, 1. GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles was darinnen ist, sintemal Er ein HErr ist Himmels und der Erden, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Ap. Gesch. 7, 48. Ap. 17, 24. Es wird GOtt zwar auch das Wohnen zugeschrieben; aber im Himmel; unter Seinem Volk, insgemein, mit Seinem Worte; und in den Demüthigen, mit Seinem Geiste: überhaupt aber in einem Lichte, da niemand zukommen kann. 1. Tim. 6, 16. Die von Ihm selbst angeordnete, einzige Wohnung Seines Heiligen Namens, das himmlische Muster und Fürbild, das wunderbare Opferhaus in Jerusalem, die einzige Kirche im ganzen Reiche hatte ja keine Spitze von 500. Fuß hoch; keine Glocken; keine Kanzel ꝛc. aber vortrefliche Sänger und künstliche Instrumentisten in grosser Menge: nicht etwa 4. oder 5. in etlich zwanzig Kirchen; sondern 4000. in einer einzigen, 1 Chr. 24, 5. deren gewaltsame Verstimmung und Verstummung noch lange hernach, mit würdiger Benennung der Werkzeuge, in Babylon am meisten beseufzet und beklaget wurde. Ps. 137, 1.2.3.4.5. Und was ist eine Kanzel ohne Prediger?

M.

Was ist eine Orgel, ohne Organisten?

W.

So weit gehts noch an. Nun kömt der Unterschied. Die Kanzel ist kein Werkzeug des Predigers.

M.

Die Orgel jedoch des Organistens.

W.

Ein guter Prediger findet allenthalben eine Kanzel.

M.

Ein Organist lange nicht so leicht eine gute Orgel.

W.

Die Kanzel trägt nichts zur Predigt bey.

M.

Die Orgel aber sehr viel zum Klange.

W.

Das sind lauter vernünftige und billige Vorzüge.

M.

David that bereits zu seiner Zeit sehr ängstiglich, als er der Kirche entbehren muste. Was bedaurete er aber darin am heftigsten?

W.

Die Stimme des Dankens: das Frolocken und Danken: das Danken noch einmal; ingleichen das ausdrückliche, das vorzügliche Danken auf der Harffen, auf dem Psalter; und noch zulezt das liebe Danken zum fünften, auch weiter hin zum sechstenmal. Ps. 42, 5. 6. 12. Ps. 43, 4. 5. Ps. 71, 22.

Wenn

Wenn alles bey solchem Bau * von einer Million mit redlichem Nathanaels Herzen; in Demuth; ohne Ruhmsucht; tumido sine laudis amore; ohne Zwietracht und Meuterey, zur aufrichtigen Beförderung unsrer viel köstlicherer Selenerbauung vorgenommen und glücklich vollführet wird, wie wirs von Herzen wünschen; daß nemlich die Herrlichkeit des künftigen Hauses grösser seyn möge, als des vorigen; Hagg. 2, 10 K. 4, 8. So kann nicht leicht, in Betracht des ansehnlichen Vermögens freygebiger Einwohner, dem Dinge zu viel geschehen; wenn auch mehr, als Ein Thurm mit Glockenspielen auf ein jedes solches Gotteshaus, in reiner Absicht, zustehen käme: und derjenige Graduirte muß wohl ein wahrhafftes neronisches Gemüth besitzen, der, wie für gewiß berichtet worden, lächelnd gesagt haben soll: **Es sah viel artiger, als das beste Feuerwerk aus, wie der Thurm so brannte: der lange, lange Thurm! und fiel so lang er war.**

W.

Mancher mögte zwar denken, es habe der Höchste an solchen prächtigen und hohen Thürmen, über welche die Gewitter eine Zeithero hin und wieder stark, und noch, im letztabgewichenen November, zu Biliß in Oberschlesien, auch in Warschau entsetzlich gehauset, die weder zur Besti-

* Wer sich nur noch erinnern kann, was ehmals bey dem Bau der verbrannten Orgel vorgefallen, der wird sich über ihren Untergang, ob er gleich kläglich ist, nicht sonderlich verwundern.

vestigung, noch zu Gefängnißen, noch zu Warte deinen; mehr Mißfallen, als Wohlgefallen: indem sie gemeiniglich ein Gleichniß mit stolzen Tyrannen in der Schrift abgeben, Es. 2, 30. auch sonst eben kein gar zu günstiges Beyspiel davon in Gottes Wort aufgezeichnet stehet; 1 B. Mos. 11, 4. u. f. So hegen wir doch solche Meynung überall nicht: denn so lange kein solcher schimpflicher Unterschied dabey eingeführet, sondern der menschliche lebhaffte Kunstklang, z. E. das Glockenspiel auf Nicolai Thurm, * und der herzliche Mundgesang allen höltzernen, steinern, kupfern, verbrennlichen, Werken vielmehr vorgezogen, als hintangesetzt, gar vergessen oder verachtet, anbey mehr darauf, als jene leblose Dinge gewandt wird; so lange können auch stumme und stimmlose Lober, muta illa praeconia, ob sie gleich in keine musikalische Leiter zu bringen sind, uns zur göttlichen Verehrung nachdrücklich mit aufmuntern. Amen!

III.

Den reinen ist alles rein. Tit. 1, 15. Aber was sagt der allerälteste Schriffsteller dazu? was sagt der Mann nach dem Hertzen Gottes, und der

* Ach! wenn doch auch dergleichen auf den neuen Michaelis Thurm käme, so könnten sie beyde einander respondiren, zusammen alterniren, concertiren, und harmoniren: das würde wahrlich die ganze Stadt, mehr, als sonst was, zur täglichen, freudigen all- und ungemeinen, Andacht, ausserordentlich aufmuntern.

der evangelisch Prophet? Hiob. 4, 18. K. 14, 4. K. 15, 15. K. 25, 4. 5. 6. Ps. 14, 2, 3. Ps. 51, 7. Ps. 53, 4. Es. 64, 6. Diese Sprüche verdienen, daß man hiebey wohl zu Rathe ziehe. Die Zeit vergönnet anitzo keine völlige An- und Ausführung derselben; sondern befiehlet zu scheiden. **Fahre wol, Herzensschwester!**

Viertes Gespräch,

Von Oden, Zufriedenheit, Anmuth und Selbstliebe.

Weisheit.

Unsre vorige Unterredungen, holdselige Schwester, hätten uns bald ein wenig unmuthig machen sollen. Es ist also Zeit, daß Ew. schwesterliche Liebe die Laute umstimme, und aus einem etwas freudigern Ton spiele:

Laß den Ernst ein wenig ruhn;
Kluger Scherz kann auch was thun.*

Musik.

Ach, wie gern, wie gern!

W.

Sage mir doch, wie kömt unser alter Liebhaber dazu, daß er **Oden** verfertigen, und gleichsam

*Et sermone opus est modo tristi, saepe jocoso.
HOR. Sat. X. Lib. I.

sam alles, was Odem hat, zu deren nützlichen, angenehmen Gebrauch, einladen will?

M.

Seine scherzhafte Antwort, wie ich ihn frug, lautete so:

„Terpander war mein Fuchs: sein Rabe das war ich:
„Ein niedlich Stücklein Käs erfüllte meinen Schnabel.
„Er sprach: du singest schön; sing doch, so freut man sich!
„Ich thats. Da lag der Käs! Und dieses ist die Fabel.
„Doch weiß der Rabe, mit Vergnügen,
„Den Fuchs auch wieder zu betrügen.

Aber solcher Scherz ist lauter Ernst. Um also von seiner stets muntern Gemüthsverfassung, und Gott nie genug zu verdankenden Zufriedenheit, auch in den spätesten Jahren, ein öffentliches Merkmal zu geben, und die musicalische Philosophie, da die Tonkunst im Grunde eine practische Weisheits-Liebe ist, der Welt nach bestem Vermögen anzupreisen, hat er sichs gefallen lassen, einige Kleinigkeiten, welche nicht nur die Jugend, sondern auch das Alter selbst ergötzen können, ehistens ans Licht zu stellen, und damit zugleich vom Notenhandel, samt der dabey vermachten Reimerey, einen feyerlichen Abschied zu nehmen. Wird denn, sagt er, ein Stücklein Käse dabey verlohren, was ist daran gelegen?

W.

W.

Wer gänzlich ohne Thorheit lebt, ist nicht so klug, als ers sich wohl ein bildet. Im Alter wird man theils närrischer, theils weiser; wie am Salomo und Agur zu sehen. 1. Kön. 11, 4. Sprüchw. 30, 2. Die grösseste Thorheit aber wäre es wohl, wenn jemand allein klug seyn wolte.

M.

Unser Freund gedenket anitzo der spätesten Jahre und des ergötzlichen Alters mit Vergnügen.

W.

Er thut wohl daran: denn wer dabey harmonischmoralisiret, handelt desto vernünftiger, je mehr ihn ein heimliches Verlangen antreibet, gern viel Gutes zu sagen, und um Rath gefraget zu werden. Makrob meynt, es hänge solches dem lieben Alter natürlicher Weise an. *

M.

Das siehet zwar einer ziemlichen Schwachheit ähnlich; bringt man aber nur was Rechtes vor, so vereinigen sich Nutz und Anmuth unfehlbar. Wer seine Silberhare, unter mancherley abwechselnden Geschäfften, deren Verschiedenheit auch angenehm fällt, mit frölichem Herzen trägt, der macht schon viel stärkere Eindrücke, als ein andrer; und wird gleichsam ein Muster standhafftiger Zufriedenheit.

W.

Nichts muß fähig seyn, ihn in seinem löblichen Vorsatz wankend zu machen: weder Haß,

* Conuiu. Saturn.

noch Liebe; weder Lob, noch Tadel: so lange er die reine Wahrheit, mit möglichster Bescheidenheit, vertheidiget; GOtt vestiglich vertrauet; und dessen ewige Freundlichkeit, wovon ihm über 15. Schriftstellen * die grösseste Versicherung geben, in äuserster Demuth zum getrosten Ziel setzet.

M.

Wältzete sich auch der Contrapunct seines Lebens in alle nur ersinnliche Intervalle herum; so hat er doch seinen Grundton immer vor Augen, und ermangelt nicht, glücklich darin zu schliessen.

W.

Wer sich beständig selbst erforschet, und unter das Wesen aller Wesen mit Freuden demüthiget, wird niemals mehr **von sich** selber **halten**, als er nothwendig soll und muß; will er anderst vergnüget leben. Er gräbet den heftigsten Leidenschaften fleißig nach der Wurzel, und wenn er seine Natur nur erst einigermassen kennen lernet, wird sich alle Furcht, Unruhe und Verwegenheit gar bald aus seinem Herzen entfernen.

M.

Das sind wohl recht vergnügte Sonntagsgedanken. Verwichenen Sommer lasen wir über der Thür eines Gartens: Soyons de bonne humeur! **Laßt uns gutes Muthes seyn!** Am Lust-

* I. Chr. 16, 34. Ps. 34, 9. Ps. 90, 17. Ps. 100. 5 I. Ps. 106, I. Ps. 107, I. Ps. 118, I. 29. Ps. 119, 68. Ps. 135, 3. Ps. 136, I. Klagl. 3, 25. Mich. 2, 7. Zeph. 3, 17. B. d. W. 15, I. I Macc. 4, 24. I Pet. 2, 3.

Lusthäuselein stunden diese Worte:

Sollicita eiucunda obliuia vitae.

HOR· Sat. VI. Lib. II.

Zur frölichen Vergessenheit
Der sorgenvollen Lebenszeit.

Die edle Vergessenskunst, davon der Apostel Philip. 3, 13. redet, gehöret hieher. Am Portal aber war der Inhalt, auf Französisch, also gegeben:

Ici joyeusememt j'oublie
Les maux de la penible vie.

Wir bewunderten die Harmonie dieser Aufschriften so lange; bis es herauskam, daß der Eigner des Gartens sich täglich in der Tonkunst übte. Da sprach einer aus der Gesellschaft zu ihm: „Mein Herr, sie haben da was Ueberflüßiges anschreiben lassen: denn man kann ihnen schon die „ruhige Lage der Selen aus den Augen lesen. „Er antwortete: „Ich habe es GOtt und der „Musik zu danken, daß sie mich gleichsam, wie „einen * Adler, verjüngen, Ps. 103, 5. Es. 60. 31. „und auch im Alter junge Zufriedenheit geben."

W.

Weil indessen ein Mensch, der sonst keine Proben seines Lebens hinterläßt, als ein hohes Alter, sehr geringe zu schätzen ist; so muß man auch bis dahin, ja, bis aufs letzte Sieben, was nützliches und ergötzliches vor die Hand nehmen: denn die Anzal der Jahre macht das Leben nicht glücklich; sondern die Art und Weise, wo-

mit

* Adler soll so viel heissen, als Edler. Jezuweilen wirfft er seine Federn ab, daß ihm neue wachsen, wodurch er denn gleichsam wieder jung wird.

mit man es zubringet. Solches scheinet nun unserm Odenmacher nicht unbekannt zu seyn, indem er der Welt noch, so zu reden, ein Jugendwerk liefern will.

III.

Den allerbuntesten, krausesten Modengeschmak kann sein künftiges Odeon, so viel ich merke, eben nicht aufweisen. Auf ganz fremde, unvermuthete, stark dissonirende, niegesehene Sätze und Spatziergänge der Noten, auf wunderbare Sprünge und Fälle hat er sich ohne Zweifel nicht gerichtet. Von dergleichen ofmals unangenehmen Seltenheiten trift man in der, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzten, artigen Schrift des Herrn **Bollioud de Mermet** eine sehr dienliche und Anwendungswerthe Nachricht an, welche durch den so genannten kritischen **Musikus an der Spree**, Herrn **Marpurg**, zu ersten bekannt gemacht worden.

IV.

Das wahre Angenehme und Wohlgefällige, das Erfreuliche, es sey klein oder groß; kurz! unsre Zufriedenheit in diesem oder jenem Stücke rühret nimmer von weitgeholeten, ausgegrübelten Künsteleyen, sondern aus der klugen Anwendung vernünftiger, ordentlicher Eigenliebe, und von einem leichtbegreiflichen, natürlichen Wesen her: wie solches auch der Odenstyl ins besondre erfordert.

Was

Was sich leicht bewegen läßt, kann auch leichtlich ruhn;
Oftmals kanns ein gutes Wort und ein Liedlein thun.*

Die Stille, einer Seits; und, andern Theils, die Unruhe unsers Gemüths kommen nicht so sehr, auf dasjenige an, was uns am wichtigsten im Leben wiederfähret; als nur vielmehr auf eine bequeme oder unangenehme Einrichtung kleiner Dinge, die uns täglich begegnen, ohne daß man ihrer achtet.

M.

Selbst ein, mit gewisser Anständigkeit, begangenes, geringes Versehen ist bisweilen, den Umständen nach viel leidlicher, als desselben gezwungene Vermeidung. Es entspringt auch unser wahres Vergnügen weder von unten, noch von andern; sondern von oben, und aus uns selber

W.

Recht gründliche Zufriedenheit muß kein Weiser anderswo, als in GOtt, und in seinem eigenen Busen suchen; da wird sie unfehlbar anzutreffen seyn: und die am schlechtesten scheinende äuserliche Sachen können oft den meisten Anlaß dazu geben; wenn man sie nur geschickt, und mit Aufmerksamkeit, anzuwenden weiß. Eine Kleinigkeit stellet gute Herzen zufrieden. Weist du warum liebe Schwester?

M.

Ja: weil uns auch eine Kleinigkeit betrüben

*Faciles motus mens generosa capit.

ben kann. Auf den klugen Gebrauch, auf die weise und richtige Selbstliebe, nächst dem in Gott gesetzen davidischen Vertrauen * kömmt alle süsse Gemüths-Ruhe, Tugend, Gesundheit ** Vergnügung, Glückseligkeit; und auch, nachdem jene schlecht beschaffen, in dieser und jener Welt, alles Misvergnügen und Unheil an. Daher hat Pythagoras zu sagen pflegen: die Tugend sey lauter Harmonie.***

W.

Was ist die Weisheit denn, die wenigen gemein?

M.

Sie ist die Kunst, in GOtt, und sich, beglückt zu seyn.

Und was ist Harmonie, wo sie am meisten gilt?

W.

Der Selen ewge Lust, der Gottheit Ebenbild.

Ein liebenswürdiger Geistlicher sagte neulich, bey Absingung des gerhardischen Liedes, Befiehl du deine Wege 2c. Hamb. Ges. No. 399. Es sollte billig den Titel führen, Eine Panacea wider die Unzufriedenheit; die erste Dosis ist schon im ersten Verse enthalten, u. s. w. bis zwölf. M.

* Ps. 7, 1. Ps. 18, 3. Ps. 27, 1. 2. 3. Ps. 31, 2. Ps. 33, 4. Ps. 34, 9. Ps. 37, 40. Ps. 52, 2. Ps. 74, 14. Ps. 145, 18. 19. 2c.

** Sanitatis mater tranquillitas, tranquillitatis pietas. *Schetelig in Cogitat. de vita hum.*

*** Ponce de Thyard, Solitaire second, p. 154.

XII.

Das Lied und die Melodie sind beyde schön; die im eilften Verse erwehnte Freudenspalmen aber sind eigentlich meine Hauptsache: weil ein jeder darin die blos an ihm selbst liegende Lust finden kann. Unsre künftige hohe Freudenschule oder Akademie wird dereinst ein mehrers hievon erwehnen.

XIV.

Man muß gleichwohl, in dem, was die Selbstliebe betrifft, mit dem gemeinen Haufen nicht meynen, daß ein Uebelthäter, er sey nun in die Ehr- Lust- oder Geld-Seuche verfallen, sich selbst vernünftig liebe.

XV.

Wäre es an dem, daß er sich liebte, und nicht vielmehr hassete, er würde nimmer gottlos leben, noch bösen Lohn empfangen. Dahingegen ein frommer Mensch, der Gott über alles, sich, und seinen Nächsten von Herzen liebet, lauter Gutes zu thun geneigt ist; aus keinem andern Bewegungsgrunde, als eben aus dieser dreyfach-vereinigten Liebe, die doch nur eine ist, und die dem irrenden Bösewichte eben fehlet, samt aller Anmuth und allem Vergnügen, die daraus entspringen.

XVI.

So viel ist inzwischen gewiß, daß es doch vornemlich sechs Dinge gibt, die nicht an uns selbst liegen, wie sehr sich auch ein Mensch selbst lieben, und billig lieben mag; ob sie gleich zur Wohlfahrt viel beytragen. Sie heissen: Hohe-

he Geburt; ausnehmende Schönheit; grosse Güter; viel Verstand; ungemeine Verdienste und beständige Gesundheit.

M.

Zu den letzten vieren, sollte unmaßgeblich meynen, könnte unsre Lebensart nicht wenig beytragen: es sey nun zur Verbesserung, oder zur Verschlimmerung; aber die erste Gabe ist ganz und gar ausser uns. Es muß auch ein grosser Mangel an Tugenden alda vorhanden seyn, wo man sich sonst nicht, als durch der Vorfahren ihre, in Hochachtung zu setzen weiß. Die zwote Gabe ist, grössesten Theils, von eben dergleichen Beschaffenheit. Ja, man mögte fast durchgehends sagen: **Mit unsrer Macht ist nichts gethan! denn des Menschen Thun stehet, solchen Falls, nicht in seiner Gewalt, noch in jemands Macht, wie er wandle, und seinen Gang** richte. Jer. 10. 23. Sprüchw. 16, 1. Hindern kann man viel Gutes; befördern wenig, ohne höhern Beystand.

W.

Ist es denn nicht lauter Gnad und Güte, die dergestalt wirket; wenn man sich derselben nur in Gelassenheit und Vorsicht gänzlich ergiebet?

M.

Freylich! Und auf diese Art habe ich der menschlichen Glückseligkeit überhaupt ein wenig weiter nachgedacht, als sonst bey Noten zu geschehen pfleget. Was übrigens noch einiger-

mas-

massen in unsern Kräfften stehen mögte, heisset, wo mir recht ist, Wille und Vernunft.

W.

Aber, wo wird denn ein solcher die Vernunft hernehmen, der von Natur wenig Verstand und viel böses Willens hat? denn man hält dafür, daß die Vernunft aus Verstand und Willen zusammen gesetzet werde.

M.

In diesem Stücke traue ich, philosophischer Weise, dem Epictet mit seinem: Leide und Meide, mehr zu, als den andern Stoikern allen.

W.

Er beruft sich aber doch immer auf den überredenden Sokrates, auf den Selbsthenker Zeno, ja, gar auf den hündischen, oder vielmehr säuischen Diogenes; welches lauter Beyspiele sind, die sich ausser ihm befinden.

M.

Warum sucht er denn sein Vergnügen nicht in sich selbst, sondern in andern?

W.

Nur deswegen: weil besagte Weltweisen vor andern berühmt waren, und solches, nach ihrer Art, auch noch sind.

M.

Kann man denn sonst was, als Ehrgeitz und Ruhmsucht, nämlich: eine ausschweiffende, unvernünftige Eigenliebe, daraus abnehmen?

W.

Mehr vielleicht, als der ehrliche Sokrates selbst geheget, oder gedacht haben mag; der sich doch viel damit wuste, daß Aeschines ihn so hoch, und höher, als sonst jemand, ehrete; der auch, in einer angemaßten Armuth, bis zur Mantelbetteley, seinen besonders thörichten Ruhm suchte: welches gleichwohl viel abgeschmackter herauskömt, als wenn er sich mit einem ererbten Reichthum großgehalten hätte.

M.

Wofern ich nicht irre, gab er auch vor: **er wisse nur so viel, daß er nichts wisse.**

W.

Ja. Da er doch mehr wuste, als er selbst wuste. Wir können mehrentheils, **in gewissem Verstande**, mit Wahrheit sagen: Nescimus, quantum scimus. Es stehet sehr deutlich zu beweisen: insonderheit wenn wir von vielen Dingen nicht **wissen, wie** sie zugehen, die uns die heil. Schrift zu **wissen** gethan hat. Man würde gar nichts wissen, pflegte unser sel. **Fabricius** zusagen, wenn man etwas weniger wüste, als man noch wissen kann. **Wir sind von gestern her, und wissen nichts:** Hiob. 8, 9. folglich auch das nicht, was wir wissen, oder gewust haben. Sokrates und **Plato** hatten bessere Begriffe von der Gottheit, als sie selber wusten. Viele wissen nicht, **wenn** sie sündigen; und wissen dennoch, **daß** sie sündigen. Wie der Poet **König** erst in Hamburg kam, und es nir-

nirgend mit ihm fort wollte, rieth ihm ein musikalischer Freund, er sollte es mit einem Versgen versuchen. Es geschah, und gerieth so gut, daß jener darauf schwur: Der Mensch sey ein Dichter, und wisse es nicht. Anderswo ein mehres hievon; dieses sey nur beyläuffig erwehnet.

M.

Ob aber ein blutarmer Mann, der ein königliches Geschenk ausschlägt, wie Sokrates, nicht in der That mehr Hochmuth hege, als der freygebigste König selbst? das mögte gerne wissen.

W.

Ohn allen Zweifel. Jene Weltweisen,* vor allen Seneka, haben, durch ihre ausgeklügelte Vorschriften, den Lastern gar keinen Wandel geschafft; sondern die gegebene Regeln vielmehr zur Anbauung des leidigen Schulstolzes und der innerlichen Hofart angewendet. Sie haben demnach die Fehler der Menschen, samt ihren eigenen, nicht ausgerottet; sondern nur versteckt.**

M.

Nun so merke ich wol, die Angelegenheiten der gerühmten Tugenden werden von solchen Weisen gar schlecht befördert werden: zumal, wenn

* *Amelot de la Houssaie. Reflex.*

** Philosophia non exscindit vitia, sed abscondit. *Lactant. de falsa Sapient. Cap.* 26.

wenn sie unsre moralische Natur verkleinern, und der so heilsamen Ehrerbietung gegen uns selbst ihre beste Stärke dadurch benehmen, ja, die Menschheit schier verläugnen; welche doch, in der wahren Anwendung, den edelsten Eindruck machen sollte. Ich hätte wohl Lust, die Lehren, das Leben und den Tod einiger alten Philosophen in artige Singgedichte verfassen zu lassen; absonderlich, was den Sokrates betrifft. Charpentier mögte hierunter behüflich seyn, nnd es würde gute Oratorien abgeben, die zu den schönsten, erbaulichen Kammer-Concerten dienen könnten; wenn die Zueignung nur wohl geriethe.

W.

Mr. Esprit aber müste dabey nicht zu Rathe gezogen werden: denn dieser französische Akademikus hat es gar zu hoch getrieben, * und **Leibnitz** war der Meynung, es brächten dergleichen Bücher mehr Schaden, als Nutzen: dieweil das darin vorgeschlagene Urbild ein homo platonicus, ein pures ens rationis sine ratione sey.

M.

Wir haben dasselbe Werk gelesen und befunden, daß der Verfasser, in aller seiner angegebenen 56 fältigen Falschheit menschlicher Tugenden niemand, als sein liebes Ego selbst, abzumalen sucht: denn unmöglich hätte er andern so tieff ins Herze sehen können. Hernach bestreicht er sein schlecht gerathenes Eigenbild mit einem zwar christ-

* La fausseté des vertus humaines.

christlich genannten, doch sehr dünnen und dürren Firniß: wobey er sich denn solche agirende Personen, absonderlich weiblichen Geschlechtes, zu erdichten weiß, deren allergeheimeste Gedanken so rein seyn sollen, daß sie das helle Licht nicht scheuen dürfen; ob sie gleich in Wahrheit weder auf, noch ausser der Welt zu finden sind. Ihr Himmel! ihr Heiligen! zeiget uns eure Reinigkeit an, *lasset eure Gerechtigkeit leuchten!

W.

Was inzwischen dieser Esprit vom Kriege, vom Zweykampfe u. d. g. vorbringt, ist ganz richtig. Man muß das Buch cum grano salis lesen: denn es stehet sonst viel Gutes darin.

M.

Oberwehnte gefährliche Leidenschaften sind gleichwohl fähig, alle Anmuth, alles Vergnügen, auch das unschuldigste selbst, zu verhindern: um deren Beförderung eines Theils, und dem, uns Menschen durchgehends fast angebornen, Verdrusse und Murren, andern Theils zu wehren, wir diese Unterredung und Untersuchung anstellen, auch in den lieblichen Bestrebungen der Tonkunst ein beträchtliches Mittel dazu anpreisen; damit man die Welt nicht immer so unbarmherzig für ein blosses Jammerthal halte.

W.

*Vid. notata ad fin. Colloquii tert. pag. 71

W.

Welt! du bist kein Jammerthal.
Jeder Tag und jede Nacht
Haben eigne Plag und Quaal,
Die der Mensch ihn selber macht.
Welt! du bist kein Jammerthal. *

M.

Wo tausend Blumen glänzen,
Wenns junge Grün ausbricht,
Im angenehmen Lenzen,
Wer freuet sich da nicht?

W.

Die warmen Lüfte wehen,
Wenns Korn im Felde steht;
Der Nutz, es abzumehen,
Hat nichts, das drüber geht.

M.

Wenn uns gequolne Trauben,
Der reife Weinstock zeigt;
Wer wird es nicht erlauben,
Daß man zur Lust geneigt.

W.

Ist alles auch beschneyet,
Bedeckt der Frost das Feld;
Wird doch ein Geist erfreuet,
Der viel vom Feuer hält.

M.

Aus solchen schönen Sachen,
Wenn das gleich alles wär,

Ein

* Vergl. Beschäfftigte Muse, S. 131 - 135. in der Vorerrinnerung.

Ein Jammerthal zu machen,
Das thu ich nimmermehr!

W.

Groß sind die Werke des Herrn, wer ihr achtet, hat eitel Lust daran. Ps. 111, 2. Eben allhier, in diesem Leben, ist uns ja das ehemals verlohrne himmlische Erbgut wiederum zuerkannt. 1 B. M. 3, 15. Eben allhier, in diesem Leben, finden wir ja die Ruhe für unsre Seelen, Jer. 6, 16, Matth. 11, 29. Und eben auch hier, in dieser mit Unrecht beschuldigten Welt, müssen und können wir allein von Sünden befreyet werden, Joh. 8. 36. Ist denn das nicht, auch an geistlichen sowohl, als an leiblichen Gütern, eine segensvolle Welt? In jener haben wir nichts anders zu thun, als immer zu jubiliren, zu hallen, zu schallen, und Gott zu preisen. Herberg. Postil. Dom. Esto mihi. Hier aber ist die Schule, darin wir es lernen müssen.

X.

Wie unser wertheſter Luther einige schöne Stücke musiciren hörte, sprach er mit Verwunderung so: „Weil Gott der grosse in dieses Leben, „daß doch ein lauter = = ist, solche edle Gaben „geschüttet und uns gegeben hat; was wird in „jenem ewigen Leben geschehen, da alles auf das „allervollkommenste und lustigste seyn wird, „Tischr. p. 411. Dennoch ist hier materia „prima, der Anfang."

W.

Wenn wir ja unsern Leidenschaften widerstehen; so ist doch ihre Schwachheit immer mehr Ursache am Siege, als unsre Stärke. Ehrliebe ist überaus löblich; Ehrbegierde zu hefftig; Ehrgeitz schädlich; Ehrsucht aber tödlich: denn diese führet gerades weges zur Verzweiflung, wenn der Anschlag nicht geräth.

M.

Das unendliche Kurren und Murren der Menschen hat noch diesen besonders jämmerlichen Anhang, daß an kein harmonisches Loben, an kein rechtschaffenes Danken, löbliches Preisen und ausnehmendes Rühmen des unermeßlich grossen Gebers aller Güter gedacht werden kann noch mag: welches doch gewiß und wahrhaftig eine recht gewünschte Veränderung des Herzens zu Wege bringen würde. Es muß alles ein Geplerre, ein Geklimper heissen. Greifft ins Klavier! sagte der liebe Luther zu seinem melancholischen Organisten. Er thats. Und siehe, es halff! Kömmt es denn auch gleich einmal dazu, daß unsre unlustige Leute den Mund aufthun; so müssen es beyleibe lauter traurige, ja, traurige Melodien und Materien seyn, wenn sie ihnen anstehen sollen.

W.

Ein gewisser, zu seiner Zeit sehr berühmter königlicher Staatsmann in Frankreich * schrieb hievon gar artig: "Die Beschaffenheit unsers Lebens

* La Mothe le Vyaer T. I. p. 550.

„bens, sagt er, und vieleicht auch die Unordnun-„gen unsers Verstandes, sind Ursache daran, daß „eine weit grössere Anzahl misvergnügter, als „zufriedener Menschen in der Welt zu finden.“

M.

„Es scheinet, fügt er hinzu, und zwar sehr „klüglich, man könne hieraus abnehmen, warum „eine traurige Musik * insgemein besser gefalle, „als eine freudige und muntre.“ Wir kennen einen grossen Jemand, dem dieses gewisser massen zugeeignet werden könnte. Es sind auch Gedanken, die nicht eben alle Tage aufstossen. Gott bewahre nur jeden in Gnaden vor einer traurigen Ehrsucht!

W.

Die meisten Dinge sind nicht nur mit zwo Handhaben, wie man zu sagen pfleget, sondern mit mehr und verschiedenen versehen. Die Ausübung der aus diesem wahren Satze folgenden Regeln, nicht das Wissen, ist bey itzigen Zeiten fast gänzlich ins Stecken gerathen; ja, es mögen wohl gar deren Bewerkstelligung und rechte Ergreiffung aus der Mode seyn.

M.

Vieleicht in eben dem Grade, als die edle Einfalt in unserer Setzkunst. O, du elende Mode! Hast

* Heutiges Tages will man auch hin und wieder keine Traurmusiken mehr leiden; von lustigen aber darf fast niemand ein Wörtlein sagen. Was solls denn seyn? Lau, weder warm noch kalt, damit es desto leichter ausgespyen werde. Offenb. 3, 16.

Hast du dich doch nicht weniger in die Musik, als sonsten überall, eingeschlichen; und das wahre Angenehme schier durchgehends, wo nicht vertrieben, doch durch dein so genanntes Wunderbare sehr geschwächet: denn in deinem bestvermeynten Zustande zeigest du uns fast lauter flatternde Figuren; wenn wir es, von dem Albersten bis zum Klügesten, berechnen.

W.

Ein tullianischer Schwiegersohn, daß ich durch Gleichnisse rede, singt von seinem wagerecht hangenden Degen:

Muß ich mich gleich daran fast hungrig tragen;
So mag ich doch der Mode nicht absagen.

M.

Von gewissen, schier verjahrten, neunhundert Trinksprüchen ist dieser der besten einer:

Die So nach der Mode leben,
Daß sie nichts zu lachen geben.*

W.

Mit solcher Mittelstrasse sollte man es billig halten.

M.

Selbst das Lachen läßt sich von ganz unterschiedenen Seiten, wie ein Pantomim, auch verschiedentlich betrachten. Ueber etwas Angenehmes ist es angenehm; über verdrüßliche Interval-

* Freundsch. nach dem Tode, im güldnen A. B. C. gedruckt.

tervalle entstehet oft ein widriges, hönisches Lächeln, öfters eine gerunzelte Stirn: es misfällt so wol dem, der da lacht, als noch mehr dem, der belacht wird. C'est rire hautement de l'Ouvrage, et tout bas de l'Auteur. *Boileau.*

W.

Also sollte man, in allen Sachen, das Angenehme nimmer aus den Augen setzen; wenn jene auch noch so ernsthaft sind. Die Bücher der Frommen, oder der Redlichen, Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18. waren Gesangbücher. Die wichtigsten Thaten hat man von je her in Lieder gebracht, um sie dadurch desto angenehmer zu machen, und auf die Nachkommen fortzupflantzen. 2 B. Mos. 15, 1. f. 4. B. Mos. 21, 5 B. Mos. 32, 1. rc. Das ist ein guter Gebrauch: er sey so viel, oder so wenig nach der Mode, als er wolle.

M.

Kein angenehmer **Moralspiegel** ist in der Welt, als die Tonkunst; sollte auch gleich dessen Rahm oder die Einfassung nicht eben nach der allerneuesten Art seyn, so lange das Glas nur rein ist: denn darin, nicht im Rahmen, besiehet man sich, und erhält, bey guter Gestalt, allemal ein vergnügteres Wesen, sowohl von innen, als von aussen.

W.

Vieleicht weisen auch deines Freundes künftige **Oden** und Spielwerke dergleichen verschiedene

dene Handhaben auf; es wird vermuthlich nur daran liegen, daß man die rechten ergreiffe, damit eine Anmuth entstehe.

XII.

Dasjenige, was mit einer edlen Einfalt Hertz und Sele rühret, ist nicht mehr Mode; nur das Seltsame, das Ungereimte, das Besondere, das Unvermuthete, das Erstaunliche wird bewundert, wie Mermet * saget: es tauge sonst etwas, oder wenig, oder gar nichts, im Grunde. Solchemnach ist es weder ein grosses Lob, noch ein grosser Tadel, wenn man von einem sinnreichen Kopfe saget: er sey, oder sey nicht mehr, nach der Mode. Ist er einmal derjenige, der er seyn will und soll, so ist er allemal, wie er seyn will und soll.

XV.

Wenns aber nun noch gebräuchlich wäre, wie zu Aesops Zeiten, daß die Pferde sprächen, und ein wohlgebildeter Gaul sagte: Ich bin schön! so kann kein menschlicher Verstand, in Aufrichtigkeit, absehen, was man, vernünftiger Weise, wider eine solche Wahrheit einzuwenden hätte. Wir würden uns vielmehr darüber verwundern; wenns nicht schon längst verwunderns werth wäre, daß man sich noch über etwas wunderliches in dieser Welt verwunderte: nur die Modebewunderer ausgenommen.

XI.

Wahrheit ist bey weitem noch kein Eigenlob; so

*Conf. p. 76.

so nothwendig und unschuldig als dieses auch bisweilen seyn mögte. Zwar wird wohl nicht leicht jemand sich so tief herunter lassen wollen, ein Pferd = = = =

W.

Vieleicht lieber einen Vogel, oder eine Blume = =

M.

Hierin zum Lehrherrn anzunehmen; es würde von manchem dieser Vorschlag, aus mehr, als vierfüßigem Hochmuth, für was äuserst schimpfliches angesehen werden: ob man gleich immer, bey Vermeidung der Charybdis, in die Scylla gerathen solte, und die Tilgung oder Auflösung der moralischen, kummervollen Dissonanzien weder aus der Temperatur, noch von Thieren, und Lilien; sondern die **verdrießliche Pflege des Unmuths** lieber vom **Trauergeiste** lernen wollte.

M.

Wer das geringste Nachdencken hat, wird hieraus den Zweck unsrer **mancherley Reden** leicht erkennen, nämlich: daß sich niemand sonderlich, es wäre denn über seinen Sünden, betrüben und grämen darff; so lange er eine **vernünftige Eigenliebe** heget.

M.

Auch, nächst Gott, wohlgegründete Ursachen hat, mit sich selber, und seinem ernstlichen Wollen, ob gleich mangelhaften Vollbringen, zufrieden zu seyn; anbey die heilsamen Mittel zur

Hand

Hand nimmt, einen geistreichen, oder sonst angenehmen, sittlichen, nützlichen, erbaulichen Gesang anzustimmen. Man schlage es nur nicht in den Wind.!

Beyde.

Lebe wohl, geliebte Schwester, bis Wiedersehen!

Fünftes Gespräch.

Fortgesetzte Betachtung der ordentlichen Eigenliebe.

Musik.

Weil der Grundsatz, betreffend die Eigenliebe, wovon wir vorhin handelten, vielem Widerspruch, unterworffen zu seyn scheinet, und gleichwohl die Tonkunst keinen geringen Theil daran nimt, werden wir uns anitzo vermuthlich ein wenig weiter darüber herauszulassen Gelegenheit finden. Und was könnten wir bessers thun, als zum wahren Vergnügen dadurch Anlaß zu geben?

Weisheit.

Eigenliebe ist demnach der natürliche Trieb eines vernünftigen Menschen, sich in beständige Glückseligkeit zu setzen und darin zu erhalten.

M.

Demuth hergegen, welche ihr bisweilen, aus Mangel gnugsamer Einsicht entgegen gestellet wird, ist: **Wenn man sich von Herzen geringer, als andre schätzet, und solches thätlich beweiset.**

W.

Wo ist denn diese?

M.

Da, wo es an jener fehlet.

W.

Leute, die, aus verstellter Bescheidenheit, von sich selbst und ihren Werken das wenigste Gute, und oft, aus thörichtem Zwange, das Aergste sagen, **denn ein jeder wird lieber Böses, als gar nicht von sich reden** *, die hoffen und verlangen doch herzlich, ob wohl ganz heimlich, daß andre ihr Bestes dabey thun sollen. Aber das ist nicht nur sehr mißlich, sondern auch der höchste Hofarts-Grad.

M.

Wer andre rühmt, lobet sich fast allemal nur selbst, durch einen Rücksprung oder Widerstoß. Wer sich aber selber tadelt, und andre zugleich dabey erhebet, **der suchet sein ungebührliches** Lob zwiefach.

Wer

* Amelot, l. c.

Wer von sich gar viel Guts und gar viel
Böses saget,
Der handelt wie ein Narr, den eitle Ehre
plaget. *
Laudis amore tumet.

W.

Ein anders ist es, mit David zu sprechen: Kommet her! höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzälen, was er an meiner Seelen gethan hat. Ps. 66, 16. Oder: Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten mir meine Gebeine ꝛc. Ps. 32, 3.

N.

Was eigentlich zur Ehre Gottes und zu unsrer Besserung gereichet, da man Ihm Dank opfert, und seine Werke mit Freuden erzälet, Ps. 107, 22. daß er Grosses an uns gethan hat, ꝛc. Ps. 126, 2. 3. oder, da man seine Missethat nicht verhelet ꝛc. Ps. 32, 5. das muß mit obigem Ausspruch gar nicht vermischet werden. Aber sonst schilt sich niemand, als nur darum, damit man nur desto mehr von ihm halten soll. Ja, die Selbstmörder tödten sich ausdrücklich darum, daß sie nur in der Welt ein Aufsehen machen wollen. Das ist ein abscheulicher Beweis verkehrter und unächter Eigenliebe, die dem Hasse gleich siehet.

W.

* Nec te collaudes, nec te culpaueris ipse:
Hoc faciunt stulti, quos gloria vexat inanis.

W.

Die meisten haben eben deswegen das Herze nicht, etwas Löbliches von ihnen selbst zu melden, wie doch jener ansehnliche Königs Schenk, Neh. 5, 14. mit Recht that, er das Volk nicht beschwerte, viel zum Schatz gab, und Barmherzigkeit erwiese: Neh. 7, 70. Kap. 13, 14. Weil sie wohl wissen und vorher sehen können, daß es nicht wahr befunden, und daß man sie dereinst desto eher auf einem falen Pferde antreffen werde. Der kürzeste und sicherste Weg, mit Ehren zu leben, bestehet darinn, daß man wirklich derjenige sey, für den man sich ausgiebt. *

Was schaffet der für Guts, für Nutzen in den Welt,
Der gar zu züchtig thut und immer an sich hält? **

M.

Es würden gewiß Cäsar seine Feldzüge, und Aurel seinen Lebenslauf nicht eigenhändig beschrieben haben; wenns andre eben so aufrichtig, als rühmlich, hätten thun können. Brutus und Caßius gönnten dem erstgenannten sein Lob, und so gar das Leben nicht; er wäre sonst kein solcher Phantast gewesen, wie ein jeder von ihnen

* Charpentier.

** Plerumque modestus
Occupat obscuri speciem, taciturnus acerbi.
HOR. A. P.

ihnen war, sich solches selbst zu nehmen; da sie doch inzwischen, samt ihrem Kato, lauter leere und verdammte Ehrsucht, Zorn, Rache und Verzweifelung zum Sporn hatten. Klingt doch das ungestimmte Epicedium bey dem heuchlerischen Seneka, de tranquillitate, nicht anders, als wäre mit dem elenden Uticenser, der nichts weniger, als tranquillus war, ob er sich gleich mit Gewalt so stellte, die ganze Welt zu Trümmern gegangen.

IV.

Es ist eben nichts neues, daß sich Seneka widerspricht: „Verbannet, sagt er, an einem an„dern Orte, die Ehrsucht und stolzen Geister aus „der Welt, so wird kein Plato, kein Kato, kein „Scipio, kein Fabricius, kein Scävola (er hät„te hinzu setzen sollen, auch kein Seneka) zu hö„ren noch zu sehen seyn." Mir kömmt es vor, daß alle Katons an der Kurr- und Murrseuche danieder gelegen haben, und crepirt sind, wie die Artillerie-Pferde.

VI.

Daß man nun in den Geschichtbüchern so vielen unzufriedenen Menschen, den unersättlichen macedonischen Welträuber selbst nicht ausgenommen, eine sonderbahre Tapferkeit andichtet, da sie doch voller Vermessenheit im höchsten Aberglauben, in der abgeschmacktesten Sterndeuterey, im albernen Vogelgeschrey und in vielen andern lasterhaften Lappereyen recht ersoffen waren, als in unwidersprechlichen Früchten der

Furcht

Furcht und Bangigkeit des Herzens; solches ist einem harmonischen Geiste recht ärgerlich.

W.

Wer nur an Parmenio, an Klytus, an Kallisthenes, an die ehr- und tugendsame Thais ꝛc. gedenket, der muß sich schämen, den hochmüthigen Alexander auch nur in einer Tapezerey anzusehen: zumal, wenn man sein verzagtes Ende betrachtet; wobey er die ganze götterkindische Hoffnung auf verlogene Wahrsager und verblendete Sterngucker setzte. Soll das Courage seyn? Boileau singt ihm ein artiges Lied.

M.

Die prophetischen, orakelmäßigen Religionshüner der berühmten, römischen Kriegsheere fallen einem hiebey ein: Wenn nämlich dieselbe manchesmal nicht anbeissen wollten, o, so war Hopfen nnd Malz verlohren! Ein solches Omen (jener R - - sagte in der mehrern Zahl: die Omenschen) hatte die unwidertreibliche Macht, daß alle Krieger Hände und Herzen dahin sinken liessen; bis ihr Oberbefehlshaber endlich den Muth faßte, die armen heiligen Thierlein ins Meer zu werfen, mit dem barmherzigen Scherze: Sie mögten doch lieber sauffen, als fressen. Und gleich darauf holete er sich eine derbe Tracht Schläge, die ihm sein fruchtsamer Aberglaube schon richtig vorher verkündiget hatte. Soll das Courage seyn? O, du unächte Scheinweisheit! du verlarvete Zaghaftigkeit! du falsche Ruhm-

sucht und thörichte Eigenliebe! hast du jemals solche Zufriedenheit geben können, als eine einzige angenehme Arie, die nach 50 Jahren noch Vergnügen bringt und lieblich klingt. Man hats bewährt befunden!

W.

Die Geschichtschreiber und Redner der Heiden haben den kurzsichtigen Lesern und Zuhörern eine geschmückte Hochachtung für solche abentheurliche Menschen- und Selbst- hasser eingepräget, die desto mehr Abscheu und öffentliche Verwerfung verdienen, je weniger sie sich selbst geliebet haben. Und was weiß man von ihnen in andern entferneten Welttheilen? In Neuscotland? ꝛc. Alle ihre vermeynte Tugenden sind lauter Sünden gewesen: weil sie aus faulen, abgöttischen und ehrsüchtigen Quellen entsprungen.

M.

Es ist kein Mensch zu finden, der, wenn er die Wahrheit sagen wollte, sich nicht, obgleich fälschlich, einbilde: er sey, in allen und jeden Eigenschaften, weit über denjenigen selbst erhaben, den er am höchsten schätzet. * Gestehen wird ers nicht: denn das wäre gar zu grob. Glaublich aber ist es, daß die Entdeckung dieser starken Einbildung der wahre Grund sey, worauf das so göttliche, als vernünftige Gebot, von der gemessenen Liebe des Nächsten, fusset: als in welchem es nicht heisset: du sollst ihn mehr, oder weniger;

* Amelot, l. c.

niger; sondern nur just so, als dich selber, lieben. ὡς ἑαυτὸν 3 B. Mos. 19,18. Matth. 5.43. Röm. 13, 9. Gal. 5, 14.

W.

Sokrates pflegte zu sagen: Wenn alle Athenienser auf einen Platz zusammen sässen, und man liesse ausrufen: Die Schuster sollten insgesammt aufstehen! würden es nur die Schuster allein thun. So auch wegen der Schneider rc. Wenn aber jemand ausriefe: daß die Klügsten allein aufstehen sollten, so würde kein einziger besitzen bleiben. *

M.

Man sucht jederzeit, vor allen Dingen, nur sich selbst zu befriedigen, und es ist, die Wahrheit zu sagen, nur eine einzige Leidenschaft oder Gemüthsbewegung bey den Menschen vorhanden, nämlich die Eigenliebe. ** Auch diejenigen selbst, welche es mit Worten auf das tapferste bestreiten, bekennen es unwissend durch eben dieselbe, auf die allerfeineste Art und Weise, mit der That: indem sie sich schmeicheln, man werde nur desto mehr von ihnen halten, weil sie sich so uneigenmüthig bezeigen oder anstellen. Summa, die es läugnen, sind unsern Cadenzes fuggite ähnlich, welche zuletzt, bey dem Final keinen Stand halten; oder sie kommen uns vor, wie die

* Charpentier.

** Bussy T. I. de Lett. No. 140.

die Contrapunti perfidiati, * welche bey den Franzosen recht artig: contrepoints affectés heissen, und eine Benennung führen, die sich hier sehr wohl schickt: fast besser, als die welsche.

W.

Besagte Läugner aber sind ihre eigne Betrieger, Heuchler, Schälke und Gleisner in der Haut, hartnäckige Gesellen! denn, warum doch sollte man keine solche wahre, gute, gemäßigte Meynung von sich selbst hegen? Ist es doch ein so gerechtes, als natürliches Wesen, das dem Menschen vom Schöpfer eingepflanzet worden, und lauter Vergnügen gibt: worauf endlich und endlich alles menschliche Glück ankömmt; wenn keine Ausschweifung, keine Thorheit, keine Beleidigung mit unterläuft.

M.

Esra nannte sich selbst ungescheuet einen geschickten Schriftgelehrten. Esra 7, 6. Paulus trug wenig Bedenken, sich selber zu rühmen: 1 Cor. 9, 15. 2 Cor. 11, 10. Phil. 3, 4. f. Beyde thaten es mit dem grössesten Recht und Fug. Ja, der letzte braucht gar das starke Wort: καύχημα, dazu, welches ostentationem, jactantiam &c anzeiget. Unsre Unterredung wird Gelegenheit zu mehrern geben, das hieher gehöret.

W.

Die gemeine pöbelhafte Sage: Eigenlob stinket, kann hier keinen Raum finden. Man muß

* Documento armonico IV. del *Angelo Berardi*.

muß ihr eine andre, von gleichem Gewichte, entgegen setzen: **Eigenrauch beißt nicht.** Jene macht gar keinen Unterschied, der doch hiebey so groß und wichtig ist. Riecht es denn gleich nicht, wie eine Tuberose, so siehets doch aus, wie eine Tulpe. Die schönsten Blumen haben überall keinen Geruch.

M.

Was vom **Pralen** der Uebelthäter, Ps. 94. 4. gesagt wird, hat hiemit gar nichts zu schaffen. Und ohne dieß weiß man ja, was manchem in der Pralerey misfällt, ist nur dieses: daß sie von einem andern handelt, und nicht von ihm. Es gehet ihn nicht an. Der voller Unwahrheiten steckende Großsprecher redet nur von sich selber; nicht von dem, der ihm zuhöret. Wäre dieses, o, so würde ihn ein jeder Gerühmter herzlich lieben; wenn er noch so stark aufschnitte.

W.

Dem menschlichen Stolze kömmt alle Erniedrigung, ja, so gar die **verstellte Demuth** eines andern, mit dem er zu thun hat, sehr angenehm vor: daher entstehet denn die grosse Menge der Schmeichler und Heuchler, die solches leicht merken, und sichs wohl zu Nutze machen. Man findet Personen, die sich so gar durch Stillschweigen verrathen, und ohne ein Wort zu sprechen' weit mehr unerlaubtes Eigenlob äusern, als zehn andre, mit förmlichen Reden, und in ganzen Büchern.

M.

Die Pausen, heissen sonst silentia ordinata; jene aber mögen wir mit Recht silentia inordinata nennen.

W.

Die ewige Weisheit hat alles, und auch der Menschen ewiges Heil, blos zur Verherrlichung ihres eigenen Namens bestimmet. Ihr unvergänglicher Geist ist in uns allen, B. d. Weish. 12, 1. Wir sind, vom Anfange her, göttlichen Geschlechts, dem höchsten Wesen ähnlich, Ap. Gesch. 17, 28. 29. und werden im seligen Leben gar seyn, wie Gott ist, nämlich, Ihm gleich. Joh. 3, 2. Alle Bitten im Gebet, das uns Gott selber gelehret hat, betreffen unsre eigene Wohlfahrt, unser eigenes Beste, unsre eigene Angelegenheiten, unsere eigene Liebe, unsern untadelichen Selbstdienst; nächst der Gott-schuldigen Verehrung. Solches hat uns Christus Jesus vorgeschrieben.

M.

Bitten auch wohl die lieben Kinder ihren lieben Vater seinenthalben, oder ihrenthalben?

W.

Ihrenthalben ganz gewiß. Gottes Name ist an hm selbst heilig; aber, daß er auch bey uns geheiliget werden möge, darum wird eigentlich gebeten.

M.

Kommt nicht Gottes Reich wohl ohne unser Gebet?

W.

W.

Freylich! aber, daß es auch zu uns komme, das ist die Sache.

M.

Gottes Wille wird auch wohl ohn unser Gebet geschehen.

W.

Sonder allen Zweifel. Aber, daran ist uns gelegen, daß er auch bey uns geschehe.

M.

Gott gibt das tägliche Brodt auch wohl ohne unser Bitten.

W.

Allerdings, so gar denen, die ihn am wenigsten darum bitten; aber darauf kömmt es an: daß Er es uns erkennen, und dankbariich geniessen lasse.

M.

Wen gehet die erbetene Vergebung der Sünden sonst an, als uns allein?

W.

Niemand anders. Unser ewiges Heil beruhet darauf. Die abzuwendende Versuchung, so, wie die Erlösung von allem Uebel, betreffen gleichfalls uns selbst.

M.

Diese Selbstliebe muß demnach, nächst der göttlichen, als ein vester Grund aller andern Liebe angesehen werden: denn sie ist und bleibet das Hauptmuster derselben. So ferne, und in dem Masse, als wir unsre eigene Wohlfahrt wünschen,

in so ferne nur, und in demselben Masse, kann unser Wünschen und Bestreben auch auf den Nächsten gehen. Weiter nicht. Matth. 7, 12. Luc. 10, 27.

W.

Das ist das Gesetz! das sind die Propheten! Nimms bey dir selbst ab, was dein Nächster gerne oder ungerne hat. Sir. 31, 18.

M.

Der natürliche Trieb, nach welchem wir uns selbst lieben sollen und müssen, wenn er durch das Christenthum in gehörige Ordnung bebracht worden, wird uns zur beständigen Vorschrift, und zum ordentlichen Maßstabe der Liebe gegen andre übergeben. Da nun die Liebe zu uns selbst das einzige unfehlbare Hauptmodell ist, nach welche wir andre lieben sollen: wie kann ein Mensch diese Vorschrift, diesen Maßstab, dieses Modell gnugsam vor Augen haben, um sich darnach zu richten?

W.

Müssen wir uns denn selbst lieben, so sind wir verbunden, aller Gelegenheiten wahrzunehmen, wodurch wir unser wahres und wohlgegründetes Vergnügen, unsern gebührenden Ruhm und die uns gehörige Ehre befördern, folglich zur Verbesserung unsers Zustandes etwas beytragen können.

M.

„Wenn es also uns und unserm Nächsten „im Leiblichen und Geistlichen wohlgehet, so gibt uns

„uns solches eine starke Veranlassung zur wah„ren herzlichen Freude: und da diese Freude zu„gleich unsre Sele in der Ehrerbietung und Dank„barkeit gegen den Allerhöchsten so wohl, als im „Wachsthum der Gottseiigkeit stärket; so sind „wir, aus Liebe gegen uns selbst, dazu ver„pflichtet.“ Auf diesen Schlag reden unsre gescheidteste Geistlichen. Und ferner:

V.

„Daß man sich, auch so gar im Leiden, „selbst lieben könne und müsse, ist eine ausge„machte Sache: weil solches im Grunde zu un„serm Besten, zur Erhaltung und Vermehrung „göttlicher Gnade, zur Uebung und zum Wachs„thum im Glauben, in der Gottseligkeit, in der „Gedult, in der Hoffnung, und auch zur gewis„sern Erreichung des vorgesteckten Ziels dienet.“ „Röm. 5, 3. 4. 5. 1 Petr. 1, 6 - 9. Kap. 4, 16.“

VI.

Aber noch ein argumentum a contrario ist dabey zu erwegen, nämlich: daß man sich durch Ungedult sein Leiden wirklich nur vergrössert, und sich dadurch zugleich aller erwehnten Vortheile auf einmal beraubet: indem dadurch der heilsamen, wahren Selbstliebe geradesweges zuwider gehandelt wird.

VII.

Wer nun diese Selbstliebe verwirft, geringe schätzet, und sich ihrer, heuchlerischer Weise, zu entbrechen das Ansehen haben will, der muß nothwendig einer gleichmäßigen Verwerfung und Ge„ring-

ringschätzung der Menschenliebe und Nächsten-pflicht Statt geben: folglich sehr übel thun und gottlos handeln. Wer sich selbst nicht liebet, kann der seinen Bruder lieben?

M.

Man darf sich aber deswegen doch selbst, in der liebenden Thätigkeit, andern Leuten eben nicht sonderlich vorziehen; doch auch wahrhaftig, ceteris paribus, eben nicht so gar weit nachsetzen: jenes in so weit nur, als ein Original seiner Copey billig, nach allen Wahrheitsregeln, vorgezogen werden muß; dieses aber keinesweges, wiewohl aus eben derselben Ursache. Nichts kann derjenigen Freundschaft beykommen, die wir gegen uns selber tragen: sie ist zugleich der Anfangsgrund und Endzweck aller andern Gewogenheit in der Welt. Proxumus sum egomet mihi bleibt noch eben so wahr, als wenn es in der Bibel stünde; obs gleich ein Heide zuerst gesagt haben sollte. *

W.

Gesetzt, ein Freund theilte sein Geld und Gut mit mir; er träte mir ein wichtiges Amt ab, darinn er stünde; er überliesse mir allein den Ruhm, den wir gemeinschaftlich erworben hätten; er begäbe sich dieser oder jener Ergötzlichkeit zu meinem Vortheil: was thäte er anders damit, als daß er bewiese, ein jeder sey selbst sein eigner und vornehmster Freund? denn alles dieses würde im Grunde die Hauptabsicht auf ihn selbst ha-

* Terent. Andr. IV, I.

haben, indem es zu seiner Vergnügung und Ehren gereichte, sich, aus großmüthigen Wohlthaten, eine Freude und Lust zu machen. *

VI.

So gar der allereifrigste Christ, der auch, seine ärgsten Feinde für seine Nächsten hält, ** ihnen wohlthut, leihet 2c. so, daß er in dieser Welt nichts dafür hoffet; macht doch seine gewisse Rechnung auf jenen grossen Gnadenlohn im Himmel, und richtet, welches auch vielmal besser ist, seine Hauptabsicht dahin. 1 B. Mos. 15, 1. Luc. 6, 23. 35. 1 Cor. 3, 8. 2c.

VII.

So oft nun einer sich selbst verachtet oder tadelt, es sey denn in der Beichte, so oft verrathen Wort und Werke seine zollfreye Gedanken: und allemal, wenn er sich merklich erniedriget, geschiehet es zu keinem andern Ende, als nur sich merklich

* Aristot. IX, Eth. 8.

** Beym Matth. 5, 43. stehen diese bedenkliche Worte: Ihr habt gehört, daß gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Wobey aufs 3 B. M. 19, 18. gewiesen wird; daselbst findet sich aber gar nichts von dem Hasse gegen den Feind; auch sonst nirgends. Mag es demnach wohl eine Glosse jüdischer Lehrer gewesen seyn: sintemahl dergleichen Haß nimmermehr in Gottes Wort erlaubet worden, und Hiob, welcher älter war, als das Gesetz, machte sich schon ein grosses Verbrechen daraus. 31, 29. 30. v. *Dav. Mart. ad h. l.*

lich, oder vielmehr unvermerkt, über andre zu erheben. Und das ist unrecht. Würde er jemals Dinge sagen, schreiben oder vornehmen, die seinem stolzen Müthlein so schnurstracks zuwider lauffen; wenn ihm unbewust wäre, daß bey seines gleichen nichts geschickter sey, ihn hoch ans Brett zu bringen, als eben eine solche kriechende, doch verstellte Erniedrigung: da er sich wehret, gelobet zu seyn.

M.

Sie sind, dem Ansehn nach, sanftmüthig und gelinde;
Doch, wie das tiefste Meer, voll stolzer wilder Winde. *

M.

Dergleichen Leute können so verrätchlich von sich selber sprechen, daß man schier einen Eckel davor bekommen, und ihnen Glauben zustellen muß. Sie bekennen nicht nur äuserliche Fehltritte; sondern auch innerliche böse Neigungen: um Credit zu gewinnen.

M.

Aber, daß es ein einziger deswegen thun sollte, damit er sich bessere; das sey ferne! Es geschiehet hauptsächlich, um die Last und Schande der Nachrede einigermassen abzuwenden.

W.

Solchem zu Folge legen es auch gewisse Frauenspersonen, ihrer Liebeshändel halber, gar

* Gente placida in vista, e mansueta;
Mà più del cupo Mar tumida e fera.
Guarin. Past. fid.

gar nicht aufs Läugnen; nur deswegen, daß sie dieselbe desto freyer, und mit wenigerm Bedencken, treiben mögen.

M.

Zwar wird niemand leicht gestehen: daß er solche Untugenden an sich habe, die Ehr und Redlichkeit bestreiten. Z. E. keiner wird sagen: er sey ein Lügner oder Schelm, wenns gleich nicht selten wahr ist; aber nur, daß er etwas hitzig, nachläßig, unachtsam u. s. w. verfahre, nämlich: in so fern solche Eigenschafften seinen guten Leumund nicht aufheben können. Und damit hat er sich trefflich verantwortet!

W.

O, du unsichtbare Hofart und sichtbare Heucheley! "Man trifft, sagte Plato, L. de „Regno, gnug obrigkeitliche Personen an, wel„che das Recht verkauffen, und heimlich Geld „nehmen; aber, wo wird ein einziger gefunden, „der die Bestechung gestehe, oder die Anklage mit „Gedult ertrage, wenn er darüber beschuldiget „wird?

M.

Alle unsre so genannte Tugend, man sehe sie an, wie man will, auf eine weltweise, vernünftige oder christliche Art . . . .

W.

Um Verzeihung! der beste Christ muß bekennen, daß sein Verstand mit Irrthümern angefüllet; sein Wille von Natur verdorben sey; und seine Neigungen der reinen, unvermisch-

ten, ächten Tugend fast immer entgegen arbeiten. Wo bleibt die Vernunft?

M.

Ich sage: Es bestehet alles bloß in einem Wechsel oder Tausch. Wir thun dieß, um das zu haben; wir ehren, um geehrt zu werden; wir lieben, daß man uns wieder lieben soll; wir geben, um zu empfangen. Und wir thun recht und wohl daran: denn es ist unmöglich zu ändern. Es muß doch alles, wenigstens mittelbarer Weise, zu Gottes Ehren gelangen. Bestrafer wollen Furcht erwecken; Redner suchen Beyfall zu gewinnen; gnädige Herren, Dank und Verpflichtung zu verdienen; demüthiger Leute Absicht gehet auf Bewunderung; Redliche wollen Glauben erhalten; weise, Ehrerbietung zu Wege bringen; mäßige trachten der Gesundheit nach; Haushälter sehen auf sieben Spaarkäbe; tapfre bestreben sich nach Ruhm; freygebige, nach Anhängern; friedfertige, nach Ruhe; gefällige, nach Vergnügen; gerechte, nach Ordnung; barmhertzige, nach Segen; lebhafte, nach Ergötzen; gottsfürchtige und keusche aber nach der Seligkeit.

W.

Diese letzten haben also wohl den besten Tausch getroffen, und das wahre **Marientheil** erwählet. Luc. 10, 42. Ist denn das was anders, als **untadeliche Eigenliebe**? Ist es nicht ein **Lob**, das ihnen von Gott selbst **widerfahren wird, wenn Er den Rath** der **Herzen offen**bar

bar macht? 1 Cor. 4, 5. Es muß alles ohne Hochmuth, ohne eigne Gerechtigkeit und ohne Verachtung andrer geschehen. Man nenne nur eine einzige Sache, die ein vorzügliches Augenmerk oder Ziel; und doch dabey keine Nebenursachen habe: die Anwendung ist leicht.

M.

Zeno frug nicht unbillig: warum man denn die löbliche Selenbeschaffenheit in so vielerley Tugenden eintheilte; da ja der gute Zustand des Leibes nur allein in der einzigen Gesundheit bestünde?

W.

Auf diese Art mögten wir auch wohl fragen: warum man denn unsern menschlichen Bestrebungen so viele Bewegungsgründe andichte; da ja nichts anders, als Selbstliebe, ihrer aller Ursprung, Anfang und Zweck seyn kan? Sie ist ganz gewiß, nachdem sie beschaffen, die Hauptquelle der Annehmlichkeiten sowohl, als der Verdrießlichkeiten des Lebens.

M.

Das ist: nachdem man sie Gottsvernünftig, oder unvernünftig gebrauchet; ordentlich oder unordentlich.

W.

Was Tugend heissen soll, wenn auch noch so viel zufällige Dinge und Umstände dabey wären, muß Gott und seine höchstverdiente, vorzügliche Liebe zur Hauptabsicht, zur eigentlichen Triebfeder, und zum vornehmsten Ziel haben; sonst ist es lau-

ter unächt Zeug. Und wenn auch ein besserer Heide, als Seneka zehnmal sagte: Sapiens Spectaculo suo laetus, daß ein Kluger an sich selbst seine Augenweide finde; so ist es doch nur ein elendes Strohfeuer, er füge denn hinzu: quando Deum in se ipso contemplatur; wenn er Gott in sich selbst betrachtet.

III.

Alle purlautere, menschlich vermeynte Tugenden, die nicht aus einer wohl geordneten Eigenliebe entspringen, sind entweder eitele Thorheiten, oder politische Bemühungen; wo nicht gar nur natürliche Eigenschaften: denn, das angeborne Temperament der Säffte macht oft fromme, mäßige, nüchterne Leute; ohne ihr Wissen und Willen. Und diese wissen auch mehr, als sie selbst wissen. Wer sich indessen wundern sollte, daß die personirte Musik dergleichen moralische Reden führen könne, der muß zwey offt erwehnte, bekannte Dinge vergessen haben; 1) daß die grösseste Philosophie, nämlich die Theologie selbst, mit der Tonkunst nahe verwandt sey; 2) daß die Natur aller ungezwungenen Unterredungen erfordere, bald von dieser, bald von jener Sache zu handeln: indem ein Wort immer das andre unvermuthlich, doch füglich, herauslocket.

IV.

Wir werden, bey nächster Zusammenkunfft, mehr Proben davon ablegen.

❧)o(❧

Sech-

Sechstes Gespräch.

Exemplarische Zueignung des vorigen insgemein.

Weisheit.

Wir haben das letztemahl des Pralens der Uebelthäter erwehnet, und befunden, daß es gar nicht hieher gehöre. Nun reimet sich aber eben so wenig, was Ahab dem Benhadad, womit man auch aufgezogen kömmt, wegen Anlegung des Harnisches, als einen ausschweifenden Selbstruhm, vorhält. 1 Kön. 20, 11. Noch weniger schickt sich dieses Orts jener Gottlose, der sich seines Muthwillens nur rühmet. Ps. 10, 3; am allerwenigsten aber, wenn jemand sich des morgenden Tages, Sprichw. 24, 1. des Gesetzes, Jac. 4, 13. 14. 16. wie dessen Uebertreter thun; oder auch wider die zerbrochenen Zweige, Röm. 2, 23. K. 9, 4. rühmen wollte: denn das ist lauter unleidliche Vermessenheit und ein gräulicher Hochmuth. Dinge, die man uns nicht andichten muß.

M.

Es ist kein Lob; sondern vielmehr lauter Schande. Ein Mi contra Fa; eine Cacophonia; eine relatio non harmonica intolerabilis: denn so gewiß und wahrhaftig alle Tugend, alles Lo-

ben, Rühmen, Preisen und Dancken in der Harmonie und Tonkunst zu Hause gehören, und wer sich rühmen will, sich vornehmlich des Herrn rühmen muß, daß er Ihn kenne und wisse: Er sey der Herr! Jer. 9, 23. 24. 1 Cor. 1, 29. 31. 2 Cor. 10, 13. 15; eben so billig müssen alle Unthaten und Laster, natürlicher Weise, von mir und den meinigen verbannet bleiben: weil unerträgliche Anarmonien daraus entstehen, davor man die Ohren zustopfft und die Herzen verschliesset. Läßt sich oberwehnte Verwandtschaft hier nicht einigermassen schon zur Probe merken?

W.

Wer kein eiteles, falsches Lob zuläßt, dem kann zwar die Misgunst das wahre nicht ganz entziehen; diese aber doch zu hintertreiben; dem Neide mannhaft zu begegnen; andern ein Herz einzusprechen; frechen Verfolgern die Spitze zu bieten; seine gebührende Ehre zu retten; Stoltze Geister zu demüthigen; Verläumdern das Maul zu stopfen; junge Leute zum Nacheifer anzureitzen; die reine Wahrheit zu vertheidigen: das sind schon neun trifftige Ursachen einer, so zu reden, ruhmwürdigen Ruhmredigkeit.

M.

Meiner Meynung nach sind es unzertrennliche Eigenschaften erhabener Gemüther, die nicht kriechen können, auch nicht klimmen wolien; die sich vom menschlichen Ansehen weder aufblasen, noch unterdrücken oder niederschlagen lassen. Eine edle angeborne Freyheit unsrer Selbst-

recht-

rechtfertigung vor der Welt, gegen die bösen, vergönnet nicht nur, sondern gebietet auch dergleichen gründliche und vernünftige Magniloquentiam.

V.

Die Griechen nannten dieselbe Μεγαληγορίαν: und man könnte eine lange Reihe sehr artiger, ausführlicher, und nachdencklicher Beyspiele, aus dem einzigen Plutarch, *davon hersetzen; wenn es uns nicht zu weit führete.

VI.

Unterschieds halber kann es doch eben nicht schaden, wenn wir etwa ein dutzend Exempel, in aller Kürze, berühren. Da finde ich gleich den Perikles, dessen Reden für lauter fulmina geachtet worden; er sagte zu denen die ihm übel wollten: Ich weiche keinem unter euch an Erfahrung, an Liebe des Vaterlandes, und an uneigennützigen Absichten; kein einziger Athenienser ist durch meine Schuld jemals in Trauer gesetzet worden &c.

VII.

Agathokles rühmte sich, daß er aus irrdenen Gefässen, güldne gemacht habe. Und warum sollte er es nicht thun?

O, ihr glücklichen Athenienser! sagte Themistokles, werdet ihr meiner nur darum müde, daß ihr gar zu viele Wohlthaten von mir geniesset. Ich bin der Baum, unter wel-

*In libello: *qua quis ratione se ipsum laudare possit.*

welchem ihr Schutz suchet, wenns bös Wetter ist; scheinet aber die Sonne, so hebt ihr euch davon, und streiffet mir noch dazu das Laub ab.

M.

Da siehet man, daß es auch Selbstrühmer gibt, die weder singen noch spielen können.

W.

Demosthenes gedenket auf das Löblichste seiner Verschickungen oder Legationen, in der so genannten Kronrede.

M.

Dem Lykurg hielt man vor: er habe einem Verläumder das Maul mit Gelde gestopft. Nun muß ich darum Nackenschläge leiden, sagte er, daß ich Geschenke gebe; und keine nehme.

W.

Man rückte es dem Epaminond auf, daß er so viel von sich selbst halte. O, ihr Thebaner, sprach er, daran seyd ihr Ursache! denn mittelst euves Beystandes nur, habe ich ja das ganze Spartanische Regiment in einem einzigen Tage übern Hauffen geworffen.

M.

Sthenelus, beym Homer, darff wohl fragen: Waren unsre Väter grösser? Und antwortet mit Nein: denn wir sind viel besser.

Nos nostris multo meliores patribus esse Jactamus.

W.

W.

Scipio wollte sich dem Urtheile der Römer keinesweges unterwerffen. Ich selbst, sagte er, habe euch die Macht gegeben, über alle andre ein Urtheil zu fällen. Das war aus einen hohen Tone gesungen.

M.

Patroklus brach im Sterben heraus: Er hätte es mit Zwanzig aufnehmen können.

W.

Ist dirs nicht lieb, frug Phocion seiner Spießgesellen einen, zugleich mit mir zu sterben?

M.

Achilles rühmte sich zwölf eroberter Städte.

W.

Kato beneidete sich selbst, daß er, des Vaterlandes wegen, seine eigene Angelegenheiten versäumet hatte.

M.

Nestor strich seine Heldenthaten gewaltig heraus, andern einen Muth dadurch einzuflössen. Er hatte in 300 Jahren viel erfahren.

Certe, ego cum, quam vos sitis, melioribus olim
Consueui vixique viris, neque me talem illi
Spreuerunt *

Ich bin mit bessern Leuten umgegangen, sagte er, als ihr seyd, und die haben mich so nicht verachtet.

W.

* Ex versione *Xilandri.*

W.

Jener Kranichhals pochete solchergestallt:
Was ich gefressen hab und was ich
 sauffen können,
Das darf ich nur allein, sonst nichts, mein
 eigen nennen.
Haec habeo quae edi, quaeque exsaturata
 libido
Hausit.

M.

Krates aber, der grosse Tonmeister, kehrte ihm diesen Spruch folgendergestalt um:
Haec habeo, didici quae studio pulcra,
 Camoenae
Me quibus instruxere d. i.
Die Musen liessen mich viel schöne
 Sachen kennen;
Die will ich nur allein, sonst nichts, mein
 eigen nennen.
Und bezeugete damit, daß sich Fressen nnd Sauffen gar nicht zur Musik reimen.

W.

Cicero lag an der unordentlichen Eigenliebe sehr krank, und rühmte sich seiner wider den Catilin geleisteten Dienste so offt und viel, daß den Römern davor eckelte.

M.

Theophrastus Chor ist grösser;
Doch der meine klinget besser.

So lobte sich Zeno. Euripides und einige andre sind gleichfalls hierin ungebührlich befunden worden. Unter den neuen traff es auch

den

den guten Lully, daß er demjenigen den Tod dräuete, der da sagen würde: Seine Musik sey nichts nutz! Dieses wäre grob gewesen; jenes aber war zehnmal gröber.

VV.

Man kann sich immer seiner guten Sitten und Glücks-Güter mit wenigerer Gefahr, als seiner Geschicklichkeit und Geistesgaben rühmen: denn eben diese sind es, welche die allerscheelesten Augen verursachen. Eigenliebe muß keine Affenliebe werden; sonst sind wir solche Geschöpfe, von denen man sagt: Marten byt my nich!

VVI.

Bey aller Rettung aber unsrer eigen-genannten Ehre muß immer die höchste dem Allerhöchsten zuerkannt, folglich das Te Deum auf das Allerfleißigste gesungen, und das Gloria auf das Beste geklungen werden; alsdenn ist es was untadeliches: zumal, wenns die Umstände nothwendig erfordern, in die Trompete seines eigenen guten Gerüchtes zu stossen.

VVII.

Selbst das starke Wort: καύχημα, jactantia, gloriatio, ostentatio, der ganze Eigenruhm, dessen wir schon vorhin gedacht haben, wird zweymal in bösem Verstande, Röm. 2, 23. 1 Cor. 9, 15. aber auch dreymal in sehr gutem genommen, 2 Cor. 10, 13. 15. wenn er nicht über das Ziel, fähret, sondern sich nach demselben

selben richtet. Τιμὴ, honor, Ehre, ist eine gelindere Ausdrückung. Z. E. Ehre, dem die Ehre gebühret. Röm. 13, 7. Preis und Ehre und unvergängliches Wesen ꝛc. Preis und Ehre und Friede allen Menschen, die Gutes thun. Röm. 2, 7 - 10. Δόξα aber, gloria, der eigentliche hohe Ehrenruhm, im höchsten Grade, gehöret Gott allein: Luc. 2, 14. Apost. Gesch. 12, 23. Denn Er will Seine Ehre keinem andern geben. Es. 42, 8.

VI.

Wie nun die geziemende, christliche Ehrliebe beschaffen seyn soll, und wie weit jemand etwas von sich selber halten darff und muß, solches lehret uns der Heiden Apostel selber, nämlich: daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten; sondern, daß er mäßiglich von ihm halte, nach dem von Gott ausgetheilten Maß. Röm. 12, 3. Nun betrifft aber ja die Austheilung dieses Masses nicht den Glauben allein: sintemal die Gaben so mancherley sind, Röm. 12, 6. 1 Cor. 12, 4 - 6. 1 Petr. 4, 10. Alle können nicht alles. Paulus redete mehr mit Zungen, (fremden Sprachen) denn alle: wie ers selbst gestehet. 1 Cor. 14, 18. Die Comparative schliessen die Positive nicht aus. Weiter oder höher lassen doch weit und hoch in ihrem Wesen und Stande; auch erstrecken sich ganz gewiß die göttlichen Gaben, mit ihrem Verhalt oder Maß, ebenfalls

auf

auf Bet- Buß- Dank- Lehr- Trost- und Weissagungs-Psalmen. **Wenn** ihr zusammen kommet, heißt es in der gemachten Ordnung des Gebrauchs dieser geistlichen Gaben, so hat ein jeglicher Psalmen. Die stehen oben an. Er hat eine Lehre; er hat Zungen; er hat Offenbarung; er hat Auslegung, 2c. 1 Cor. 14, 26. **Paulus** selbst singet **Psalmen im Geist**, und **auch mit dem Sinn**, d. i. er will mit völliger Erklärung und Auslegung singen und spielen. 1 Cor. 14, 15. Es erstrecket sich ferner dieser Gaben-Verhalt ohne allen Zweifel, sammt den von Gott ihrentwegen ausgetheiltem Maß, nach welchem jemand von sich selbst so weit oder so hoch, als sich gebühret, halten soll, auf die anbefohlenen **Unterredungen von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern**; auf das **Singen und Spielen von Herzen, mit dem Herzen, im Herzen**, sammt dem darauf beruhenden **Danke**. Eph. 5, 19. 20. Wahrlich solche Unterredungen anzustellen, dazu hat jedermann, ohne besondern göttlichen Beystand, die Gaben nicht. Es erstrecket sich abermal ihre gemessene Austheilung auf das **Lehren** und **Vermahnen** mit **Psalmen und Lobgesängen und geistlichen** lieblichen **Liedern; auf das herzliche Singen und Danken**. Col. 3, 16. 17. Und endlich gehöret auch die eigne Gabe hieher, **daß** jemand **Psalmen singe, wenn er gutes Muthes ist**, Jac. 5, 13; welches gleichwohl nicht allen Leuten in solchem **Maß** gegeben worden, daß sie dieserwegen nur

sehr

sehr mäßiglich etwas von sich halten könnten; weder in Betracht des guten Muthes, noch des Klanges und Gesanges, der von ihnen herrühren mögte. Si Diis placet.

W.

Wir finden noch eine hieher gehörige Stelle, 1 Cor. 4, 6. die sich auf die angeführte beziehet, und wo in der Uebersetzung nicht das Wörtlein weiter, sondern höher stehet: welches auch recht, nämlich: **daß niemand höher von sich halte, denn itzt geschrieben ist.** Aber es sind noch zween besondere Umstände hiebey zu merken. Der erste: daß der Apostel diese seine Lehre, wie billig, nebst dem Apollo, **auf sich selbst,** und zu **seinem eigenen Vortheil** deutet; damit er den Widersachern ihre boshafte Freude und Misgunst versaltze. Der andre Umstand beruhet darauf: daß im Texte ein bey der vorigen Regel nicht gebrauchtes, sonst aber sehr dienliches und nachdrückliches Wort befindlich, nämlich: φυσιȣ̃σθε, pro φυσιῶσθε, inflemini; welches von einem Blasebalge, φῦσα, follis, herstammet, folglich so wohl figürlich, als natürlich, etwas Aufgeblasenes bezeichnet, d. i. wenn einer nicht nur gar zu viel von sich selbst hält, und dabey das Unglück erlebet, keinen einzigen Nebenbuhler zu haben; sondern auch darüber, wie gemeiniglich erfolget, stolz und närrisch wird, als ein **Adonis.**

VI.

Solch aufgeblasenes hochmüthiges Wesen ist des Satans Abzeichen und Eigenthum. Von einem harmonischen Leben muß es auf alle Weise weit entfernet seyn. Hierauf eben zielen die horazianischen Verse unsers Titelblats:

Laudis amore TVMES.

Alles Mißvergnügen und Misfällige entstehet aus Uebermuth, aus Schwülstigkeit: wie in der falschen Temperatur der Mißlaut aus den zur völligen Höhe gespanneten Diapenten, welche den Umlauf der Klänge dermassen verhindern, daß weder die Herzen, noch die Ohren, die geringste Zufriedenheit oder einiges Genüge daraus schöpfen können.

VII.

Es ist deswegen diese Aufblähung eben so stark verboten, als das mäßiglich halten erlaubet, gebilliget und geboten wird. Wir sollen und müssen es thun. Röm. 12, 3. Δεῖ, oportet; *gall.* il faut; *angl.* ought. Denn sich lieben ist ein Muß, eine Schuldigkeit. C'est un faire le faut. Und wer hat denn auch jemals sein eigenes Fleisch gehasset? So, wie der Herr die Gemeine liebet, welches eine starke Vergleichung ist, so liebt sich auch ein jeder. Eph. 5, 28. 29. Ein barmherziger Mann thut seinem Leibe gutes; aber ein unbarmherziger betrübet auch sein Fleisch und Blut. Sprüchw. 11, 17. Frölich seyn und ihm gütlich thun. Pred. Sal. 3, 12. In sich

selbst

selbst aber verliebt zu seyn ist die allerärgste, sündliche Thorheit; ja, die höchste Ungebühr. Die es sich am wenigsten merken lassen, sind oft am heftigsten in sich selbst verliebt. So nahe gränzet das Laster an der Tugend. Heimliche, unterdrückte Neigungen sind die allerstärkesten; hergegen was aus ist, schwüret nicht.

M.

Wenn z. E. ein Sopranist in der dreygestrichenen, oder ein Baßist in der eingestrichenen Octave moduliren wollte, gesetzt, sie könnten es thun; so wäre es doch ein solch Ding, daß sich gar nicht gebührte: wie denn auch das ewige Stegefiddeln, worinn viele etwas künstliches suchen, eine gute Vorstellung aller Ueber- und Unmasse abgeben kann; indem es wider die Bescheidenheit läuft, und lächerlich fällt, immer auf einer Saite abzusetzen und herum zu irren. Die Herren Violinisten können sagen und vor Augen legen, was mit dieser Stegefiddeley gemeynet sey. Horaz wuste es schon zu seiner Zeit, nach seiner Art, in etwas: denn er zog eine feine poetische und Moral-Anwendnng aus den musikalischen Worten:

Wer falsche Griffe stets auf einer Saite macht,
Wird ausgelacht. *

W.

* & Citharoedus
Ridetur, chorda qui semper oberrat eadem.
HOR. A. P.

W.

Um sothane Betrachtung der gemäßigten Selbst- und der vernünftigen Ehrenliebe in ein noch helleres Licht zu setzen, und auf ewig von aller ungebührlichen Aufgeblasenheit zu trennen, finden sich in der heil. Schrift selbst verschiedene löbliche Beyspiele. Vom Esra haben wir zwar schon geredet; aber, wenn unsre Gespräche nicht darüber zu lange geriethen, verdiente er wohl eine weitere Ausführung: denn er war kein Thor. Samuel, der redliche Richter, rühmte sich billig: daß er niemands Ochsen oder Esel genommen; nie Gewalt oder Unrecht gethan; von niemand Geschenke empfangen, oder sich die Augen blenden lassen, und von keinen Menschen Geld, auch nicht einen Schu, bekommen. 1 Sam. 12, 3. Sir. 46. 22. Wer wird ihm dieses gerechte Eigenlob misgönnen, welches ewig dauren muß? Die Israeliten hätten es wohl ein gutes Jahr seyn lassen, ihm dergleichen verdiente Ehre anzuthun; sonst hätte er sie nicht dazu heraus fordern, noch den Herrn selbst zum Zeugen wider sie rufen dürfen. War es Hochmuth?

M.

Mit nichten! Paulus, ungeachtet aller seiner starken Protestation und gehäufter Verwahrungen, von vermeynter Thorheit und Narrheit, kann doch, zur Nothwehre, nicht umhin, sich seiner Ehre, seines Amts, seiner Werke und seiner Dragsalen weitläuffig zu rühmen: abson-

der-

derlich dessen, daß er ohne Besoldung gelehret habe; darinn man wohl seines Gleichen nicht findet. 2 Cor. 11, 7. Er spricht zwar: **Das Rühmen sey ihm nichts nutz;** 2 Cor. 12, 1. und doch kann ers, natürlicher Weise, nicht lassen. Sein vernünftiger Schluß ist endlich dieser: **Er thue darum nicht thörlich, denn er sage die Wahrheit.** 2 Cor. 12, 6. Macht er sich dadurch breit?

W.

Ganz und gar nicht! Eben so wenig, als **Nehemias**, dessen wir schon erwähnet haben; der aber auch wohl ein mehres Nachdenken verdienet: wenn er seine Gastfreyheit, seine Hintansetzung alles Eigennutzes, seine löbliche Anstalten und Verordnungen, seinen Eifer zur Beobachtung des Sabbath rc. vielfältig erhebet, und Gott mehr, als einmal herzlich bittet: **Er wolle ihm des allen zum Besten gedenken,** nämlich: **mit grossem Lohn.** Neh. 5, 14 - 19. Kap. 13, 14. 15. 31.

M.

Es erfordert unsre christliche Pflicht, daß wir der Bosheit und Verläumdung unsre Unschuld und unsern guten Wandel bescheidentlich entgegen stellen. **Hiob** rühmte sich daher mit Recht seines guten Gewissens, seiner Keuschheit rc. und durfte dabey noch wohl fragen: **Was gibt mir aber Gott zum Lohn von oben?** Hiob 27, 2 - 6. Hiob 31, 1. 2. Er that noch mehr, Kap. 30, 1. Kap. 31. per totum, und hielt seine

seine Spötter für Hundejungen. Man lese, wie er sich wohl sechszehnmal in einem einzigen Kapitel lobet; und war doch der dritte von den dreyen Männern, die ihre Selen durch ihre Gerechtigkeit errettteten. Ezech. 14, 14. 16. 17.

W.

Der vortreffliche König Hiskias, welcher that, was dem Herrn wohlgefiel, * und beständig auf dem Wege seines Vaters David blieb, Sir. 48, 25. zeigte noch mehr wahre Eigenliebe als alle andere, und rühmte sich, unbedungener Weise, weit stärker, als Paulus. Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe, in Wahrheit, mit vollkommenem Herzen. Jes. 38, 3. „Es war, sagt unser „Luther, ein sehr frommer König, voll Glaubens; „doch fiel er: nämlich durch Unvorsichtigkeit. „Er hielt sich mit seinen Schätzen groß, und zeigte „sie den babylonischen Gesandten 2c.“ Obiger Worte wegen tadelt unsern Megalander ein gewisser Jemand, und heget die ganz neue Meynung: Dieser König habe das Vorherwissen seines Todes dadurch gemisbraucht, daß er jene Ausschweiffung begangen. Allein, daß Gott selbst des Hiskias Lebensverlangen eben so wenig, als den dabey gebrauchten Bewegungsgrund, getadelt habe, erweiset klärlich die augenblickliche Gewährung des funfzehnjährigen Wunderzeichens, und die gewisse Zusage des Sieges. Was demnach der vorherwissende Gott und seine Propheten nicht ausdrücklich jemand zur Last legen, nämlich den ver-

* Conf. pp. 66. 131.

vermeinten Mißbrauch des Vorherwissens, das sollten wir billig ungemeistert und unberühret lassen. Es hatte auch ja die blosse Vorzeigung der königlichen Schätze mit der eigentlichen Lebensverlängerung nicht die geringste Gemeinschaft; als für welche letztere er den gebührenden Dank abzustatten gar nicht vergaß, Es. 38, 9 - 20. Kap. 39, 8. und noch absonderlich Treu und Frieden genoß, so lange er lebte, anbey in allen seinen Werken glückselig war. 2 Chr. 32, 30.

M.

Wäre die Vorstellung seines guten Betragens auf eine gar zu grosse Lohnsucht gerichtet gewesen, wie ihn eben derselbe neudenkende Jemand beschuldiget, Esaias würde ihm solchen gröbern Fehler viel stärker, als die Vorzeigung der Schatzkammer, verwiesen, folglich ihn darüber am meisten bedräuet haben: denn die letzte und fast einzige Schwachheit war doch lange so wichtig nicht, als eine Selbstrechtfertigung gegen Gott gewesen seyn würde. Der geringste himmlische Lohn ist zwar mehr, als gar zu beträchtlich, in Gegenhaltung menschlicher Mängel; aber nicht in gläubiger Erwegung des viel beträchtlichern Verdienstes Christi, welches uns zugeeignet wird. 2 Cor. 12, 10. Nun tröstete Esaias die Gläubigen nicht nur mit der Erlösung aus Babel; sondern auch mit den gewünschten Zeiten des Meßias: und das war dem Hiskias sehr wohl bekannt. Es. 40. bis 66.

W.

Ach Herr! gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe, und mit rechtschaffenem Herzen, und habe gethan, das dir wohlgefällt! 2 Kön. 20, 3. Diese bethränte Lüftung würde Gott schwerlich erhöret haben, falls dieselbe eine ausserordentliche Lohnsucht zum Zweck gehabt hätte. Erhub sich aber hernach des Hiskias Herz dennoch, daß ihn Gott versuchte, 2 Chr. 32, 31. wie geschrieben stehet, und ihn verließ; so lesen wir auch ja daneben diese Worte: Hiskias demüthigte sich, daß sein Herz sich erhoben hatte, 2 Chr. 32, 26. und blos um seinentwillen kam der Zorn des Herrn nicht über die zu Jerusalem, weil er lebte. Da sollte nun keiner so lieblos seyn, daß er den Befehl vergässe: Rücke dem seine Sünde nicht auf, der sich bessert, und denke, daß wir alle noch Schuld auf uns haben. Sir. 8, 6. Wenn wir den ganzen Handel reifflich erwegen, so wurde doch dem Hiskias sein obiger Selbstruhm gar nicht übel gedeutet: und davon nur ist hier die Rede.

M.

Moses fällt mir noch hiebey ein, der sich selbst mit Christo verglich, und ungescheuet sagte: Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir erwecken. 5 B. Mos. 18, 15. Es fehlte jedoch ein gar Grosses an diesem Gleichgewichte: denn obs schon Gott selber so geredet hatte; 5 B. Mos. 18, 18. so war es doch

ein anders in Gottes, als in Moses Munde. Was brauchen wir aber weiter Zeugnisse und heilige Exempel, du liebe Weisheit du? dein eignes Beyspiel übertrifft ja alle andre. Du wirst nicht nur von dem Verfasser des Buches, das deinen Namen führet, hoch gerühmet; B. d. W. 8, 2-8. als eine wunderschöne Jungfrau vorgestellet; und wegen deines Adels, Reichthums; wegen deiner Klugheit, Kunst, Tugend und Wissenschaft sehr gepriesen; sondern Salomo beschreibet auch die wesentliche Weisheit so, daß sie sich selbst nachdrücklich lobet. Spr. W. 8, 6. u. f.

W.

Alle Reden meines Mundes sind gerecht. Spr. W. 8, 8.

M.

Wie lieb, wie hoch, wie gut soll man dieselben also halten, achten und annehmen?

W.

Lieber, denn Silber; höher denn köstlich Gold; besser denn Perlen. Mein ist beyde Rath und That. Spr. W. 8, 10. 11-14.

M.

Was sagen die Könige, Fürsten, Regenten und Rathsherren dazu?

W.

Sie regieren, sie herrschen, sie setzen das Recht durch mich. Spr. W. 8, 15. 16.

M.

M.

Findet man auch Reichthum und Ehre bey dir?

W.

O ja! und mehr, als das.
Zu meiner rechten Hand ist langes Leben;
Zur linken will ich Ehr und Reichthum geben. Spr. W. 3, 16.

Die Weisen werden Ehre erben. Spr. W. 3, 35. Und über dem allen sind meine Wege liebliche Wege, und alle meine Steige Friede. Spr. W. 3, 17.

M.

Du bist ein Baum des Lebens allen, die dich ergreiffen; und selig sind, die dich halten! Spr. W. 3, 18.

Siebendes Gespräch.

Eine kurze besondre Anwendung, und etwas merkwürdiges von der Singekunst.

Musik.

Unsre vorige Betrachtungen, unschätzbare Schwester, unendlicher Schatz, überreden mich schier unwidersprechlich, daß ein

rechtschaffener Mann sich in der That ein wenig gar zu geringe achten müste, falls er einem jeden, auf seine Tadeleyen und Tändeleyen, den gehörigen Trumph setzen wollte. Wer den verhaßten Namen schon von seinen eigenen Gönnern schriftlich erhalten hat, daß er gern Händel sucht, dem wollen wir friedfertige zwar seine Unzufriedenheit nicht gönnen; aber doch unser frölisches Herz immerhin ungehindert dabey bewahren.

W.

Wenn jemand ganz gewiß glaubt, daß er völlig Recht habe, wie kann mans von ihm verlangen, daß er seiner Busemmeynung so gleich absagen sollte; wenn auch schon unser Leitfaden noch viel unfehlbarer wäre, als er ist: ja, wenn auch **Weisheit** und **Musik** in Person zu ihm hinab kämen.

XI.

Wir können deswegen wohl ohne Sorge seyn: denn mancher siehet eine Sache nur deswegen für unrichtig an, weil sie ihm zu schwer zu begreiffen fällt. Dabey aber leidet doch die Wahrheit nichts, und wer dieselbe und sich liebet, wird sie annehmen, wo er sie findet; hingegen aber alle vermeynte Anzüglichkeiten mit Gelassenheit oder Mitleiden ansehen: eben um der vernünftigen Liebe halber, die er zu sich selber und zu seinem Nächsten träget. Darinn bestehet der stärkeste Bewegungs-Grund bey einem gesetzten Gemüthe.

V.

So bald einer auch nur den Anfang macht, sich selbst rechtschaffen und gebührend zu lieben, kann er versichert seyn, er habe damit schon ein grosses gewonnen. * „Diese wohleingerichtete Selbstliebe eben ist es, „welche tüchtige, redliche und geschickte Leute in „der Welt hervorbringt.“ **

VI.

Alle Liebe fängt von sich selbst an. Diese Liebe zu sich selbst kann auch so gar von den Neigungen der gerechten Selen nach dem Tode nicht getrennet werden: je mehr Vollkommenheiten sie an ihnen selbst wahrnehmen; je vergnüglicher muß die Liebe seyn, die sie zu sich tragen. *** Man kann so wenig eine einzige Tugend nennen, die nicht aus dieser Wurtzel entspringt, als eine richtige Melodie zeigen, die sich nicht, so wohl im Anfange, als am Ende, auf ihre Grundton beziehet. Vom Ende weiß es ein jeder. Aus solcher Ursache sehen wir oftmals die Wercke unsrer Nachfolger für eigne Kindeskinder an, und lieben sie dabey; wenn ihre Aufführung gleich nicht jederzeit die beste

*Xenoph. in Socr.

**Ce juste discernement de l' amour propre bien reglé - fait ce qu' on appelle honnêtes gens. *Amelot de la Houss. l. c.*

***Diese Worte lieset man in D. D. Wahrendorffs Natur und Gnade, 2 Betracht. S. 238. Sie wollen etwas sagen.

beste ist. Mann kann ihnen ja, dem ungeachtet, natürlicher Weise, die großväterliche Zuneigung schwerlich entziehen; ob sie schon die ihrige von uns abwenden: denn, wo sind die Kinder, die ihre Eltern so lieben, als die Eltern sie? bringen sie es aber in ihren Bestrebungen etwas höher, als ihr Groß-Papa, o, so hat dieser noch desto mehr Gelegenheit, sich ihrer zu erfreuen; jenen aber doch dabey ihren Stolz und Abfall glimpflich zu bezeigen.

W.

Eine getroste, gewissenhaffte, oder vielmehr bescheidene Herzhafftigkeit und unerschrockene Sanftmuth, absonderlich in Dingen, die des Höchsten Lob, Ehre, und überhaupt wichtige, auch wissenschafftliche Wahrheiten betreffen, fällt den hohen Eigenschafften einer wohlgefaßten Sele so wenig nachtheilig, daß vielmehr der großmüthigsten Herzen vornehmste Tugend eben in der **Bezähmung** ihrer Empfindlichkeiten bestehet: denn wo es an diesen letzten fehlet, **wo kein Rachtrieb ist, da kann auch keine Enthaltung und Gelassenheit wirken.**

M.

Wo keine Dissonanz gebunden wird, da braucht es keiner Auflösung. Bey sothaner zwar gar nicht unruhigen, doch auch nichts weniger, als **unempfindlichen** Verfassung, sagte neulich ein Beleidigter so: „**Phrontis** bildet sich „vest ein, er habe Recht; es müße dem lieben

„Phron-

„Phrontis wohl bekommen! Adieu, Phrontis! „wir wünschen dir δευτεροφροντίδα. So „gar ein Epikur, wenns ja am bessern Un„terrichte fehlen sollte, würde mirs verdencken, „ein Echo zu werden.“ Das war seine ganze und genugsame Vertheidigung.

W.

Es gibt zwar Leute, die gar kein Unrecht, auch sonst von andern Dingen sehr wenig empfinden; sondern vielmehr mit allem stillschweigend zufrieden sind: bloß aus angeborner Schwachheit eines ausgearteten, trüben, ungeübten und trägen Geistes; oder auch wohl aus stummer Furcht, kaltsinniger Bequemlichkeit, Heuchelkunst und kriechender Bauchsorge, **daß sie nicht reden wollen, was Recht ist**; Ps. 58, 2. aber das leget doch weder christliche, noch philosophische Gaben an den Tag, vielmehr was unanständiges und schimpfliches, hat auch kein Zeichen des Vertrauens und Glaubens an sich, am wenigsten den Einfluß, Trieb und die Würkung gesunder Vernunftskräffte. Die Franzosen sagen von solchen zahmen Kreaturen: die Spitzen ihrer Nägel sind ohne Blut. * Und wenn man auch eine ganze Zunfft von ihnen mit Widderhörnern aufforderte, würd doch keiner den Fuchs beissen wollen.

X.

Sie lieben sich nicht; sonst würde sich bey ihnen keine solche unverantwortliche Sorglosigkeit

* Ils n' ont point de sang au bout des ongles.

keit befinden. Und das hält die blinde Welt wohl gar für Demuth. Ach, wie wird ein solcher Schein der Weisheit, eine solche verstellte Demuth und vermeynte englische Andacht, oder Geistlichkeit der Engel, derer sie nie keinen gesehen haben, Col. 2, 18. 23. ihnen manches Ziel verrücken! Insgemein sind es niedergeschlagene, traurige, furchtsame Herzen. Luther nennet sie böse, David Martin, affligés; und wer ihnen Lieder oder Oden vorsingt, das ist, wie ein zerrissenes Kleid im Winter, nämlich ohne Nutzen, vergeblich, frostig, in ihren Gedancken. Spr. W. 25, 20.

W.

Weil du so eben der Lieder oder Oden, und des Singens erwehnest, meine werthe harmonische Schwester, so wird dir nicht unbewust seyn, woher, und seit wann, die erstaunende Bewunderung, le merveilleux, einen Zweck oder eine Absicht deiner Wissenschafft hat abgeben müssen? Meiner Meynung nach sollte es mit derselben königlichen Kunst, * nicht auf das Wunderbare, sondern hauptsächlich auf die Rührung der Hertzen, auf die angenehmen Bewegungen der Gemüther und Neigungen ankommen; die aber weder durch bunte, schwärmende Figuren, noch durch ein klägliches Gewinsel, da man das Unnatürliche für eine Schönheit ansiehet, zu erhalten stehen.

M.

Es komt daher, meine Liebste, daß die we-

* τέχνη βασιλική.

wenigsten Tonkünstler singen können, nämlich, daß sie keinen rechten Begriff von der eigentlichen Singekunst und von der so genannten belle methode menschlicher Stimmen haben; worin doch das geistige und weiseste Wesen der gantzen Tonkunst beruhet. Das Amusengeschlecht frägt hiebey wohl gar steiff, stolz und hönisch: Gehört denn etwa eine solche sonderbare Weisheit zu diesen Sachen?

IV.

Auf diese spöttische Frage kann ihnen niemand richtiger antworten, als der weiseste König, den jemals der Erdboden getragen haben mag, mit seinen Tausend und Fünff Liedern. Denn, daß rechtschaffene Dichter und Componisten weise Leute gewesen seyn müssen, auch noch seyn sollten, bezeugen **Ethan, Assaph, Heman, Calchal, Darda** rc. von welchen es klar zu Buche stehet: **Salomo** sey viel weiser gewesen, als sie; 1 Kön. 4, 30. 31. 32. und da werden ja die weisen Tonmeister, die melopoetae, mit dem weissesten harmonischen Könige in eine Vergleichung gestellet. „Die Musik, sagt der un„sterbliche **Luther**, ist nahe der Theologie. Ich „gebe, nach der Theologie, der Musik den nächsten „Platz und die höchste Ehre.“ Gehört nun Weisheit zu jener; so gehört sie auch gewiß zu dieser.

VI.

Alle Weisheit ist Gottes Geschenk, und kömt mehr auf den Schenker, als auf ein tiefvermeyntes Studiren an; welches doch auch ein gutes Hülffs-

Hülffsmittel ist. Unter diesem weisen Wesen muß man aber gar nicht das gekräuselte, gehackte, gezerrte, gezwungene, weitgeholte, wiedergeholte, verbrämte Zeug verstehen, welches heute zu Tage, absonderlich bey den flüchtigen Instrumental-Sachen, so grosse Auffsicht erwecket. Noch nicht so gar lange.

XV.

Den werthen Kirchenstyl sollte man doch auf alle Weise, mit solchen Ausschweiffungen, mit solcher durchbrochenen Dratarbeit und erbärmlicher Zerreissung des Verstandes, in ausgedehnten Wörtern und Redensarten, die oft nichts zu bedeuten haben, billig verschonen: denn es wird nicht nur der heilige Vortrag dadurch sehr unbegreifflich und stotternd; sondern es gibt auch den Auffsätzigen gar zu bequeme Gelegenheit, allerhand Schimpfliches dawider einzuwenden, und aus Virtuosen Viciosen zu machen. Vornehmlich sind die öfftere Wiederholungen und Drehungen der beyständigen Nennwörter, ehe man noch die wesentlichen vernommen (daß wir mit den neuesten Sprachlehrern einmal reden) dem Verstande fast unerträglich. Doch wer kehrt sich viel an den Verstand, so lange die Einbildungskrafft ihre Rechnung dabey findet?

XVI.

Es ist schon vor vielen Jahren dagegen in der Critica musica geifert worden. Und die hochgeschätzten, kritischen Nachahmer würden was nützliches ausrichten, wenn sie dergleichen

Dinge, die besonders zur Singcomposition gehören, und wowider täglich von grossen und kleinen Setzern angestossen wird, tüchtig ausgäten, und das Unkraut auf die Seite schaffeten; als daß sie auf allerhand Anfangsgründe und beschauliche Zalkünste verfallen.

W.

So ist wohl die grösseste Frage: Sind diese Lehrer und Verfasser auch Sänger?

M.

Es kam unlängst ein trefflich gründlicher Melopoet an einen tonreichen, königlichen Hof, und hörte daselbst den allerangenehmsten Violinisten: Ach, sprach er, ich bin herzlich erfreuet, daß ich noch vor meinem Ende einen Spieler antreffe, der auf seinem Instrumente singet! So rar sind dergleichen Vögel auf Erden, und so nahe gehet auch unsre Betrachtung die Instrumentisten an. Oberwehnter Mann war selbst über 20 Jahr ein vortrefflicher Sänger gewesen, und wuste völligen Bescheid.

W.

Jetzund will alles nur geigen und blasen; Concerti grossi machen, und accompagniren; Die ehrlichen Vorfahren in der Tonkunst aber liessen sichs absonderlich um die Vokalmusik sehr sauer werden. Man könnte ein grosses Verzeichniß ihrer darauf gerichteten, mühsamen Schriften beybringen; aber, damit wir die Wahrheit sagen, die eigentlich so genannte Sin-

ge-

gekunst hat sich, seit der damaligen Zeit, ungemein verändert, und eben diese grosse Veränderung sollte auch billig, auf eine ungemeine Art, beschrieben, mit Fleiß erörtert, gelehret und in eine ordentliche neue **Kunstform** gebracht werden.

M.

Da sitzt es! in einer Menge musikalischer Scribenten haben wir noch niemals eine ausdrückliche und bestimmte Beschreibung, ja, nicht einmal eine gültige Benennung, weder im Lateinischen, noch im Welschen, noch im Französischen, noch im Deutschen angetroffen, die dem Ausdrucke der belle methode einer singenden Stimme nur einiger massen das Licht ansteckte. Man muß diesen Ausdruck aber nicht auf **Lamberts**; sondern auf **Lüllys** Art nehmen. Die schwachen Hülfswörter: *bella maniera*, **schöne Manieren** ꝛc. wollen dasjenige lange nicht sagen, was eigentlich unter belle methode verstanden werden muß. Diese Fähigkeit, diese mehr angeborne, als erlernete Geschicklichkeit könnte etwa heissen: **Ein freyer, ungezwungener Schmuck schöner Melodien, der mit einer edlen Einfalt in die Selen dringet, daß man kaum merket, wie es zugehet: indem ein empfindliches Naturell das meiste, Künsteley aber das wenigste dazu beyträgt.** Die Empfindlichkeit und Empfindung muß bey dem Singenden grösser seyn, als bey dem Zuhörer; sonst hat es keine Art mit der belle methode.

W.

W.

Man erinnert sich gewisser Personen, die in der Tonwissenschaft nur mittelmäßig erfahren waren, und doch diese also beschriebene belle methode, auch in Kleinigkeiten, dergestalt besassen, daß besagte Wirkung davon gespüret wurde. Wir mögten es fast un jene sçai quoi, aber darum doch gar kein Unding nennen. Was rühret, beweget, und empfunden wird, ist allemal höher zu schätzen, als was man nur bewundert.

M.

Die Tonkunst ist ganz gewiß eine Schönheit fürs Ohr; so wie die Schönheit eine Musik fürs Auge: Beyde gehen, wenn sie ächt und ungeschminkt sind, durch diese leibliche Röhren in die Sele hinein; wohin abseiten der singenden Personen keine so genannte Coloraturen, Cadenze, Sylbendehnungen, Schnörkel ꝛc. in ihrer Uebermasse reichen können. Das Herz nimmt solche übertriebene Dinge sehr selten, oder vielmehr gar nicht an: sie bleiben mit allen ihren Tonwitz am Rande, und wenns hoch kömmt, beschäftigen sie die Einbildungskraft der Zuhörer auf einige wenige Augenblicke. Das ist alles!

Man schreibet mir
Viel vom Klavir,
Vom Setzen, Spielen, und so fort;
Vom Singen aber fast kein Wort.

Was

Was kann denn das für Nutzen
bringen?
Was hilft der Zirkel und die Zal?
Was ist Musik ohn Singen?
Ein Abschrift, kein Original.
Ein Siegsgepränge sonder Palmen,
Und eine Bibel ohne Psalmen!

W.

Die schönsten Lieder weihe mir!

M.

Ich harmonire stets mit dir!

Ende der Gespräche.

Erste Beylage.

Von der Musik in ewigen Leben, mit einigen angehängten Wünschen.

§. 1.

In der Panaceä zwoten Dosi, bey Beantwortung des ersten Einwurfs wider diesen Punct, betreffend den 104. Psalm, als ob derselbe in den Worten: **Du verneuerst die Gestalt der Erde**, nur bloß den jährlichen Frühling andeutete, ist allda auf der 108ten Seite das gerade Gegentheil erwiesen und gelehret worden, was **Erneuerung, Verneuerung** und **Neumachen** eigentlich sagen wollen.

§. 2. Seit dem haben wir unsre damalige Auslegung, durch einen wackern Gottesgelehrten, in folgenden Ausdrücken, richtig bekräftiget gefunden:

„**Es ist klar**, sagt er, **daß nicht von Wie-„derherstellung, sondern von Hervor-„bringung neuer Geschöpfe daselbst im „104. Psalm, v. 30. gehandelt werde.“** *

§. 3. Wir fügen noch hinzu: daß die Welt nicht materialiter, sondern nur formaliter, d. i. nicht nach dem innerlichen Wesen, sondern nur, nach

* Hrn. D. O. Wahrendorffs Natur und Gnade, zwote Betrachtung. S. 134.

nach der äuserlichen Gestalt, verwandelt, verändert, verneuert, umgeschmolzen und gleichsam umgegossen werde *, ingleichen, daß dieses grosse Neu auch nothwendig einen grossen Zuwachs, eine grosse Erweiterung und Erhöhung aller alsdenn neuerschaffenen Schönheiten mit ein-wenigstens nimmermehr aus-schliesse; ferner, daß die neue Luft gereiniget, und von allen bösen Dünsten der unsaubern Geister unter dem Himmel ** gänzlich befreyet werde, Eph. 6, 12. weil diesen alsdenn schon, sammt ihrem itzigen Luftfürsten, Matth. 15, 41. und allen Verdammten, das ewige Feuer angewiesen worden. Beyläuffig beliebe man nur zu merken, daß auf der 118ten Seite besagter Dosis, nach dem Worte Amtsornaten, die sechste und siebende Zeile im Drucke ausgelassen sind, nämlich diese:

Der Tuben und Aspects-Quadraten,
Der Zirkel, Pinsel, Colonnaten.

§. 4. Die allerverdrießlichste Verwirrung, bey der Untersuchung dieser Sache, bringen die Widersprecher dadurch zu Wege, daß sie weder vom Himmel, noch von der Sele, mit dem geringsten Unterschiede reden; und wie können wir denn klug daraus werden?

§. 5.

* Jes. 65, 17. Kap. 66, 22. Ps. 102, 27. Ebr. 12, 27. Ps. 104, 30. 2 Pet. 3, 10. 12. 13. Off. Joh. 21, 1.

** Malices spirituelles qui sont dans lieux celestes, c'est à dire les *Demons dans l'air*. *Dav. Mart.* ad h. loc.

§ 5. Figürlicher Weise sagt man uns ein Langes und Breites vor von einem so genannten Kirchenhimmel auf Erden, d. i. vom Reiche der Gnaden, worin wir uns wirklich bereits befinden, so viel unsrer an Christum Jesum gläuben. Diesen Himmel, davon in der göttlichen Offenbarung, den Worten nach, nichts stehet, setzen sie doch derselben an die Seite. Ferner sehen wir zum Theil, und äuserlich nur, mit unsern Augen den Lufft- und Stern-Himmel; dahin wir gläubigen Christen alle einmal gelangen sollen. 1 Theß. 4, 17. Endlich aber lesen wir auch von einem dritten Himmel, von einem Himmel der Gottheit, nämlich von einem solchen Lichte, darin die Gottheit selbst, die Ordnung der drey Zeugen, vorzüglich, mit aller ihrer unmeßlichen, unerforschlichen, unbegreiflichen, unergründlichen Herrlichkeit wohnet. 1 Tim. 6, 16. Gott, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, 2 B. Mos. 33, 20. wohnet im einem Lichte, zu welchem (ausdrücklich) niemand kommen kann. Joh. 1, 18. 1 Joh. 4, 12. * Weil es nun an dem ist, so wird dieser Himmel zu uns kommen, nach der Bitte: ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου * zukomme dein Reich, Luc. 11, 2. worunter nicht allein das Gna-

* φῶς ἀπρόσιτον οἰκῶν, lucem habitans inaccessam.

** Est 3. perſ. Aor. 2. Imperat. Act. verbi: Ἔρχομαι, venio, proficiſcor, eo, ſequor.

Gnadenreich, das Sternenreich; sondern vornemlich das Reich der Herrlichkeit zu verstehen ist.

§. 6. Ueber den erstgenannten Himmel auf Erden sollte ja diessfalls kein Streit seyn; der doch von einigen erreget wird, die da alles auf ihre irdische Kirche deuten: wovon hernach noch ein Wort gesaget werden soll. Von den andern beyden heißt es in der göttlichen Offenbarung: **Wir werden hingezücket werden in den Wolken, dem Herrn entgegen, in der Lufft, und werden also bey dem Herrn seyn allezeit.** 1 Thess. 4, 16. * Ein in Gott ruhender Lehrer ** schreibet hiebey: „Da wird es in der hohen Lufft, und „in des Himmelswolcken von glorificirten „Christen so hell leuchten, als wärens viel tausend Sonenn und Sterne“ 2c.

Der Richter spricht! O was für Psalmen
Hört man zu seiner rechten Hand!
Ein jeder träget Siegespalmen,
Und ein verherrlichtes Gewand.

Wir

* *παντοτε, semper*; vox quæ nunquam alio sensu sumitur, etsi trecies nouies in N. T. occurat. Quære nunc, mathematicorum cohors, an *αιθηρ*, purissimus ille aër vel æther, a perpetuo motu, *απο του αιει θεειν* sic dictus, in vita æterna sit? & obmutesce!

** *Phil. Nicolai*, in Theoria vitae æternæ, p. 708.

Wir werden, unter Dank und Loben,
Durch einen sanfften Zug erhoben,
Und sollen ewig bey Ihm seyn.
Da werffen wir die Kronen nieder;
Da singen wir die neuen Lieder,
Und alle Engel stimmen ein. F.

§. 7. Von dem dritten Himmel, wo **Paulus** Entzückungs-Weise, im Gesichte, ein einzigesmal **unaussprechliche Worte**, 2 Cor. 12. 1-14. **Johannes** aber viele wohl aussprechliche Dinge und Reden theils gesehen, theils gehört, theils aufgeschrieben hat, meldet die unfehlbare Schrift: Ob zwar niemand räumlich oder wirklich dahin kommen könne; **daß doch dennoch derselbe Himmel zu uns, auf die neue Erde, herabfahren werde**, wie sogleich bewiesen werden soll, wenn zuvor nur noch ein kleiner Zweifel gehoben worden.

§. 8. Wie kans möglich seyn, wird eingewandt, da wir ja, besagter massen, nicht etwa nur einen Tag, oder etliche Tage, als so lange wir über die Engel mitrichten werden, sondern allezeit bey dem Herrn in dem Luft- und Sternhimmel seyn sollen; daß wir dennoch wiederum, von oben her, in die neue Welt herabfahren müssen?

§. 9. Antwort: derjenige Himmel, davon hie die Rede seyn wird, in welchem alle Engel und Auserwählten ewig bey Gott wohnen, ist eben dasjenige, was in der Schrift die **Herrlichkeit Gottes** heisset, welche Herrlichkeit die glorificirte

Christen, von oben her, mit sich in die neue Welt bringen werden: denn Johannes sahe das heilige Jerusalem herniederfahren aus dem Himmel von Gott, und hatte die Herrlichkeit Gottes. Offenb. 21, 10. 11.

§. 10. Daraus folget, daß diese auf 375 deutsche Meilen ins gevierte, und auch in der Höhe, sich erstreckende allerwichtigste Haupt- und Wunder-Stadt die Herrlichkeit Gottes und das völlige Reich des Schauens mit sich in die neue Welt herniederbringen soll, und daß der allmächtige Vater, dem der Sohn das ganze Ehrenrreich überantworten wird, seinen dritten Himmel von oben herab zu uns neigen, auch selber nicht nur in Einem, wie das deutsche Herrngebet sagt, sondern, nach der mehrern Zal, in Aller Himmel Himmel, ἐν τοῖς ὐρανοῖς, zugegen seyn und herrschen werde, wie Christus solches verspricht: Wir, die heilige Dreyeinigkeit, werden zu ihm, der uns liebet, kommen, und Wohnung bey ihm machen. Joh. 14, 23. Die Heiligen des Höchsten werden alsdenn das Reich einnehmen, auch solches immer und ewiglich besitzen. Das Reich, die Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegen werden. Dan. 7, 18. 22. 27. Wie wäre es möglich, dieses immer und ewiglich unter dem ganzen Himmel bloß von dem Gnadenreiche, darin wir itzt leben, zu verstehen?

§. 11.

§ 11. Welchemnach der hier gemeynte Himmel einmal für allemal Gottes Herrlichkeit bedeutet und ist, als welche nicht etwa an diesem oder jenem Orte allein gebunden; sondern zugleich allenthalben seyn wird: auch sollen unsre Leiber alsobald da, wo es der Selen beliebet, hinkommen. * Gott fasset den Himmel mit der Spannen, und begreiffet die Erde mit einem Dreyling, d. i. mit der Breite dreyer Finger. Es. 40, 12. So leicht ist seiner Allmacht alles mit einander. Dieses neue Jerusalem gehöret nicht auf die alte Erde, als ob es da solte erbauet werden; sondern wurde nur Johanni vorgezeiget, wie es dereinst ohne Baukünste, vom Himmel auf die neue Erde herabfahren werde. Es konnte ganz Portugall, Spanien, Welschland, Deutschland, Ungarn, Bömen, Polen, und Dännemark in sich begreiffen; und wird doch, ohne Zuthun eines Zirkels, einer Ruthen der irdischen Erd- und Feld-Messer, auf das schönste und genaueste ausgeecket. Ganz Europa, von Schweden an bis in Griechenland, wo dieser unser Welttheil am breitesten ist, beträgt nur 125. Meilen mehr, als besagte einzige, gewünschte und uns heiligst versprochene Stadt, die vor Gott nur eine Hütte ist, und wahrhafftig zu uns herabfahren wird. Denn sie heißt aus-

* Ubicunque voluerit spiritus, ibi protinus erit & corpus. *Augustin. de Ciuitate Dei*, 22, 33.

ausdrücklich eine Hütte Gottes bey den Menschen, auf der neuen Erde. Off. 21, 1.3.

§. 12. Wie ist das aber zu verstehen, mögte die Einfalt fragen, daß man in diesem neuen Jerusalem keiner Sonnen und keines Mondes bedarff? Esa. 60, 19.20. Off. 21, 23. Antw. Die Schrift saget nicht, daß weder Sonne noch Mond da seyn werde; sondern nur, daß man ihrer nicht bedürffe. Nun vergleicht aber die Bibel vielfältig das äusserliche in dieser Welt vorgetragene Wort Gottes mit einer Sonne, von welcher die streitende Kirche, als ein Mond, ihren Schein und ihre Klarheit empfängt. Ps. 119, 105. Hohel. 6, 9. Matth. 5, 14. 2 Pet. 1, 19. Off. 12, 1. 2c. Gar recht wird solches, figürlicher Weise, von der Abschaffung des dunklen Wortes, 1 Cor. 13, 12. des Evangelii, des Predigamts 2c. verstanden, welches alles ein Ende haben und aufhören wird; nicht die wirkliche Sonne in der neuen Welt: denn so gar des Mondesschein wird alda wie der Sonnenschein, und der Sonnenschein siebenmal heller seyn, als er itzund ist. Es. 30, 26.

* * *

§. 13. Anlangend den Hauch des göttlichen Odems, nämlich, die abgeschiedenen und von ihren ehemaligen Leibern entblößte Selen, so können sie zwar ihren Verstand und Willen, samt den Sinnen und Neigungen, aller Trennung ungeachtet, auf eine vergnügte, beschauli-

che Art, als erschaffene, endliche Geister, völlig gebrauchen; aber die ihnen übrigens noch beywohnende thätlich-bewegende Kräfte vermögen sie, ohne Beytritt eines Körpers, nicht auszuüben: folglich kann weder der Grad ihrer Seligkeit, noch auch ihr Loben, Preisen und Danken, auf diejenige höchste Vollnommenheit steigen, die sie dereinst, am Tage der Auferstehung ihrer Leiber, haben sollen; es sey denn, daß ihnen die letztern, wie dem Moses und Elias, ingleichen den mit Christo auferstanden Heiligen, ausserordentlicher Weise, mitgetheilet werden.

§. 14. Alles, was wir von solcher Selen dermalen und ferneren Zustande in der Bibel finden, ist so wenig, daß wir auch ein apokryphisches Buch, ja, noch eine geringere Schrift, mit zu Hülffe nehmen müssen, um zu wissen, daß sie in Gottes Hand sind, wo sie keine Qual berühret; daß sie sich im Paradiese, nämlich, in einem annehmlichen, Edengleichen Garten, oder, mit gleichmäßigen parabolischen Worten, in Abrahams-Schoosse sehr wohl befinden. Sie kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern. Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit. * Worunter jedoch kein Schlaf zu verstehen ist, indem die Sele

* Ps. 31, 6. Luc. 16, 22. Cap. 23, 43. 46. B. d. W. 3, 1. Off. 2, 7. 4 Esr. 6, 2. per allusiones. Es. 57, 2. Off. 14, 13.

Sele allein den Frieden, die Ruhe und die Arbeit zu empfinden fähig ist; davon der Leib, ohne sie, nichts weiß. Er schläfft gleichsam; die selige Sele nicht: sie ruhet nur, und ist im Frieden.

§. 15. Es wird demnach alhier eigentlich von keinen solchen Selen, nach dem Absterben des Leibes; sondern vielmehr vornehmlich von denen gehandelt, die bereits wiederum mit ihrern Körpern in einer neuen, verklärten Lebensvereinigung stehen, so daß sie, mit englischen Zungen, und leiblichen Gliedmassen, ein ewiges Halleluja nach dem andern, auf das allervollkommenste, herausbringen können. Nachdem also diese beyde Puncte vest, und in ihr wahres Licht gesetzet worden, daß ein jeder wissen kann, von welchem Himmel und von welchen Selen die Rede hier ist; so kommet nun, und laßt uns mit einander ein wenig rechten!

§. 16. Ein gewisser Verfasser stößt uns auf, der folgende bedenkliche Worte hievon führet, die, wiewohl mit aller Bescheidenheit, nicht unbeantwortet bleiben können: „Diejenigen, sagt „er, die in Untersuchung der Geschäffte, * „welche

* Wenns nicht für eine aufgewärmete Meynung angesehen würde, wollte ich mit jenem reinen Lehrer so sagen: weil ihre Werke ein ewiger Gottesdienst in dem himmlischen Tempel genennet werden, Off. 7, 15. so muß es gelegen seyn an herrlichen Freudenliedern, an ewigem Lobe, Ehr und Preis, daß sie ohne Unterlaß dem dreyeinigen Gott das Halleluja singen und klingen. Phil. Nicolai, vom ewigen Leben, p. 593.

„welche die Selen, nach dem Tode, vorneh-
„men werden,

1) „Ihren Muthmassungen nachhängen,
„bilden sich ein:

2) „Die abgeschiedenen Selen werden sich
„solchen Untersuchungen widmen, die
„ihnen im Leben die liebsten gewesen
„sind.

3) „Der Erdmesser gedenket von einem Ster-
„ne zum andern zu reisen. Der Philo-
„soph hoffet, er werde in seiner Wissen-
„schaft die ihm hier unauflösliche Aufga-
„ben alsdenn entdecken.

4) „Der Tonkünstler bildet sich ein, er wer-
„de sich bey einer vollkommenen Mu-
„sik ergötzen. *

5) „Man kann jene Muthmassungen dul-
„den,

6) „So lange sie der Vollkommenheit des
„künftigen seligen Zustandes keinen Ein-
„trag thun;

7) „Wenn diejenigen, die sich daran ergö-
„tzen, ihre Meynungen (anderswo heis-
„sen sie gar aufgewärmte) nicht für er-
„wiesene Wahrheiten ausgeben, oder

8) „Sel-

* Es scheinet, der gute Augustin habe sich das auch eingebildet, wenn er sagt: Gefällt dir eine schöne wohllautende Musik? dort werden die Engel unserm lieben Gott ohn Unterlaß singen. *Manual.* 34.

8) „Selbige gar demjenigen an die Seite se„tzen wollen, was uns in der göttlichen „Offenbarung gelehret wird.“

§. 17. Hierauf dienet:

Zum Ersten, daß dergleichen Ausdrücke, seinen Muthmassungen nachhängen, aufgewärmete Meynungen hegen, und sich etwas einbilden, gottseligen Rednern und Schriftstellern unanständig sind, und fromme, für Gottes Ehre eifernde Selen beleidigen: in Sachen, wo eine ganze Menge heiliger Zeugen der reinen Wahrheit auf ihrer Seiten angeführet sind.*

§. 18. Zum Andern, daß es in keines rechtschaffenen Menschen Sinn und Herz kommen kann, diese oder jene Geschäfte im Himmel der Auserwählten, oder in der neuen Welt, und im ewigen Leben blos darum nur zu treiben: weil sie uns in dieser kurzen Probe-Wallfahrt die liebsten gewesen sind. Was käme doch da für ein schönes, unschuldiges Gewerbe und Getriebe heraus? Wer kann solche unumschränkte Gedanken, ohne Erröthung, hegen?

§. 19. Drittens: daß die guten Sternseher und Weltweisen, als solche ins besondere, nichts, gar nichts im Himmel der Herrlichkeit Gottes zu schaffen finden: denn wir werden alle ihre und andre Künste, als von Gott gelehret, auch wissen, doch nicht brauchen: denn wir sollen den weit mehr wissenden Engeln, ja Gott

* Behaupt der h. Mus. p. 139. ꝛc.

Gott dem Sohne gleich seyn; * doch mit gehörigem Unterschiede in den Vollkommenheiten gegen und unter einander; so wie der eine Engel immer vor seinem Mitknechte etwas voraus hat; nach der unter ihnen bestimmten Ordnung und Eigenschaft, deren die Schrift uns achterley Stuffen namhaft macht.

§. 20. **Viertens**: Daß er hergegen aus vielen tüchtigen Gründen, eine ganz andere Bewandniß mit der Musik habe, als mit dem Erdmessen, Philosophiren 2c. absonderlich auch deßwegen, weil solche nicht nur **allein die Tonkünstler und Liebhaber, sondern überhaupt das ganze Himmelsheer angehet**, betrift, auffordert, ergötzet, vorzüglich **beschäfftiget** und das ganze Reich der Herrlichkeit in Freude setzt: indem Gott dadurch **unmittelbar** geehret, gelobet, gepriesen, gerühmet und angebetet wird; da sonst alles andere Beten aufhöret, und die übrigen Dinge solches nur **mittelbarer Weise** bewerkstelligen: welches sehr wohl zu merken stehet. Wir werden mit keinen Zirkeln, Meßruthen, Ferngläsern, Electrisiren 2c. sondern mit ewig reiner klingenden Harmonie, ohne Philosophiren, ohne Calculiren, das unvergleichliche, sich weit erstreckende: **Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth**, Es. 6, 3. Offenb. 4, 8. unaufhörlich alle zusammen, der eine noch besser, als der an-

* Es. 54, 13. Jer. 31, 34. Matth. 22, 30. Joh. 6, 45. 1 Joh. 3, 2.

andere, anstimmen, so wohl klingend, als singend. Sonst wäre es ja nichts vollkommenes.

§. 21. Wohl demnach denen, die solchergestalt in ihrer Mutter Hause wohnen, Hohel. 3, 4. Kap. 8, 2. d. i. in der triumphirenden Kirche, wo Gott wesentlich zugegen ist, wo viele Wohnungen sind, Joh. 14, 2. 2 Cor. 5, 1. wo sich das Alles in Allem den heiligen Engeln und Auserwählten, in seiner ganzen grossen Herrlichkeit, offenbaret, und sie mit ewigen Gütern füllet, mit Wollust tränket, wie mit einem Strom; Ps. 36, 9. Wohl denen, sage ich, die in solchem deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar, Ps. 84, 5. und die Sänger, wie am Reihen, werden alle in dieser triumphirenden Kirche singen, eins ums andere: Ps. 87, 7. Und zwar desto mehr, weil diese nicht mehr streitet; sondern sieget. Wir danken dir Gott, so werden sie etwa singen und spielen, wir danken dir und verkündigen deine Wunder. Ps. 70, 2. „Man singet da das Lied des „Lammes und Mosis; man hat da recht Musi„cam gelernet. Ein herrlich Lobcarmen wird nach „dem andern Gott und dem Lamme zu Ehren ab„gesungen.“ M. Finckhs beschäft. Muse p. 273. Diesen Herrn Georg Clemens von Finckh mögten wir wohl den jüngern Clementem Alexandrinum, und sein besagtes Buch Stromata nennen. Gelehrte wissen, was ich damit sagen will. Indoctis non canto. Unter Millionen andern muß auch das Lied Mosis, 5 B. Mos. 32, 1-4.

alsdenn ganz von neuem aufgeführet und verbessert werden, des Inhalts: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen! Offenb. 15, 3. Hiob 36, 24. Deines Lobes ist der neue Himmel voll, und deiner Ehre ist die neue Erde voll; da man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Es. 65, 17. Wie uns jener Prophet solches schon längst auf seinem Saitenspiele vorgesungen hat. Hab. 4, 3. 19. Gott, du bist unsre Stärke! wirds da heissen, unser Psalm und Heil! Es. 12, 2 - 5. Lobsinget dem Herrn: denn er hat sich herrlich erwiesen! Wir, Engel und Menschen, loben dich in deinem höchsten Heiligthum, in der Veste deiner Macht, in der grossen Herrlichkeit, womit? Mit Posaunen, Psaltern, Harfen, Pauken, Reigen, Saiten, Pfeiffen, Cymbeln ꝛc. Ps. 150. Das ist nunmehro unser Amt, unsre Anbetung; damit stehen wir vor dir; also schauen wir dich; also dienen wir dir; also warten wir deines Befehls: * denn die Gläubigen von Sünden abzuhalten; sie vor allem Unglück zu bewahren; ihre Selen nach dem Himmel zu tragen; die Gottlosen von den Frommen zu scheiden, das ist vorbey, und nichts mehr übrig, als Hymnus perpetuus.

§. 22.

* Es. 6, 3. Ps. 103, 20. Ps. 148, 2. Luc. 2, 13. Offenb. 5, 11. Kap. 7, 11. Matth. 18, 10. Dan. 7, 10. Ps. 90, 11.

§. 22. Der zu lobende Herr ist ewig; so muß auch sein Lob seyn. Was ist denn jene Veste seiner Macht anders, als das neue Firmament, der neue Luft- und Stern-Himmel, die neue Welt? was ist seine grosse Herrlichkeit anders, als das neue Jerusalem, der dritte paulinische Himmel, das Reich des Schauens, welches zu uns kömmt? Siehe da! eine Hütte Gottes bey den Menschen; Offenb. 21, 3. * Was ist das Loben anders, als Singen und Klingen? Hier im Stückwerke; dort in der Vollkommenheit; ohne Ausnahm. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Kann denn auch ein Odem, ein wahrhafter menschlicher Leib im Reiche des Schauens ohne Luft seyn? das Schauen selbst, in seiner Haut, in seinem Fleische, mit seinen Augen Gott sehen, Hiob 19, 25. 26. 27, kann ja nicht ohne Luft geschehen. **

§. 23. Fünftens: Daß man es vermuthlich noch, als eine grosse Gnade, anzusehen habe, quasi miram tolerantiam, wenn die so genannte Muthmassungen doch nur gütigst geduldet werden; obwohl unter ganz unnützen Bedingungen, deren erste alsobald dadurch in den Brunnen fällt, daß

§. 24.

* Der letzte Vers dieses Kapitels beweiset gugsam, daß dessen ganzer Inhalt vom ewigen Leben zu verstehen sey: denn das Buch des Lebens kann keinem Geschöpfe zugeschrieben werden.

** Omnes sensus in tactu concurrere, & oculos præcipue aëre tangi, Physici uno ore affirmant.

§. 24. Sechstens eine vollkommene Musik der himmlischen Vollkommenheit überhaupt nichts weniger, als Eintrag thun kann und mag; indem sie vielmehr, auch ohne einige Untersuchung oder Fleiß-Anwendung, zum höchsten Gipfel steigen wird, und, ohne sie, der Vollkommenheit vielmehr ein grosser Eintrag geschehen würde. Aber kann denn auch daselbst, wenn wirs recht untersuchen, eine fernere Untersuchung, möglicher und vernünftiger Weise, wohl Platz finden? Ist es Zeit, sich worauf zu legen, wenn schon die höchste himmlische Erkenntniß bey uns herrschet? Es ist ja ein handgreiflicher Widerspruch und sehr verwirrtes Urtheil. Das Stückwerk unsers itzigen Wissens höret alsdenn auf; nicht die Vollkommenheit: welche in der neuen Welt von selbsten, so wohl in Sprachen, als andern zur Seligkeit gerechneten Sachen, nach Wunsche erfolget, dergestalt, daß uns z. E. allerley Sprachen wie eine, und eine Sprache wie alle, bekannt seyn werden: eben so leicht, als den Aposteln die 18 bis 20. fremde Zungen am Pfingstfeste im irdischen Jerusalem waren, womit sie Gott hoch preiseten; ohne selbige jemals gelernet oder untersucht zu haben. Apostelg. 2, 4. 11. Kap. 10, 46. Kap. 19, 6.

§. 25. Die verschiedenen Grade aber dieser wissensreichen, wunderbaren Vollkommenheiten bleiben dennoch eine ausgemachte Sache, nach obangeführter Engelsart, nämlich so, wie ein Stern den andern nach der Klarheit über-

trifft; 1 Cor. 15, 41. Demnach dürfte, daß ich, mit Erlaubniß, menschlich davon rede, mancher zum Chor tretender Lipsius und Erasmus* nur die Alt- oder Tenor-Geige im himmlischen Orchestre streichen; und hergegen etwa ein geschickter Knabe den Flügel spielen, auch vielleicht ein klein gewesener Cantor den Tact über jenen herführen. Man halte mir diesen Einfall zu gute: er ist nicht ungegründet, wie bald erhellen soll.

§. 26. Im Vorberichte der Gespräche ist eines Musik-Directoris gedacht, der stark im Hebräischen philologiret. Uns sind auch Cantores bekannt, die so viel vom Justinian gefaßt haben, daß sie es noch wohl mit manchem Advocaten aufnehmen könnten; ingleichen brave Organisten, deren einer zwar am dunklen Orte lebet, doch aber mit zweyerley tubis, in masculino ex foeminino, ganz artig umzugehen weiß. Die eine tuba ist fürs Ohr, und heisset achtfüßig; der andre tubus dienet dem Auge, und ist wirklich bey nahe 50 Fuß lang, womit er sehr tief in das Gestirn dringet. Wo ist aber der rare Philologus von Profeßion, der seltene Astronomus, und der noch seltene Jureconsultus und Arzt, daß ich der Gottesgelehrten und Philosophen geschweige, die es mit jenen im Concert aufnehmen könnten? von den letzten sollen dereinst mehr Beyspiele angeführet werden: vielleicht noch ein Paar am Ende

* Siehe ein Dutzend dieses Schlages im Musical. Patrioten, p. 20.

de dieses Werkleins. Doch laßt uns wiederum in die Gleise lenken, und sehen, welchergestalt die zwote unnütze Bedingung der gütigsten Toleranz ihr Wesen gänzlich dadurch verliehret, daß es unserer Seits

§. 27. Zum Siebenden, erwiesene Wahrheiten, und weder aufgewärmete blosse Meynungen, noch eingebildete Muthmassungen sind, wie an verschiedenen Stellen, absonderlich aber in Behauptung der himmlischen Musik, von Ort zu Ende, gnugsam dargethan worden: daraus denn schließlich, auch unwidersprechlich folgen muß:

§. 28. Achtens, daß wir allerdings Recht und Fug haben, sothane göttliche Wahrheiten, die von der superklugen Heiligkeit nicht dafür erkannt werden wollen, in Ansehung der Vollkommenen Harmonie des ewigen Freudenlebens, nicht nur der göttlichen Offenbarung zur Seite, sondern oben auf eben dieselbe, wie einen Stamm auf seine Wurzel, vest zu setzen; sie aus eben derselben Offenbarung, als aus ihrer reinesten Quelle, mit Bedacht und Deutlichkeit, heraus zu schöpfen; und solche Gründe, aus christlicher Liebe zum Worte Gottes und unserm Nächsten, allen Zweiflern gleichsam ad oculum & aurem zu demonstriren.

§. 29. Um nur, unter vielen andern Beweisthümern, einen einzigen beyzubringen, so muß, wofern noch ein Spruch in der Bibel wahr ist, es auch derjenige seyn, den Johannes hievon in

seiner besondern Offenbarung für eine göttliche Wahrheit ausgibt, und auf das glaubwürdigste behauptet, nämlich dieser Satz:

Καὶ φωνὴν ἤκουσα κιθαρῳδῶν κιθαριζόντων ἐν ταῖς κιθάραις αὐτῶν. Offenb. 14, 2.

§. 30. Frage nun: woher? von welcher Gegend dieses Spielen und Singen gekommen, daß es Johannes wirklich habe vernehmen und hören können?

Antwort:

Ἐκ τοῦ οὐρανοῦ. Vom Himmel, aus dem Himmel heraus und herab, erschallte diese Musik. Folget nicht daraus unwidersprechlich, daß Harfen und Harfenspieler, die ihren Gesang mit den Instrumenten begleiten, wahrhaftig im Himmel seyn, und daselbst gebraucht werden müssen. Solches stehet so vest, als der beste Glaubensartikel: denn es sagts nicht nur ein blosser Prophet; sondern auch ein Apostel, Evangelist, und Gottsgelehrter im höchsten Grade. Und wie könnte eine solche Musik vom Himmel erklingen, wenn sie nicht darinn befindlich wäre? Es müsten die Läugner eben so bündig erweisen, daß sie, seit der Zeit auch im Himmel der Herrlichkeit Gottes, wie in manchem seynwollenden Kirchenhimmel, ganz abgeschaffet worden.

§. 31. Frage ferner: wie und womit ist dieser grosse Himmelschor besetzt gewesen?

Antwort:

Alle, denen es gegeben war, die den Vorzug hatten, das sie es nicht nur wissen und verstehen, sondern auch mit der höchsten Geschicklichkeit ausrichten könnten, traten hier zusammen: mehr, als hundert vier und vierzig tausend. Numerus certus pro incerto. Wobey wohl zu merken, daß niemand, als diese Auserwählte und Erkaufte von der Erden, das Lied lernen kunnten, * woraus ganz gewiß ein merklicher Unterschied fliesset: denn sie werden Erstlinge, Unsträfliche und ohne Falsch genennet; nicht daß andre, bußfertig Abgeschiedene, von der Seligkeit, ob wohl von solcher Herrlichkeit einigermassen, ausgeschlossen werden sollten.

§. 32. Frage noch weiter: Ist es nicht etwa nur eine blosse Gleichnißrede, nach den vorhergehenden Exempeln, wo es heißt: als die Stimme eines grossen Wassers; oder, wie die Stimme eines grossen Donners?

Ant-

* Τὸ μαθεῖν, discere, lernen gehört nicht in jenes Leben; sondern nur in diese Welt: daher sind auch die Wörter dabey gesetzt: ἀπὸ τῆς γῆς, von der Erden. Und die Befleckung mit Weibern bedeutet allerley Abgötterey. Man denke hier den dreyen Hauptlastern, als so vielen vornehmen Götzenbildern, nur ernstlich nach.

Antwort:

Gar im geringsten nicht: denn, ob schon vorher, bey den andern Vorstellungen, das Wörtlein ὡς zweymal in demselben Verse, als eine Vergleichungs-Art, vorgekommen war; so trennet doch der heil. Scribent das folgende von dem vorigen dadurch handgreiflich, daß er aufs neue sagt: καὶ φωνὴν ἤκουσα, welche Wiederholung in der lutherischen Verdolmetschung fehlet; wo hergegen das Wörtlein, als, sicut, mit dem grössesten Unfuge beybehalten, und zum drittenmal hingesetzet ist; da es doch weder im Griechischen stehet, noch auch die gründlichsten engländischen, französischen, und holländischen Uebersetzungen, nebst der neuen heumannischen, von diesem adverbio similit. von diesem gleichwie, nichts wissen; sondern sich viel genauer nach der Grundschrift gerichtet, folglich solchen merklichen Fehler vermieden haben. Seht, ihr lieben Leute und Frager, oft kömmt auf ein solches Wörtlein und Silbgen ein grosses an! Es heißt also mit nichten: Als der Harfenspieler, oder, wie der Harfenspieler; sondern **ich hörte vom Himmel**, bekennet Johannes ohne einzige Bedingung gerade zu, **die Stimme der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielten und dabey sungen**, d. i. wirklich und in der That; nicht Vergleichungsweise. Luther nennet diese Stimme, in den Summarien, ganz recht: eine leibliche Stimme; und das war sie auch, ohne allen

Zwei-

Zweifel; kein Bild, kein Gleichniß, keine blosse Prophezeyung; sondern eine wesentliche Bewerkstelligung, die dem heiligen Mann in seine geläuterte Sinne fiel, und die wir zu glauben ganz gewiß verbunden sind, als völlig erwiesene Wahrheiten, welche uns in der göttlichen Offenbarung ganz deutlich gelehret werden.

§. 33. Sind es denn nun noch leere Muthmassungen, aufgewärmete Meynungen, blosse Einbildungen, die den Vollkommenheiten des seligen Zustandes Eintrag thun können? oder ists eine göttliche Offenbarung und veste Versicherung der allervollkommensten Musik im Himmel? Man zeige uns dergleichen von der sogenannten Weltweisheit, daraus die Tonkunst in dieser Welt, um in jener zu herrschen, verbannet wird; man weise uns dergleichen von den Sternreisen und von tausend andern Stückwerken! Wo bleibt unser grosses dunkles Lehr-Wort sammt allen, was demselben in dieser Welt anhängig ist? Sind solche Dinge im ewigen Leben zu finden? Nirgend. Gedenkt ihrer die Schrift, in dem Verstande, worinn sie der Musik erwehnet? Nirgend.

§. 34. Ich wollte, daß man unter den Vollkommenheiten des seligen Zustandes noch ein wenig besser distinguirte. Eine ganz andere Vollkommenheit ist die göttliche, eine andere die englische; eine andre die menschliche: und auch die beyden letzten haben ihre eigene Grade. In seinen Boten (Engeln) findet er Thorheit,

Hiob 4, 18. und der Menschen Seligkeit ist zwar wohl einerley; aber ihre Herrlichkeiten und derselben Stuffen sind sehr verschieden: indem sie, nach eines jeden Geistes ihm beywohnenden Gaben, ertheilet werden. Z. E. die gewesenen Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz u. s. f. Dan. 12, 3. Es kömmt dabey nicht auf das gelehrt seyn von Gott, noch auf das blosse Wissen allein an; sondern auf das Thun und auf die Bewerkstelligung, wozu der eine immer geschickter ist, als der andre. Denn obgleich Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Jeremiel ꝛc. alle von Gott gelehrt sind, und einer so viel weiß, als der andre: so schickte sich doch der Erzengel besser zur Trompete, 1 Theß. 4, 16. als Michael, der wider die Hofteufel diente, Dan. 10, 13. Kap. 9, 21; wie Gabriel zum Verkündigen, Luc. 1, 19-26; Raphael zum Arzt, Tob. 12, 15; Uriel zum Sittenlehrer, 4 Esra 4, 1; Jeremiel zum Naturkündiger ꝛc. 4 Esra 4, 36.

§. 35. Sehr viele Ausleger verfallen bey ihrer Untersuchung der johannitischen Offenbarung, auf ihren Kirchenhimmel, auf die Christenheit in dieser Welt; ohne zu bedenken, daß sich bereits der Verfasser in solchem vermeynten Himmel, so wohl geistlicher als leiblicher Weise, gegenwärtig befand, als ihm in der Protasi, Offenb. 4, 1. geboten wurde: Steige her! Es müste sonst ja nicht heissen, er habe die Musik vom Himmel,

ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, sondern in dem sogenannten Kirchenhimmel, ἐν οὐρανῷ, gehöret. Dahingegen sich in der Katastrophe ein ganz andrer Zustand anfing: massen der erste Himmel und die erste Erde vergiengen, auch zuletzt das neue Jerusalem aus einem und in einen ganz andern, als Kirchenhimmel, herab fuhr, weil es die Herrlichkeit Gottes hatte, da man folglich in seinem Lichte, durch innerliche und äusserliche Erleuchtung des heiligen Geistes, **das Licht sehen** kann. Ps. 36, 10.

§. 36. Diese Katastrophe fängt sich nun unter andern damit an, daß **Johannes** schon solche Harfenspieler bey vielen tausenden höret, die wirklich auf ihren Harfen spielen, und eine vortreffliche Composition, **wie ein neues Lied**, vor dem Throne Gottes dabey absingen. Es sagt der prophetische Apostel, der tiefsinnigste Evangelist und Haupttheologus, der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, nicht eigentlich, **es sey ein neues Lied**, sondern nur ὡς, **wie ein neues Lied** gewesen: das läßt sich auf kein Evangelium ziehen; welches ihm **nichts neues** seyn konnte. Man würde auch schwerlich, bey der höchsten Herrlichkeit Gottes, die fröliche Botschaft einer bereits erfüllten und bekannten Sache noch ein **neues Lied** nennen, und zwar ein solches, daß nicht jedermann mit zu singen fähig wäre. Das neue Jerusalem heisset, in Gegenhaltung des Alten, nur auch deßwegen **neu**, weil man es

nie gesehen hat, weil es so herrlich, so schön, so vortrefflich ist; also auch mit jenem Liede, wegen dessen sonderbarer Schönheit, die dem heiligen Mann, weil er nie dergleichen gehöret hatte, wie neu vorkam. Doch ist es auch eine unumstößliche Wahrheit, was der sagte, der auf den Stul saß: **Siehe, ich mache alles neu!** Offenb. 21, 5.

§. 37. In der That aber war es ein unvergleichliches, über den babylonischen Fall angestimmtes, Triumphlied; dergleichen sonst niemals, als nur nach völlig erfochtenem Siege, Statt finden kann; folglich sich für einen annoch im Streite begriffenen Kirchenhimmel gar nicht schicket. Was Johannes hörte, das war ein solcher, mit allerhand Klangspielen* begleiteter, vollkommener Siegesgesang, wie ihrer sonst noch fünfe** in der heiligen Schrift stückwerkisch zu finden, und von den feinesten Privatauslegern daher geschlossen wird, daß der Ausdruck, wie ein neues Lied, die Erinnerung solcher Exempel zum Grunde habe.

§. 38. Sollte inzwischen jemand Belieben tragen, die ganze Sache so zu deuten, ob würde unsre irdische Kirche nur, mittelst einer prophetischen Verkündigung, als eine künftig triumphirende himmlische, nicht mehr streitende Gemeine der

* Die Harfen stehen hier synechdochice, als eine bekannte species pro toto genere.

** 2 B. M. 15, 20. B. d. R. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. 2 Chr. 20, 28. 1 Macc. 13, 51.

der Heiligen vorgestellet; so könnte man sichs endlich auch gefallen lassen, absonderlich in Ansehung der 144000. Wiewohl ich vestiglich versichert lebe, es werde von dieser apostolischen Prophezeyung, in alle Ewigkeit, kein einziges Wörtlein auf die Erde fallen, auch nicht das geringste davon, bey äuserster Verfluchung, Offenb. 22, 18. 19. weder hinzu noch abgethan werden; sondern alles und jedes darinn umständlich enthaltene, vornehmlich aber die **wirklich** und **wörtlich** erwiesene himmlische Musik der Engel und seligen Menschen, zusammen genommen, nothwendig, wahrhaftig und ungezweifelt im neuen Jerusalem, in der ganzen schönen neuen Welt, die unaussetzliche weitere Erfüllung bekommen.

Sein Wort muß mir gewisser seyn.
Spräch alle Welt auch lauter nein;
Laß ich mich doch nichts irren!

§. 39. In Sachen, die nach dem Tode vorgehen, muß man die allerangenehmsten Gedanken hegen, welche nur zu ersinnen sind. Das Buch des Heils sagt wenig anders vom Himmel, als was sich eben auf Gottes Ehre, Preis, Lob, Ruhm und Dank beziehet. Da wir nun der Tonkunst vornehmlich zu keinem andern Ende das Wort reden, als zur Beförderung der Geschicklichkeit zu dieser zeitlichen und ewigen Beschäfftigung; so verrathen sich ja alle Widersprecher gnugsam selbst, daß sie dem Allerhöchsten diese Ehre, dieses Lob, diesen Preis, Ruhm und

Dank

Dank ungerne zustehen; sich selbst aber derjenigen süssen Hoffnung berauben, die nicht zu Schanden werden läßt, und im göttlichen Worte vest verankert ist: derhalben ihnen auch ferner, auf ihre unharmonische Einwürfe, wenig oder nichts mehr geantwortet werden soll.

§. 40. Träfe demnach jemand, in den angeführten Beweisgründen, gute wichtige Ursachen an, seines Herzens Freude und Wonne daraus zu machen, daß er Gott, beschriebener massen, mit frölichem Munde, mit klingenden Händen dereinst im ewigen Leben loben sollte, Ps. 63, 6. dem ist nicht besser zu rathen noch zu helfen, als daß er hier in dieser Welt einen tüchtigen Anfang dazu mache, und von ganzem Herzen, von ganzer Sele, von allen Kräften viele redliche Proben, in Verehrung der Dreyeinigkeit, davon ablege. Denn hier muß eigentlich der Steinbruch geschehen; dort wird man keinen Hammerschlag vernehmen, 1 Kön. 6, 7.

Fühlt ein unharmonscher Geist,
Weil es annoch heute heißt,
Zu der Tonkunst keine Triebe,
Keine Neigung, Lust noch Liebe;
Schläft er hier darüber ein?
Was wirds jenes Tages seyn?

Wird

Wird er auch vom Schall erwachen?
Kann ers dorten besser machen? *
„Es klingen himmliche Posaunen,
„Die zwar ein jeder mit Erstaunen;
„Doch mancher auch mit Freuden hört. F.

§. 41. Mein treugemeyntes, Gott eifrig ergebenes Verlangen, meine pia desideria, erstrecken sich zwar etwas weit; aber desto edler ist ihre Dreustigkeit. Hier sind sie!

Erstlich: daß die Musik, als eine wahre akademische Wissenschaft, in niedrigen und hohen Schulen, nach jeder Art gelehret, gelernet, auch, wie es Herkommens und Rechtens ist, ordentliche Profeßores auf Universitäten dazu bestellet, so dann Graduirte darinn gemacht werden mögten: weil sie erweislicher massen

α) Doxologia canora & Theologiæ pars præcipua;

β) Nomos κιθαρῳδικὸς antiquissimus, lex æterna, jus, judicium, edictum, præceptum Dei Jacob, Politia senum ac juuenum;

γ) Medicina mentis probatissima;

δ) Philosophia magna & effectiua;

ε) Physica & Methaphysica sonora;

ζ)

* Qui non est hodie, cras minus aptus erit. Ovid.

ζ) Mathesis morum optima; *

η) Philologia coelestis &c.

Bald wird eine neue Auflage meiner ehemaligen Schrift, de eruditione musica, besorget werden: darinn ein jeder Gelehrter solche Ueberzeugungen antreffen kann, die sich auf den vorhergehenden Plan beziehen und universal sind.

§. 42. Wenn ich hie und da in den catalogis lectionum bemerke, daß z. E. der Cantor eines von den zehen Büchern des verdächtigen Eutropius erkläret, geist- und weltliche Geschichte ins Kurze gefaßt; mit Exercitien und Catechismus-Sachen zu thun gehabt; so denke ich bey mir selbst: Bone Deus! quid hæc ad munus Cantoris? Heißt das: Cantate Domino canticum nouum? — Wie wäre es aber, wenn er das auserlesene Latein des Salinas, die Geschichte der Tonkunst aus dem Prinz oder Bonnet vor sich nähme, und etlichemal die Woche exercitia melopoëtica anstellte? Denn Langius und Muzelius könnten immer beyher gehen.

* *Plato* in tertio de Republ. lib. scripsit; „Bonæ rationis comites esse decorem, numerorum compositum ordinem, concinnitatem & leporem: decoremque esse in *Cantu*, concinnitatem & leporem in *Harmonia*; numerorum vero compositum ordinem in *Rythmo* locum habere &c.“ Hæc profecto vera Mathematica musica & moralis est; non illa ancilla, quæ sectionem Canonis dubiam ac erroneam; sed quæ *Rhythmum* præcipue in *Cantu* & *Harmonia* respicit, moribusque applicat.

hen. — Wie wäre es, wenn ein Lehrer der griechischen Sprache den Aristides Quintilian, den Theo von Smyrna rc. worinn gewiß mehr gut Griechisch, als im N. T. stehet, nicht nur verdolmetschte, und viele pentades daraus erwiese; sondern wenn er auch aus dem Plato eine Anwendung auf das sittliche Leben machte? — Wie wäre es, wenn er auch nur fürs erste den bekannten Plutarch, dafern ihm die andern bömische Dörfer wären, in diesem Punct recht erörterte? — Sollten nicht die Zuhörer dadurch, auf eine angenehme Art, in literis, historicis & moribus merklich zunehmen? Würden nun auf solche Art die dazu bequemen Subjecta in den Gymnasiis fleißig zugestutzt: so hätte hernach der Professor auf seiner hohen Schule desto leichter Werk, alle gute Lehren zur neuen und bessern Ausübung zu bringen. Und weil unstreitig Musica sacra, von Hiobs und Moses Zeiten her, zur geistlichen Geschichtskunde gehöret, könnte mit derselben so verfahren werden, daß an Fest- und Sonn-Tagen erbauliche Verzeichnisse klingender Lectionen in Kirchen und Schulen, wettweise, zu hören wären. Da würde es denn nicht fehlen, es müsten, mit der Zeit, die vortrefflichsten Kapellmeister, die tüchtigsten Directores, die gelehrtesten Cantores und gründlichsten Componisten daraus erwachsen, welche den davidischen Preis des Allerhöhesten durch die ganze Welt auszubreiten, alle Choral- und Figural-Musik überhaupt in eine bessere Ordnung zu bringen, auch

ihren Lästerern artig zu antworten fähig wären; welches sie anitzo, aus Mangel genugsamer Erudition, wohl an sich kommen lassen. Wollte auch ein Schulmann, bey der schönen Gelegenheit, da man im Lehren selbst lernet *, etwa das vierte Hauptstück des vollkommenen Kapellmeisters zur Nachricht gebrauchen, und eine rechtschaffene, vollständige Historiam Musices & musicam verfertigen: wahrlich der Nutz und Ruhm würden unsterblich seyn. Mir ist itzo ein solches gewünschtes Werk zu weitläufftig, da mich tausend andere Dinge mitnehmen, so daß nur dan und wan ein Stündlein auf kleine Schriften zu wenden im Stande bin; bewundre inzwischen die geschcute Einrichtung der Jlfeldischen Schule am Harz, wo nicht nur die französische Sprache, welche manchem heut zu Tage nöthiger ist, als irgend eine todte, sondern auch die Tonkunst ihre Lehrmeister findet. **

§. 43. Mein zweeter Wunsch ist demnach dieser: Der Höchste erwecke doch Leute von Ansehen und Vermögen, die, wo nicht alle kleine, doch alle grosse Kirchen mit einem besondern, auserlesenen, beständigen, Lob- und Dank-Chor versehen und versorgen! Das will schon viel sagen; aber die drey Gewerbe, welche auf der 22. Seite berühret worden, wollen noch mehr sagen; und wenn

* Si fueris cupidus discendi, (*docendo*) disces multa. *S. Isidor.*

** Memor. Pædag. Ilfeldens. p. p. 12. 13. Ann. 1750.

wenn ich sie nennen wollte, wäre bey gutwilligen Herzen nicht zu viel gesagt.

§. 44. Drittens müste kein Schulmeister zu dulden seyn, der die Tonkunst nicht verstünde, noch Sorge trüge, die guten Choralmelodien bey allen seinen Untergebenen, auf das Gründlichste in ihrer unverrückten Richtigkeit und Reinigkeit zu unterhalten; die schlechten aber nach, und nach, in bessere zu verwandeln, der Jugend beyzubringen, und durch tägliche Uebung im Singen gute Stimmen und sittsame Leute zu erziehen. * Es müssen auch ferner und

§. 45. Viertens auf neue Verse allezeit neue, wohlgesetzte Melodien verfertiget werden: damit nicht 20 bis 30 Oden so armselig nach einerley Beyer gesungen werden dürfen; wie itzo leider geschiehet, da man, bey dem Vorspielen der Orgel, nimmermehr wissen kann, welchem Liede es gelte.

§. 46. Folglich und fünftens, sollte kein Organist gewählet werden, der weder studiret hat, noch singen kann; zu geschweigen, daß er so gar compositionem extemporaneam verstehen müsse. Viel-

weni-

* Si quidem a primis adolescentiæ annis, cum animus Musica imbutus fuerit, *induit Concinnitatem & Decorem*; habet quippe illa coniunctim cum vtilitate voluptatem. *Plato. l. c.* it. *Theo Smyrn.* pp. 12. 13. 14.

O pulcherrimam artium, optimo & sublimiori sensu POPVLAREM! quia omnibus populis, incolis Coeli & Terræ, volupe est & vtilissima.

weniger wäre ein Cantor in kleinen Städten zuzulassen, dem es an einem oder andern dieser Stücke fehlte: denn von grossen verstehts sichs schon selbst; doch müsten sie auch allda der musikalischen Schuljugend fleißiger abwarten. Wenn wir endlich

§. 47. Uns der bestallten Raths- oder Stadt-Musikanten, zum Sechsten, erinnern, so wäre allerdings zu wünschen, daß sie entweder besser salariret, oder auch in den alten Besitz ihrer Einkünfte gesetzt würden: damit sie nicht nöthig hätten, sich mit stetigem, beschwerlichen Informations-Lauffen ums liebe Brodt zu bekümmern. Denn, wo keine Sing- und Schauspiele, keine Hochzeit- und Begräbnißmusiken ꝛc. mehr gehalten werden, da haben diese Leute wahrhaftig nicht zu leben. Thun wir hiebey

§. 48. Zum Siebenden, einen Blick auf die unzälichen groben Sprach- Prosodie- Constructions- und Reim-Fehler in den zwar sehr geistreichen, doch auch sehr rauhen Liedern unsrer andächtigen Vorfahren; so scheinen dieselbe unter andern keinen geringen Anlaß zu geben, warum galante Weltleute, Staats- und gelehrte Männer, die es theils besser gelernet haben, sich des öffentlichen Mitsingens der Kirchen-Gesänge enthalten, auch wohl oft ein Lächeln daran geben. Wie gut, wie nützlich, wie löblich wäre es demnach nicht, diesem tiefeingewurzelten Uebelstande, durch allgemeine Ausbesserung unsrer Gesangbücher, abzuhelfen? Wenn einmal alles nach den

Re-

Regeln der reinen Sprache, der Wortfügung, der Tonlegung und Reimkunst zu Papier gebracht wäre: alsdenn müsten die besten Cantorklassen und Schulen insgesammt daran seyn, daß die Ausübung alte schädliche Gewohnheiten verbannete, und es mit der Zeit ohne Tadel abginge; so, daß sich keiner befürchten mögte, Undeutsch, mit verworfener Construction, und in seltsamen Reimen etwas daher zu singen.

§. 49. Von Kindesbeinen an werden wir an heiligen Oertern zu Undeutschen, und gewinnen eine solche Fertigkeit in Sprachmängeln durch das unbeobachtete Gesänge, daß alle deutsch-genannte Gesellschaften, deren Arbeit es doch vorzüglich seyn sollte, solche Gebrechen aus ihrem eignen Mittel selbst zu heben nicht vermögend scheinen: denn was wir so in der zarten Jugend, und zumal singend einsaugen, das muß lauter Muttermilch und ganz richtig seyn. Mancher machte noch wohl einen leidlichen Vers; wenn ihm nur die sehr unerkannte falsche Wortfügung nicht erblich anklebte. Doch was sagen wir viel von Versen? Die Reimnoth benebelt daselbst oft allen Verstand. Vermag ja öffentlich der sonderlichste Prosenschreiber diese Dinge weder zu sehen, noch zu ändern: denn die Gewohnheit ist ihm schon zum Gesetze geworden. Dafern es der Raum litte, könnte ein langes, langes Register aus den bestvermeynten Büchern, von solchen eingenistelten Sachen hergesetzet worden; wenn man das weite, wüste Feld nicht scheuete. Für den

stärkesten grammatikalischen Herkules, wenn er auch noch 5 zu sich nähme, nach der Rechnung der Mythologie, fände sich hier Acker- und Stall-Arbeit genug.

§. 50. Die neun Abtheilungen unser 632. Lieder gedenken des Lobes, Dankes, Preises &c. nur erst in der achten Classe; da doch der erste derselben wahrer Sitz ist *, und zwar ein solcher kleiner wo anitzo mehr nicht, als etliche zwanzig, Raum finden würden: so gering ist die Zahl der Lobgesänge. Es muß dabey sehr oft eine zum bittern, schweren Kreutz, zur Angst und Noth, zum Leiden, zum Weinen &c. bestimmte Melodie, unbedachtsamer Weise, als ein Laudate dienen. Doch was sagen wir von Bedachtsamkeit, bey einer partheyischen Verordnung, da es heißt; **Zum Ausgange nur mag der Cantor so lange musiciren, oder der Organist spielen, als er will?** Wohl gezielet!

§. 51. Anderswo ein mehres und ausführlichers hievon. Denn, so der Herr will, und wir leben, erscheinet nächstens die neu **angelegte Akademie der Freuden**, als eine fernere Zugabe und Fortsetzung der Panacea, nämlich: derselben vierte Dosis. Bis dahin Gott befohlen!

Zwote

* Wie im lüneburgischen Gesangbuche von 2100 Liedern.

Zwote Beylage.

Schreiben
des Herrn
Georg Friedrich Einike,
Cantoris und Musikdirectoris in Frankenhausen,
betreffend die Vitam musicam.

Wohlgebohrner,
Hochgeschätzter Herr Legations-Rath!

Die preiswürdige Gewogenheit, welche Ew. Wohlgebohrnen sowohl gegen die edle Tonkunst, als gegen alle redliche Verehrer derselben jederzeit geheget, flösset mir die süsse Hoffnung ein, daß Dieselben gegenwärtige gehorsamste Zeilen hochgeneigt anzunehmen geruhen werden.

Ich habe vor einiger Zeit unvermuthet, und ohne Verschulden, die Ehre genossen, daß ein namloser Referente in einer Charteke, unter dem Titel: **Aufrichtige Gedanken über das bieder-**

mannische Programma de Vita musica *, mich zu dem Verfasser einer Schrift, genannt: Christliche Beurtheilung des biedermannischen Programmatis, hat angeben wollen, und zwar nennet er mich einen gewissen Cantor zu F., der vorher ein schlechtes Dorfschulmeisterlein zu H. gewesen wäre; wie denn auch der Herr Professor Gottsched in Leipzig sich so treuherzig hat machen lassen, daß diese tröstliche Schrift seinem Büchersaal mit einverleibet worden ist. **

Wie ich aber mit meinem guten Gewissen bezeugen und bekennen kann, daß ich diese Schrift weder gemacht, noch jemanden Einschläge dazu gegeben habe; also will Ew. Wohlgeb., mit Dero gütigsten Erlaubniß, den ganzen Verlauf dieser Sache kürzlich und gehorsamst entdecken.

Als Hr. M. Biedermann sein Programma de Vita musica herausgegeben hatte, überschickte, einige Zeit darnach, der sel. Kapellmeister Bach aus Leipzig ein Exemplar davon an den Herrn Organisten Schrötern in Nordhausen, und bat denselben, daß er solches recensiren und widerlegen

* Coena musica bedeutet eine recht nette und gemäßigte, doch aber vergnügte Mahlzeit: und wenn es heißt, musice viuere oder musice ætatem agere, so wird dadurch nicht auf ein asotisches, liederliches; sondern auf ein lustiges und vergnügtes; aber auch zugleich auf ein honettes, wohleingerichtetes Leben gesehen. Neue *Acerra philolog. VII.* Stück, 6te Nachricht, *p.* 74.

** Das ist kein Wunder.

gen mögte, weil er hiesiger Gegend niemand dazu geschickter wüste, noch finden könnte.

Hr. Schröter fand sich hiezu alsobald bereit, verfertigte eine Recension, und übersandte dieselbe dem Hrn. Bach nach Leipzig; stellte ihm auch frey, ob er solche in die gelehrten Zeitungen, oder in eine andre Wochenschrift, mit einschalten lassen wollte. Hr. Bach schrieb hierauf den 10. Dec. 1749. folgendes an mich:

„Die schröterische Recension ist wohl abgefaßt, „und nach meinem gout, wird auch näch„stens gedruckt zum Vorschein kommen - - - „Herrn Matthesons Mithridat hat eine „sehr starke Operation verursachet, wie mir „glaubwürdig zugeschrieben worden. Soll„ten noch einige Refutationes, wie ich ver„muthe, nachfolgen, so zweifle nicht, es wer„de des Auctoris Dreckohr * gereiniget, „und zur Anhörung der Musik geschickter ge„macht werden.“

Einige Zeit hierauf überschickte der Hr. Kapellmeister Bach etliche gedruckte Exemplarien von besagter Recension; doch in solcher Gestalt, daß dieselbe dem Original des Hrn Schröters, wie

* Expression basse & degoutante ; indigne d'un Maitre de Chapelle ; pauvre allusion au mot: *Rector*.

wie dessen Abschrift hiebeygehet, im geringsten nicht mehr ähnlich sahe, sondern vieles theils hinzugethan, theils auch geändert worden war. * Herr Schröter, als er diese grausame Vermischung

* Nordhausen.

„Der so fleißige als geschickte Herr M. Biedermann, Rector der Schule zu Freyberg, hat „am 12ten May 1749. ein Programma de Vita musica von einem Bogen in 4. ausgegeben, „in welchem er durchgehends nur von lasterhaften Personen redet, die zugleich den wesentlichen Nutzen der Musik von derselbigen zufälligem Misbrauche nicht gehörig unterschieden „haben. So gewiß aber der Wein daran „unschuldig ist, daß man täglich Trunkenbolde „antrift: eben so gewiß ist die Tonkunst unschuldig daran, daß Kayser Caligula und Kayser „Nero inutilia terræ pondera gewesen sind. Es „entstehet also die Frage: Warum hat der Hr. „Rector Biedermann dießmal lauter böse Beyspiele zusammen getragen? Vielleicht sind damals etliche verwilderte Schüler in Freyberg „gewesen, als er, nach den Schulgesetzen, abermal ein Programma abfassen muste: folglich „sahe sich der eilfertige Herr M. Biedermann „berechtiget, diese kleine Nebensache, als etwas „sonderbares, öffentlich vorzutragen: folglich „durfte er den wahren Gebrauch und Nutzen der „edlen Musik nur kaltsinnig berühren: folglich „hat er mit diesem Programmate eben so viel Aergerniß erreget, als der ehemalige gothaische „Rector Vockerodt, mit seiner 1696 ausgegebenen Einladungsschrift: de Musica, medicina „falsa mentium intemperatarum, wofür ihn aber „der weissenfelsische Concertmeister, Bär, durch „seinen

schung sahe, und darüber nicht anders, als em=pfindlich seyn könnte, bat mich schriftlich, unterm 9. April 1750, dem Herrn **Bach** zu berichten: „daß die gewaltsame Veränderung seiner Recen=sion

„seinen Vrsum murmurantem, tüchtig abgeführet. „Es ist zu wünschen, daß andre Schulmänner „sich vor solchen übereilten Vorträgen künftig=„hin hüten, und sich vielmehr nach dem löbli=„chen Beyspiel richten mögen, welches ihnen der „geistreiche Constantin Bellermann, Rector zu „Münden, bereits 1743, in seinem Parnasso „Musarum gegeben; andrer hieher gehörigen „Schriften itzt zu geschweigen. Uebrigens hat „der Herr M. Biedermann S. 3. ein öffentli=„ches Zeugniß abgeleget, daß er die heil. Schrift „nicht mit solcher Aufmerksamkeit gelesen, als „der ehemalige Rector zu Anspach, Hr. Oeder, „welcher in seinem Syntagmate variarum obser-„vationum, den Lamech, als des Jubals Vater, „nach Anleitung Gen. IV., zu einem frommen „und braven Mann gemacht hat. In Absicht „dieser Sache schrieb D. Mizler, in seiner musi=„calischen Bibliothek, I. Band, 5. Theil, 69. „Seite, ganz richtig: *Die Musik darf sich also, „wegen ihres Erfinders, nichts mehr vorwer=„fen lassen, da Jubal so einen ehrlichen Vater „gehabt. Doch was ist der Musik daran ge=„legen, ihr Erfinder mag ein Schelm oder „braver Mann gewesen seyn. Die Natur der „Musik wird dadurch nicht edler, noch ge=„ringer* = = . Sollte aber jemand im Ernste „dergleichen Vorwurf machen; so kann man „ihn auch im Ernste einen Gotteslästerer heis=„sen:

„sion ihm sehr empfindlich gefallen sey. Ferner: „Sein Trost hiebey wäre dieser, daß kein Leser, „welcher seine Denk- und Schreib-Art, aus an- „dern Umständen, kennen gelernet, ihn für den „Verfasser einer solchen Vermischung halten kön- „ne; des unglücklich gerathenen Rubri: Christli- „che Beurtheilung * rc. zu geschweigen. Denn ob

„sen: Denn wenn die Musik an und vor sich „etwas gottloses ist, und doch Gott, in hei- „liger Schrift, selbige, ihn damit zu vereh- „ren, geboten; so müste ja Gott etwas gott- „loses geboten haben, welches abscheulich ist. „Der Vorwurf also: Jubal, der Erfinder der „Musik, stammet aus gottlosem Geschlechte, „oder: viele Musici leben unordentlich, ist „und bleibet abgeschmackt, wenn man des- „wegen die Musik verachten will:

„Es bleibet die Musik des Himmels Kind;
„Wenn ihre Söhne gleich nicht alle heilig sind.“

Daß vorstehende Copie mit dem an den Herrn Kapellmeister Bach geschickten Original von Wort zu Wort übereinstimme, bezeuge ich, als erbetner Verfasser, eigenhändig.

Nordhausen, am 5. Januarii. 1751.

Christoph Gottlieb Schröter.

„Dieser gelehrte Organist, quæ addo, hat „1725. und 1726. zu Jena, auf Veranlassung „des Professors Syrbii, und Schröters, patruelis „sui, über mein eröffnetes Orchester ordentliche „akademische Vorlesungen gehalten.“

* Siehe das XXI. Stück der gelehrten Neuigkeiten, 1750. allwo dieser christlichen Beurtheilung, unter dem Dresdenschen Artikel gedacht wird.

„ob wohl sein flüchtiger Aufsatz nichts unchrist„liches in sich enthalte, so schicke sich doch sol„ches epitheton keinesweges zur vorhabenden „Sache.“

Dieses überschrieb ich dem Hrn. Kapellmeister von Wort zu Wort, welcher darauf unterm 26. May 1750 mir folgende Antwort ertheilte:

„An Hrn. Schrötern bitte mein Com„pliment zu machen, bis daß ich selber „im Stande bin zu schreiben, da ich mich „alsdenn, der Veränderung seiner Re„cension wegen, entschuldigen will, weil „ich gar keine Schuld daran habe; son„dern solche einzig demjenigen, der den „Druck besorget hat, zu imputiren ist.

Hierauf folgte des Hrn. Schröters Antwort vom 5. Junii, 1750.

„Der Hr. Kapellmeister **Bach** bleibet in „culpa, er mag sich itzt krümmen und „künftig drehen, wie er will. Er kann „aber auf eine kluge Art, dieser Sache „bald ein Ende machen, wenn er

„I)

„1) öffentlich bekennet, daß er der Urheber
„der christlichen Gedanken sey. NB.
„mut. mut.

„2) Den Herrn Rector Biedermann über-
„führet, daß dessen Hauptabsicht, besa-
„ge seines Rubri, keinesweges auf das
„Lob der Musik und derselben Verwand-
„ten gezielet, und daß dessen beygebrachte
„drittehalb Flosculi in laudem Musices
„nur eine zerrissene Decke vorstellen, durch
„welche jedoch seine üble Gesinnung ge-
„gen die unschuldige Musik klar zu sehen
„ist.

„3) Müste zugleich der unbekannte Verfas-
„ser der aufrichtig genannten Gedan-
„ken herausgefordert werden, um sich
„zu nennen.

„Wahrhaftig eine solche Kapellmeister-That
„würde dem Hrn. Bach zur sonderbahren Eh-
„re, unserm Herrn Mattheson zu einem un-
„vermutheten und wohlverdienten Vergnügen,
„und der edlen Musik zu mehrerm Wachsthum
„gereichen. Diesen wohlgemeynten Vorschlag
„bittet, unter gehorsamstem Compliment, nach
„Leipzig zu berichten

„C. G. Schröter.

Meine

Meiner Schuldigkeit gemäß konte nicht anders, als dem Herrn Kapellmeister Bachen solches zu melden. Weil aber dessen Tod so bald hierauf folgte, hatte die Ehre nicht ferner, eine Antwort von demselben zu erhalten. 1750

Ich glaube, daß Ew. Wohlgeb. hieraus zur Gnüge ersehen werden, daß ich keinesweges an der sogenannten **Christlichen Beurtheilung** Schuld sey, vielweniger solche selbst verfertiget habe. Wäre ich der Verfasser davon, ich würde solches offenherzig bekennen, und sothane Schrift ohne Scheu zu vertheidigen bedacht seyn.

Hat aber nun wohl dieser namen- und gewissenlose Referent recht gethan, daß er mir eine Schrift andichten will, woran ich weder Schuld noch Ursache bin? Hat er wohl nach der christlichen Liebe, nach der Sittenlehre und gesunden Vernunft mit mir gehandelt, daß er mich einen Cantor * nennet, der vorher ein schlechtes Dorfschulmeisterlein gewesen sey? Ich habe mich, von Jugend auf, den Studien gewidmet, und mich ihrenthalben fünf ganze Jahre in Leipzig

* In der Vorerinnerung zur beschäftigten Muse, p. 130. stehet etwas von Cantor-Büchern ohne alle Sorge. Ich muste meiner Einfalt lachen, daß ich nicht gleich gemerket hatte, die Rede sey nicht von Cantor- sondern von Contoir-Büchern.

zig aufgehalten, daß ich, ohne Ruhm zu melden, die schönsten testimonia von den berühmtesten Herrn Professoribus vorzeigen und aufweisen kann. Ich habe mit den andern Studiis die Musik verknüpft, und die Composition, so viel der höchste Gott Gnade verliehen, erlernet. Als, nach meinen zurückgelegten Universitäts-Jahren, mein sel. Vater auf einem feinen Dorfe zu Hohlstedt mit Tode abging, hatte ich das Glück, demselben als Cantor und Organist, in seinem Amte zu folgen. Ich hatte das Glück, sage ich: weil ich glaube, daß ich an solchem Orte Gott und meinem Nächsten sowohl, als in der grössesten Stadt, habe dienen können; und danke meinem himmlischen Vater herzlich, für alle das geistliche und leibliche Gute, so er mich daselbst hat sehen und zufliessen lassen. Hierauf wurde ich hieher, nach Frankenhausen, als Cantor und Musikdirector berufen, wo ich nunmehro fast 5 Jahr, durch die Gnade Gottes, zugebracht, und das Symbolum habe: Spes Deo confisa nunquam recedit confusa.

Was meynet nun wohl der unglückliche Referent mit seinen Spöttereyen, Lügen, Tücken und Bosheit ausgerichtet zu haben? vielleicht empfindet er schon diejenigen Gewissens-

bisse, die auf solche Verläumdungen, als eine gerechte Belohnung, unausbleiblich folgen. Ich könnte hier dem Hrn. M. **Biedermann** einen Gefallen erweisen, und ihm, aus seiner so genannten Ehrenrettung, einige Ehren-Wörter abborgen, und diesen unrichtigen Referenten, wegen seiner unrichtigen Gedanken, einen Verläumder, Belial, und infamen Calumnianten nennen; weil ich aber nicht Böses mit Bösem vergelten will, und schon in meiner Jugend gelernet habe, daß Schmäh- uud Lästerworte demjenigen, der sie redet, und schreibet, allezeit die grössesste Schande bringen, Ew. Wohlgeb. auch in Dero **Zwoten Dosi der Panacea** demselben bereits seine gebührende Abfertigung und volle Lage gegeben, daß ihm die Lust ferner zu schreiben vieleicht vergehen wird; und da auch Dieselbe meiner, als eines ganz unbekannten, im Besten gedacht haben, so nehme mir vielmehr die Ehre, Ew. Wohlgeb. deßfalls gehorsamsten Dank abzustatten. Sollten Dieselben von gemeldten Umständen, damit des Referenten Tücke, Lügen nnd Falschheit jederman sehen möge, etwas in Dero Schriften ohnschwer mit einfliessen zu lassen geruhen, so werde solches jederzeit mit aller Dankbegierde zu verehren suchen, wie denn

Dero hohen Gewogenheit mich gehorsamst empfehle, und mit aller ersinnlichen Hochachtung und herzlicher Anwünschung alles selbstwählenden Vergnügens ich beständig bin

Ew. Wohlgeb. 2c.

Frankenhausen,

den 8. Januar. 1751.

gehorsamster Diener

G. Fr. Einike.

Sum-

Summarischer Inhalt
der
Vorrede, Gespräche und Beylagen,
mit einigen
Anmerkungen.

Weil die Register einer Schrift, wegen ihrer unumgänglichen Dürre, gemeiniglich nur überhin angesehen werden, so hat man dem gegenwärtigen, mittelst kleiner Zwischensätze, ein wenig mehr Aufmerksamkeit zu Wege bringen wollen. Und also wird gehandelt

In der Vorrede.

Von Allegationen §. 1. Daß deren beste aus der Bibel zu holen §. 2. Prosopoeie der Weisheit und Musik, §. 3. Wie sie zu verstehen? §. 4. Sprüche von der ersten, §. 5. Von der andern, §. 6. Sie machen ein bequemes Paar, §. 7. Paulus und Luther leisten die Gewähr, §. 8. Ihre Vereinigung, §. 9. David stimmet bey §. 10. Ablehnung einer Gesprächs-Schrift, §. 11. Erste Ursache warum? §. 12. Zwote Ursache, §. 13. Beförderung der Wissenschaften ist nicht ehrenrührig, §. 14. Erläuterung darüber, §. 15. Was Unehre bringt? §. 16. Was Ehre gibt? §. 17. Eingebildeter Unehre Ursprung, §. 18. Persönlichkeit zu mei-

meiden, §. 19. Versöhnlichkeit zu suchen, §. 20. Sünde vor der Thür, §. 21. Guter Rath, §. 22.

Im ersten Gespräche.

Von der Tonkunst Würde, Nutzen, und Verfolgung.

Weisheit redet vom Epikur, und legt der Musik das gehörige Lob bey, p. 2. Es ist eben nichts leichtes um die Tonkunst, 3. Doctores nicht so rar, als treffliche Musici, 4. Böses und Gutes beym Epikur, der ein Buch von der Musik geschrieben, 5. Augustin hat ihrer sechs herausgegeben; und sechs andre im Vorrath gehabt, 5. 6.

Anm. Vielleicht ist dieses schon an andern Orten sechsmal erinnert; aber man zeige uns nur sechs Gelehrte, die es einmal recht beobachtet, und Nutzen daraus gezogen hätten; wenn mans ihnen auch noch viermal mehr, das ist zehnmal sagte. Wo ist denn itzo 1) ein solcher heiliger Mann, 2) ein solcher aufrichtiger Bekenner und Wiederrufer, 3) ein solcher künstlicher Redner, 4) ein solcher andächtiger Bischof, 5) ein solcher tiefsinniger Untersucher der Natur und Gnade, 6) ein solcher ganz exemplarischer Zuchtlehrer, 7) ein solcher löblicher Bürger der Stadt Gottes, 8) ein solcher arbeitsamer Ausleger göttlicher Schriften? der dabey 9) zugleich ein solcher vortrefflicher Harmonikus, und 10) ein solcher tapfrer Vertheidiger der heiligen Tonkunst wäre, wie Augustin, der dadurch bekehrt geworden, zu seiner Zeit gewesen ist. Das sind zehn Stücke, die werth sind, daß man zehnmal, zur Nachahmung, davon rede.

Was Plato von dieser Wissenschaft gelehret, und Dionys von Halikarnaß darüber angemerkt? p. 6. 7.

p. 6. 7. Grundsätze der Erziehung. Ordnung ist Weisheit, 7. Worinn die Harmonie und ihre Anwendung auf weise Leute bestehe? 8. Woher ihre Verachtung komme? 9. 10. Gleichheit in diesem Stücke zwischen Weisheit und Musik, 10. 11. Salomon setzet sie zusammen; aber Hirtenbriefe nicht, 11. Etwas vom Satan, von der Kaltsinnigkeit und ihrer Gefahr, 12. 13. Es wird nicht gefraget: **wer?** sondern **was?** und **wie?** 13.

Im zweyten Gespräche.

Von der Gleichgültigkeit.

Was Danken zu sagen habe? p. 14. Lobgesänge erfordern Saitenspiele, 15. Dank- und Lobgesang gehören zusammen, 16 - 20. Zehn Saiten sollen, dem Vorgeben nach, die zehn Gebote bedeuten, und das Evangelium ein neues Lied 17. 18. Nichts künstliches, lauter fauler Choral solls nur seyn, 19.

Anm. „Es wäre ja wohl zu wünschen, schreibt ein „ganzer Geistlicher, ich sage, ein ganzer Geistlicher, „daß ein oder ander Lied, von denen, die der sel. „Gerhard dem Ehestande zum Ruhm und Troste „verfertiget, fleißiger auf den Hochzeiten gebraucht „würde; wie es denn weit nützlicher und angenehmer den Hochzeitgästen seyn dürfte, ein solch „gerhardisches schriftmäßiges Ehestands-Lied, das „gar leicht vor einem erfahrnen Musico (ach! der „grossen Erfahrung) könnte componirt und in etliche Stimmen gebracht werden; als wenn eine „Cantata, Serenata, Oratorio, oder ander musikalisches Stück (wie verächtlich und unbesonnen!) „aufgeführet wird, darinn weder Saft noch Kraft

„zu finden. Doch dieses dürfte vielen zu geistlich, „oder zu betrübt klingen (er hats gemerkt) und die „Hochzeitgäste nur melancholisch machen, (Wahr„heit mit lachendem Munde) gleichwie auch andre, „die ihren Nutzen dabey finden.“

Was ein neues Lied sey, und woher es so heisse? auch auf welche Art der Dekalogus und das Evangelium neue, mit Instrumenten begleitete, Lieder werden können? 18. 19. 20. Kein feyerliches Danken kann ohne Lobsingen bestehen, 20. 21. Von Dankämtern und Dankchören, 21. 22.

Anm. Vom hölzernen Stul des Esra vernimmt man sehr viel Redens, Rühmens, Lehrens ꝛc. der Aeste und Sprossen dieses Holzes ist eine unzälbare Menge; keines gleicht ihm an Fruchtbarkeit. Aber die armen Aemter und Chöre des Nehemias fallen dermassen weg, daß fast keine Spur mehr davon gefunden wird: da sie doch beyde eines Stammes und Herkommens sind; folglich auch, von Gott und Rechtswegen, gleiches Ansehen, gleichen Wachsthum, und gleiche Pflege haben sollten.

Laulichkeit bey grossem Vermögen, und gestandene Trägheit zu danken, p. 22. Herrlich, schön und süß muß es klingen; gelehrt und weislich verfasset seyn, 23. Ob der Choral so beschaffen, oder ob es darauf nicht ankömmt? 24. Scheinheiligkeit will kurzum schlechte Sangweisen und erbärmliche Gänge haben. Saint! n'y touche! 24. 25. Köstliche Hof- und Theatral-Musiken; armselige Kirchenchöre, faul Ding; 25. Prächtig sollte es in Gotteshäusern erschallen; aber man besorget sich, Gott zu viel Ehre anzuthun, 25. 26. Mit

der

der Orgel allein ist es nicht auszurichten; es muß herrlicher im neuen, als im alten Bunde bestellet werden, 26. 27. Wie oft David mit den Ehrennamen seiner Psalmen im N. T. vorkömmt? so dann vom Singen und Klingen im Heiligthum, 28. 29. Den ersten Christen war die Herrlichkeit wohl verboten, 29. Schädliche Gleichgültig- und Kaltsinnigkeit. Erwegung der Mitteldinge, 30. Danken allein bleibt ewig; Cantate geht vor Rogate, 31. Pflichten sind keine Mitteldinge, 32. Wie die Dreyeinigkeit zu preisen, 33.

Anm. Wenn die Seraphim ihr Heilig, Heilig, Heilig, Es. 6, 3. musiciren; wenn hernach die Cherubim mit ihnen auf das Schönste einstimmen, Offenb. 4, 8. so schreiben die Männer Gottes uns damit ein Original vor, wie wir, aus äuserstem Vermögen, mit einem dergleichen harmonisch dreyfachen Heilig rc. einer jeden Person in der Gottheit ihre besondre Anbetung, auf engelmäßige Art, erweisen sollen. Können die allerbesten, erhabensten, menschlichen Ton- und Klang-Stimmen den Harmonien der Frohngeister nicht beykommen; so müssen wir uns doch mit allen Kräften darnach bestreben, und die Hände nicht in den Schoos legen. So wahr der einzige Gott aus dreyen Personen bestehet, so wahr ist es auch, daß das klingende Lob Seiner Unendlichen Majestät, nachläßig, verächtlich, saumselig, gleichgültig und kaltsinnig gehandhabet wird. Siehe, ich habs euch gesagt!

Man singt, dafern es singen heissen kann, so schlecht und obenhin: **Nun danket alle Gott** rc. ohne es gehöriger massen zu thun, 34.

Lobopfer * und Lippenfrüchte, 34. 35. Im Herzen ist mit dem Herzen, 35. Es heißt: wir habens nicht gelernet, 36. Prophetische Gaben wollen Ausübung haben, 36. Auch ist ein jeder nicht dazu aufgelegt, 36. 37. Affectation, Tockmäuserey, 37. Man thut des Herrn Willen nicht; man lernet nicht beten, vielweniger singen, 36. 38. 41. Manchen schrecken die Kosten ab; Currente kennt kein Intervall, 39. Vornehme schämen sich der Kirchenlieder, 40. vergl. p. 178... Ein seltenes Gegenspiel, 42. Gott löhnet und **lobet**, seine **Lober**, 1 Cor. 3, 5. p. 42. Er will keine betrübte, gebrechliche Opfer; Papisten thun es den Evangelischen darinn weit zuvor, 43. Exempel von Ehrenmalen, Dankfesten rc. sind alle mit den Trauermusiken abgeschaft, 44.

Anm. Daß die reine schwedische Kirche auch von keinen Epicedien mehr wissen will, wie man sagt, und die geistliche Sing- und Klingkunst, bey dem Absterben ihres Königes, einzustellen befohlen habe, sollte einen desto mehr befremden, da selbst die Engländer, bey solcher Gelegenheit anders verfahren. Es sollten billig alle Sonn- und Fest-Tage königliche Klaglieder auf das beweglichste angestimmet werden, so lange die tiefe Trauer währet: um zween solche vortreffliche Friederiche noch mehr zu bedauren, als den besten Josias. „Diesen klagte Jere„mias, alle Sänger und Sängerinnen redeten ** „ihre Klaglieder, nicht etwa nur einmal; sondern „bis auf diesen Tag: und machten eine Gewohnheit „daraus in Israel, 2 Chron. 25, 25.“ Wo sind denn nun diese herrliche Gewohnheiten des Volkes Got-

* Ich will in seiner Hütten Lob opfern: ich will singen und Lob sagen. Ps. 27, 6.

** Gesungene und geklungene Reden warens.

Gottes und seiner heiligen Propheten hingekommen? oder wollen wir nicht mehr Gottes Volk seyn?

Beten hat nur Selbstliebe; Danken aber die Liebe Gottes zum Grunde. Selbstdienst, kein Gottesdienst, 46. Beschimpfte Hausandachten hat der Eigennutz vertrieben, 47. Böse Früchte der Gleichgültigkeit in Sachen göttlicher Ehren, und im Fürbilde der ewigen Herrlichkeit, 48. Nutz der engländischen Sprache in der heil. Schrift, samt weiterer Bedeutung des Dankens, 49. Keine Liebe ohne Lob, 50. Was dazu gehört? 51. Prophetische Componisten werden den groben Gegnern angewiesen, 51. 52. 53.

Im dritten Gespräche,
von Schmähung und Hintansetzung dieser Dinge.

Heimliche Anfeindung des klingenden Gottesdienstes, 54 gespielte Lieder werden für Hurenstücke gescholten: gottloser, falscher, unverantwortlicher Weise, 55. 56. Besser wissen; böser handeln; weglassen, was nicht dienet; 57. Instrumental-Musik im A. und N. Testamente geboten; die Werkzeuge heissen wie sie wollen, 57. 58. Ursachen des Gebots, 59. Fragen darüber, 60. Abscheuliche Deutung des Wortes, Lied, mit Erwegungen, 60. 61. Was es ist, darüber Amos eifert? 61. 62. Eigensinn und Unwissenheit machen keinen Unterschied, 62. 63. Verbrannte Orgeln und Singchöre bedauret man nicht; Thürme, Kanzeln rc. wohl, 64. Spötterey

über geistliche Musik, 65. Gott braucht unsrer Künste und Tempel nicht, 66; aber er will geehret und gedanket seyn, 67; vorzüglich, 68. Von hohen Thürmen und Glockenspielen, 69, 70.

Im vierten Gespräche, von Oden, Zufriedenheit, Anmuth und Selbstliebe.

Anlaß zu gewissen Oden, 71. 72. Allein klug, nicht genug, 73. Betragen im Alter, 73. 74. Eigenschaften eines Vergnügten, 75. Fleißig bis ans Ende, ibid. Von seltsamen Notensprüngen, und Ursprunge der Anmuth, 76. Kleine Dinge von grosser Wirkung. Wo die Zufriedenheit zu finden? 77. 78. Von Weisheit und Harmonie, 78. Panacea wider die Unzufriedenheit, ibid. Selbstliebe muß vernünftig seyn, 79.

Anm. Wenn ein Philoxenus oder Kranichhals sich selbst vernünftig liebte; er würde durch die Völlerey kein Narr werden. Wenn ein Venusritter was rechtes von sich selbst hielte; er würde seinen Willen keiner Messaline, ja, keiner Aspasia unterwerfen, und an seinem eignen Leibe sündigen. Wenn ein Knicker seine unsterbliche Sele höher schätzte, als den Geldkasten; er würde nicht so ins Verderben und Verdammniß hinein rennen.

Sechs Dinge liegen nicht an uns selbst, 79. 80. Leiden und meiden, 81. Sokrates liebte sich mehr, als er meynte. Wie es zu verstehen, daß wir oft mehr wissen, als wir wissen? 82. Seneka und seines gleichen, 83. Vorschlag philosophischer Sing-

Singgedichte, 84. Esprit trieb alles zu hoch, ibid. Mittel dem Verdrusse zu wehren, 85. Welt, kein Jammerthal, 86. 87. Von Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrgeitz und Ehrsucht. Das Kurren hält vom Lobe Gottes ab. Traurige Melodien lieben die Unlustigen, 88. Ursachen des Murrens mit der Anwendung.

Anm. Wie man, auch ausser den Kirchen, mit geistlichen Musiken ergötzlich verfahren könne, davon gibt folgender Auszug Nachricht:

Paris, den 12. Apr. 1751. „Da alle „andre Lustbarkeiten, seit Abkündigung des Jubiläi, feyren müssen; so hat man in den Tuille„ries am 25sten März den Anfang eines geistlichen „Concerts gemacht. Es wurde dasselbe mit einer „vortrefflichen Symphonie des berühmten Herrn „Telemanns eröffnet. Hierauf folgte ein vollchö„richtes Stück vom Hrn. Martin. Der Hr. „France spielte so dann ein Bassonsconcert; und „Mlle. le Mierre sang das Confitemini Domino, „nach Art einer Motete. Hr. Canas spielte ferner „ein Solo, und alles endigte sich mit dem Domi„nus regnavit des Hrn. Mondouville, im vollem „Chor.“

Von verschiedenen Handhaben und der Mode, 89. 90. Beobachtung des Angenehmen und des Moralspiegels, 91. Worinn die neueste Mode bestehet? Pferdesprache. Wahrheit ist kein Eigenlob. Worüber man sich betrüben soll? 92. 93.

Fünftes Gespräch.

Fortgesetzte Betrachtung der ordentlichen Eigenliebe.

Bestimmung derselben, 94, und der Demuth. Verstellte Bescheidenheit, 95. Trieb der Selbstmörder, 96. Ursachen derer, die sich nicht rühmen, 97. Ehrenweg und Beyspiele der Ehrsüchtigen, 97. 98. Unzufriedenheit soll Tapferkeit heissen, 98. Alexanders Exempel, römische Beyspiele, 99. Selbsthasser. Grund des Gebots von der Liebe des Nächsten, 100. Sokrates von der thörichten Eigenliebe. Es ist nur eine einzige Leidenschaft, 101. Eine solche gemäßigte gute Meynung von sich selbst, wie Esra und Paulus hatten, ist löblich, 102. Eigenlob stinkt; Eigenrauch beisset nicht, 102. 103. Auch Pralen nützet nichts. Stolz eben so wenig, 103. Auch Stillschweigen begreifft ein stolzes Eigenlob, ibid. 104. Richtige Eigenliebe zeigt sich allenthalben, auch im Gebete, 104, 105. Wir sind dazu verbunden, 106. Im Leiden selbst, 107. Wer seinen Bruder lieben will, muß bey sich selbst anfangen. Man darf sich weder hervorziehen, noch nachsetzen. Merkwürdiges Beyspiel, 108. Selbst der Nächste ibid. Jeder will belohnet seyn, 109. Wer sich zu tief erniedriget, will hoch steigen, 110. Warum man sich verächtlich macht? 110. Dem Kinde wird ein andrer Name gegeben. Plato von der Obrigkeit, 111. Tugend ist ein Tausch. Wie zu verstehen? 112. Alle Haupturſachen haben ihre Nebenursachen; Tugend vielerley, 113. Gesund-

heit einerley, ibid. Aus der vernünftigen Eigenliebe entspringet alle Annehmlichkeit; was die Hauptabsicht aller Tugend, 113. Ihr Ursprung. Das Temperament und die Politik tragen oft eine Tugendlarve, 114. Warum die Musik moralisirt? ibid.

Im sechsten Gespräche.

Exemplarische Zueignung des Vorigen insgemein.

Gegenseitige Beyspiele, die sich nicht schicken; samt deren Widerlegung, 115. Neun Ursachen, sich zu rühmen, 116. Exempel billiger und unbilliger Magniloquenzen, 117. bis 120. Was dabey die scheelesten Augen macht? Gottes Ruhm muß vorgehen, 121. Dreyfache Ausdrücke des Ruhmes, und Paulus Lehren davon, 122. Masse und Gaben erkläret, 123. Weiteres Verhalten hierinn, 124. Quelle des Misvergnügens. Selbstliebe eine Schuldigkeit. In sich verliebt seyn, eine Thorheit, 125. Musikalische Vergleichung darü. 126. Löbliche schriftmäßige Exempel, 127. 128. Was merkwürdiges vom Hiskias, 129. Von der Lohnsucht, 130. Vom Moses, 131. Von der Weisheit, 132. 133.

Im siebenden Gespräch.

Besondere Anwendung. Etwas von der Singekunst.

Das Haberechten, darf man nicht beantworten. Bewegungsgrund zur Gelassenheit, 134. Eigenliebe nach dem Tode, 135. Väterliche Zuneigung. Bezähmung der Empfindlichkeit, 136. Abgefertigter Phrontis. Unempfindlichkeit schimpflich, 137. Falsche Demuth, 138. Bewunderung ist der Tonkunst Ziel nicht, ibid. Am Singen und an der belle methode fehlets, 139. Ob Weisheit dazu gehöret? ibid. Was aus der Kirche bleiben sollte? 140. Pracktische Nachahmе, ibid. Kluges Wort eines Tonkünstlers, 141. Wie sich die Vokalmusik geändert? 142. Bestimmung der belle methode, ibid. Sie ist kein Unding, 143. Beschluß.

In der ersten Beylage,

Von der Musik im ewigen Leben.*

Anlaß zu dieser Abhandlung, §. 1. Gültiges Zeugniß, §. 2. Einige Anmerkungen, §. 3. Man muß einen Unterschied machen, §. 4. Verschiedenheit der Himmel, §. 5. Vom ersten und andern, §. 6. Vom dritten Himmel, §. 7. Einwendung, §. 8. Erörterung, §. 9. Folgerung, §. 10. Der hier gemeynte Himmel ist das neue Jerusalem, §. 11.

* Si non licet effari, licet laetari.

§. 11. Wie es zu verstehen, daß daselbst weder Sonne noch Mond? §. 12. Vom Zustande der Selen, §. 13. Zeugnisse der Bibel, §. 14. Was hier für ein Zustand gemeynet werde? §. 15. Acht bedenkliche Sätze, von den Geschäften in der neuen Welt, §. 16. Beantwortung des ersten Satzes, §. 17. Des zweyten, §. 18. Des dritten, §. 19. Des vierten, §. 20. Glückseligkeit der triumphirenden Kirche, §. 21. Fernere Ausführung, §. 22. Beantwortung des fünften Satzes, §. 23. Des sechsten, §. 24. Verschiedene Grade der Vollkommenheit, §. 25. Vergleichungsweise erörtert, §. 26. Des siebenden Satzes Widerlegung, §. 27. So auch des achten und letzten, mit Bedingung, §. 28. Beweiß der Musik im Himmel, §. 29.

Anm. „Wie schön klingt hier das Kirchenlied,
„Da man viel tausend Sänger sieht!
„Wie herrlich thut im höhern Chor
„Das Halleluja sich hervor.
„In lauter Freuden hör ich da
„Ein auserwähltes Gloria! 2c.“
Hr. v. Finckh B. M. p. 275.

Fragen darüber. Antwort auf deren erste, §. 30. Auf die andre, §. 31. Auf die dritte, §. 32. Folge des Angeführten, §. 33. Abermalige Verschiedenheit des Vollkommenen, §. 34. Vom Kirchenhimmel, §. 35. Vom neuen Liede vor Gottes Throne, §. 36. Worinn es bestanden? §. 37. Man kann sich eine gewisse Auslegung zwar gefallen

len lassen lassen; die Prophezeyung aber gehet vest, §. 38. Guter Rath zum himmlischen Chor zu kommen, §. 39. Pia desideria, §. 40. An der Zal, §. 48.

Anm., ad desider. prim. p. 173. „Unter den „graduirten Musicis ist itzund der Hr. Doctor „Boyce in London sehr berühmt, welcher abge„wichenen März, 1751, ein schönes Traueran„them verfertiget, aufgeführet und selbst accom„pagniret, auch durch drey auserlesene Haupt„Sänger, samt den beyden ganzen Chören aus West„minster und St. Paul, bey einem merkwürdigen „Leichbegängnisse, absingen und spielen lassen. „Ἄνθεμα, *angl.* Anthem, *gall.* Antienne, so im „waltherischen Lexiko für einen gemeinen, griechi„schen Tanz ausgegeben wird, ist ein zweychörichtes „Figuralstück, das ehemals in die griechische Kir„che, und hernach von St. Ambrosius in die latei„nische eingeführet worden. Das Wort ist zusam„mengesetzt von *αν*, pro *ανα*, rursum, wieder„um, und *θεμα*, positio, ein Satz: weil ein „Chor den Satz des andern erwiedert und beant„wortet. Man muß aber das Anthem mit dem „Responsorio nicht vermischen, wie Brossard thut: „denn bey diesem wechselt der Chor nur mit dem „Priester ab; bey jenem aber thun es zween Chö„re gegeneinander, ohne Priester: daher es auch, „per pleonasmum, bisweilen Antienne rédoublée „heissen soll, aus Unverstand nicht nur allein des „Worts, sondern auch der Sache selbst.“

Anm. ad desider. sept. p. 178. „Wenn jemand „sänge: Unser Vater im Himmelreich ꝛc. würde „man ihn auslachen. Aber: Wo soll ich fliehen hin; „mein Angst sie nicht wegnähme; ein Tröpflein

„kleine;

„kleine; den Namen sein; o Herze mein; bey de-
„nen, die fürchten ihn, und tausend dergleichen:
„Dabey macht der Choralist kein saures Gesicht.
„Wer also läugnet, daß eine grosse Reformation
„des Kirchengesanges nicht vornehmlich mit unter
„die frommen Wünsche gehöret, der mag die Ge-
„genwart der Sonnen am hellen Mittage eben so
„leicht verläugnen, und ist einer Zusammenstim-
„mung von kleinen Secunden werth. Güldene
„Aepfel müssen silberne Schalen haben; Sprüchw.
„25, 11.

Beschluß der ersten Beylage, §. 41.

Die zwote Beylage.

Enthält ein merkwürdiges Schreiben von dem, was wegen der Vitæ musicæ historisch vorgefallen. p. 181. bis 192.

Die grosse Eile zur Messe hat in dieser Schrift viele Druckfehler verursacht. Unter andern sind zwar die

p. 71	befindliche mit keinem besondern Anstoß versehen; wenn nur am Ende der dritten Zeile, das Wörtlein, sie, hinzugefüget wird; doch finden sich einige wichtigere, insonderheit:			
- 87	l. 23.	Gott der grosse	statt:	der grosse Gott
- 88	= ult.	vyaer	= =	Vayer
- 93	über den dritten Absatz	M.	= =	W.
- 94	l. 9.	Betachtung	= =	Betrachtung
- 97	= 5.	er	= =	der
- 101	= 2	εαντου	- -	εαυτου
- =	= 24.	uneigenmüthig	= =	uneigennützig
- =	= 25.	Cadenzes fuggite	- -	Cadenze sfuggite
- 105	= 16.	dankbariich	= =	dankbarlich
- 106	= 12.	bebracht	= =	gebracht
- =	= 16.	welchen	= =	welchem
- 109	= 11.	viei l	= =	viel
- 110	= 16.	verätchlich	= =	verächtlich
- 148	= 16.	Sonenn	= =	Sonnen
- 157	= 8	er	= =	es
- 164	= 4	κιθαριζονεων	- -	κιθαριζοντων
- 177	= 16	Beyer	= =	Leyer
- 180	= 7	der	= =	die

Die grosse Eile zur Messe hat in dieser Schrift viele Druckfehler verursacht. Unter andern sind zwar die

p. 71	besindliche mit keinem besondern Anstoß versehen; wenn nur am Ende der dritten Zeile, das Wörtlein, sie, hinzugefüget wird; doch finden sich einige wichtigere, insonderheit:			
- 87	l. 23.	Gott der grosse	statt:	der grosse Gott
- 88	= ult.	vyaer	= =	Vayer
- 93	über den dritten Absatz	M.	= =	W.
- 94	l. 9.	Betachtung	= =	Betrachtung
- 97	= 5.	er	= =	der
- 101	= 2	εαυτον	- -	εαυτον
- =	= 24.	uneigenmüthig	= =	uneigennützig
- =	= 25.	Cadenzes fuggite	- -	Cadenze sfuggite
- 105	= 16.	dankbariich	= =	dankbarlich
- 106	= 12.	bebracht	= =	gebracht
- =	= 16.	welchen	= =	welchem
- 109	= 11.	viei l	= =	viel
- 110	= 16.	verätchlich	= =	verächtlich
- 148	= 16.	Sonenn	= =	Sonnen
- 157	= 8	er	= =	es
- 164	= 4	κιθαριζονεων	- -	κιθαριζοντων
- 177	= 16	Beyer	= =	Leyer
- 180	= 7	der	= =	die

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mattheson, Johann, 1681-1764

Bewährte Panaceae als eine Zugabe zu seinem musikalischen Mithridat ü
beraus heilsam wider die leidige Karexie irriger Lehrer, schwermüthiger
Verächter und gottloser Schänder der Tonkunst
Bd.: 3. 7 Gespräche der Weisheit und Musik samt zwo Beylagen. - 1751. - 15
Bl., 207 S.

Hamburg 1751

Mus.th. 2235-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599048-3
VD18 12005444-001